

# DER EUROPÄER

*Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft*



**R. Steiner: Von Siegfried zu Parsifal**

Erstveröffentlichung

**Von Dornach nach Rom**

**Offener Brief von Heinz Eckhoff**

**Anthony Sutton und seine Bücher**

**Zur Kosovo-Krise**

**Molekularbiologie und Geisteswissenschaft**

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

**Richtigstellung**

In den Nummern 2/3 und 5 (Jg. 3, 1998/99) blieb bei beiden Amerika-Betrachtungen von Andreas Bracher – trotz erfolgtem Beschluß, den Untertitel abzuändern – der folgende *Arbeits-Untertitel* stehen: «Gedanken und Beobachtungen bei einem Besuch in Ahrimans Reich».

Amerika und gar alle Einwohner dieses Kontinentes pauschal mit «Ahrimans Reich» zu identifizieren, liegt sowohl dem Verfasser der Artikel wie der Redaktion fern. Mißverständnisse, die sich in dieser Richtung ergeben haben, bedauern wir.

Thomas Meyer

**Inhalt**

<b>Von Siegfried zu Parsifal</b>	<b>3</b>
<i>Vortrag von Rudolf Steiner (Erstveröffentlichung)</i>	
<b>Von Dornach nach Rom</b>	<b>11</b>
<i>Thomas Meyer</i>	
<b>«Die Bewegung ist unzerstörbar, die Gesellschaft (...) nicht»</b>	<b>12</b>
<i>Ludwig Polzer-Hoditz</i>	
<b>Warum ich aus der AAG ausgetreten bin</b>	<b>16</b>
<i>Heinz Eckhoff</i>	
<b>Die römisch-katholische Kulmination gewisser «anthroposophischer» Aktivitäten am Ende des 20. Jahrhunderts</b>	<b>18</b>
<i>Thomas Meyer</i>	
<b>«Schädel und Knochen» an der Wall Street</b>	<b>24</b>
<i>Andreas Bracher</i>	
<b>Der große Countdown um den Kosovo</b>	<b>31</b>
<i>Marko Radovanov</i>	
<b>Die moderne Molekularbiologie – Ein Ausdruck geistiger Schlafmützigkeit?</b>	<b>34</b>
<i>Ingo Hoppe</i>	
<b>Rudolf Steiners Hinweise zur Erforschung des Ätherischen</b>	<b>37</b>
<i>Stephan Clerc</i>	
<i>Symptomatika</i>	
<b>Sonderfall Schweiz und die «autoritative Weltordnung»</b>	<b>41</b>
<b>Totalrevision der Bundesverfassung und EU-Beitritt</b>	<b>42</b>
<b>Yehudi Menuin warnte vor voreiliger Integration in die EU</b>	<b>42</b>
<b>Öcalan gegen Öl</b>	<b>43</b>
<b>Vorstoß der NATO in den Osten</b>	<b>43</b>
<b>Dornach: Annoncen-Stopp für «künstlerisch Minderwertiges»?</b>	<b>43</b>
<b>Güte mit Kante</b>	<b>44</b>
<i>Ralph Waldo Emerson</i>	
<b>Leserbriefe</b>	<b>45</b>

**DER EUROPÄER**  
*Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft*  
 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft  
 Rudolf Steiners  
 Jg. 3 / Nr. 6/7 April/Mai 1999

**Bezugspreise:**  
 Einzelheft: SFR 7.-\*/DM 8.-\*/ÖS 59.50\*/€ 4.-\*  
 Doppelheft: SFR 14.-\*/DM 16.-\*/ÖS 119.-\*/€ 8.-\*  
 Jahres-Ab: SFR 70.-\*/DM 80.-\*/ÖS 595.-\*/€ 45.-  
 Halbjahres-Ab: SFR 42.-\*/DM 48.-\*/ÖS 355.-\*/€ 26.50  
 (\* zzgl. Porto)  
 Übersee-Ab: Land/Schiff: SFR 90.-, Luftpost: SFR 115.-

**Kündigungsfrist:**  
 1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

**Redaktion:**  
 Thomas Meyer  
 Leonhardsgraben 38 A  
 CH-4051 Basel  
 Tel: (0041) +61/263 93 33  
 Fax: (0041) +61/261 68 36

**Inserate und Abonnemente:**  
**Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register, Buchhandel, Inserate**  
 Ruth Hegnauer  
 General Guisan-Str. 73  
 CH-4054 Basel  
 Tel/Fax: (0041) +61/302 88 58

**Leserbriefe:**  
 Brigitte Eichenberger  
 Austrasse 33  
 CH-4051 Basel  
 Tel: (0041) +61/273 48 85  
 Fax: (0041) +61/273 48 89

**Redaktionelle Mitarbeit:**  
 Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

**Belichtung und Druck:**  
 Freiburger Graphische Betriebe

**Bankverbindungen:**  
 D: Postbank Karlsruhe  
 BLZ 660 100 75  
 Konto-Nr.: 3551 19-755  
 Perseus Verlag AG  
 CH: PC-Konto 70-229554-9  
 DER EUROPÄER, Basel  
 Perseus Verlag AG  
 A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern  
 4.432.936  
 P.S.K. Wien  
 z.H. 91-12648-7  
 Postkonto international für Euro-Zahlungen:  
 195  
 Postfinance Bern  
 91-4777 02-3 EUR  
 Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.  
 © Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: [Europaeer@compuserve.com](mailto:Europaeer@compuserve.com)  
 Internet-Adresse: <http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaeer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

# Von Siegfried zu Parsifal

Ein bisher unveröffentlichter Stuttgarter Vortrag Rudolf Steiners aus dem Jahre 1914\*

Richard Wagner wollte seinen **Ring des Nibelungen** «an einem eigens bestimmten Feste» aufführen; er nannte seinen **Parsifal** ein «Bühnenweihfestspiel», und er verfügte, daß dieses Werk während des Zeitraums von dreißig Jahren nach der Bayreuther Uraufführung (26. Juli 1882) nur im Bayreuther Festspielhaus aufgeführt werden durfte.\*\* Wer die spirituelle Tiefe und den kultischen Charakter dieses letzten seiner Werke kennt, der wird Wagners Sorge ohne weiteres verstehen können. (Eine ähnliche Sorge kann in bezug auf künftige Aufführungen von Rudolf Steiners **Mysteriendramen** in aller Welt empfunden werden.) In der Tat: In neuerer Zeit sind gerade von diesem Werk immer wieder psychologisierende, «moderne» und spirituell ganz unadäquate Fehlinszenierungen dargeboten worden, mittlerweile auch in Bayreuth selbst. Umso erfreulicher erscheint die Tatsache, daß im vergangenen Februar in der Opéra Bastille von Paris erneut (1997 erstmals dargebotene) Aufführungen zu sehen waren, deren Inszenierung durch Graham Vick wie deren musikalisches Niveau (unter dem Dirigat von James Conlon) etwas durchaus «Würdig-Weihevoll» ausstrahlt. Es ist zu hoffen, daß diese Pariser Produktion auch in den kommenden Jahren wiederum zu sehen ist. Die Pariser «Kundry» (Violetta Urmana) wird um Ostern auch in einer Aufführung in Zürich (mit anderer Inszenierung) zu hören sein\*\*\*. Gerade Zürich ist mit diesem Werk ja schicksal-



haft verbunden, geht die Ur-Inspiration zum **Parsifal** doch von einem Erlebnis Wagners im Garten des Zürcher Wesendonck-Asyles aus.

Im Kontext dieser vergangenen Pariser- und der noch kommenden Zürcher-Aufführung von Wagners **Parsifal** schien uns eine Veröffentlichung dieser tiefreichenden, bisher unbekannteren Ausführungen Steiners zum jetzigen Zeitpunkt besonders angebracht zu sein.

Thomas Meyer

Aus der Dichtung Richard Wagners *Der Ring des Nibelungen* kann man erkennen, wie aus der ursprünglichen Weisheit der atlantischen Zeit herausgeboren wurde das Ich, das Selbstbewußtsein des fünften Zeitalters, unseres Zeitalters, und mit diesem verknüpft die Aufgabe, ein freies, selbständiges, tüchtiges Ich zu werden und den Intellekt zur höchsten Entfaltung zu bringen. An den Intellekt muß sich zunächst der Egoismus knüpfen, das Sondersein, welches andererseits dem Menschen die persönliche Freiheit gibt, was ihn stark macht für den physischen Plan. Den Freiheitsimpuls erhielt der Mensch ursprünglich durch den Willen der Götter. Wotan, die Götter führten in entsagender Liebe den Menschen. Im *Ring* heißt es: «Wen ich liebe, laß ich für sich gewähren, er steh' oder fall', sein Herr ist er.»<sup>1</sup>

Das Freiheitsprinzip muß da sein, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, aus vollständig freier Willensentschließung heraus den Weg zur Gottheit wieder zurück zu finden, ganz unabhängig von jeglichem höheren göttlichen Willen oder irgendwelcher göttlichen Beeinflussung. Herausgeboren wurde aus der Weisheit, aus der ursprünglich reinen Flamme, was dargestellt ist im Rheinstrom, das Verstandeswissen.

Der Intellekt ist dargestellt im Gold, das aber ursprünglich bei den Rheintöchtern noch reine, lautere Kraft war. Herausgeboren ist das Ich des Menschen mit

\* Rudolf Steiner hielt diesen Vortrag am 6. Dezember 1914 vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft im Stuttgarter Zweig. Dem uns vorliegenden 14-seitigen Maschinentyposkript lag vermutlich eine inhaltlich im großen und ganzen genaue, der Form nach da und dort den Wortlaut verkürzende Vortragsnachschrift eines Hörers zugrunde.

\*\* Hier erlebte Steiner wenige Monate vor diesem Vortrag am 1. August 1914 – dem Vorabend des Ersten Weltkriegs – eine «Parsifal»-Aufführung im Beisein von Marie von Sivers und Helene Röchling.

\*\*\* Daten der drei Zürcher Vorstellungen: 1., 5., 11. April 1999.

seinem Denken, Fühlen und Wollen aus dem Rhein-  
strom, aus dem Seelischen; der Mensch war immer ein  
Teil des Gottes. Im Es-Dur-Akkord<sup>2</sup> stellt uns Richard  
Wagner hin das Schaffen und Wirken der Gottheit in  
der Welt der seelischen Kräfte. In dem Grundton, der  
Terz, der Quint, die schon in Bewegung ist, in dem Drei-  
klang haben wir das, was in figurierter Bewegung  
schafft, webt und wirkt. In diesem Dreiklang lebt und  
wirkt das Göttliche, und in dieser göttlichen Dreiheit  
lebt das göttliche Ich selbst wirkend; was zugrunde liegt,  
ist Weisheit, ist Heiliger Geist. Göttliche Weisheit  
durchzieht den Astralplan. Und heute wirkt sie vom  
Mittelpunkt der Erde aus in den dichtesten Kräften, um  
die Erde wieder zu vergeistigen, aufzulösen das, was zu-  
sammengepreßt, eingengt ist durch das Sondersein.  
Aufgelöst wird der Ring des Egoismus wieder durch jene  
Liebeskräfte, die hereinkamen durch die Liebestat, die  
sich vollzog im Mysterium von Golgatha. Davon weiß  
Brunhilde. Sie weiß, daß das Liebefeuers des Geistes den  
Ring vom Fluche reinigt, daß dieses Feuer den Egoismus  
verbrennt, daß das Gold, der Intellekt, geläutert wird  
vom Egoismus, daß er aufgelöst werden muß in Weis-  
heit. Herausgeboren aber aus der Weisheit wird die  
selbstlose Liebe. Erlöst vom Zwange des irdischen Rei-  
ches wird das Ich im Wasser und Feuer der reinen astral-  
ischen Kräfte, der Kräfte des Geistes, und es muß wie-  
der zurückgegeben werden dem ursprünglich reinen  
Feuer- und Wasserelement.

Das persönliche Ich soll dazu kommen, sich dem  
Göttlichen wie eine Blüte zu erschließen, wie eine Blüte  
sich dem Sonnenstrahle erschließt. Das fünfte Zeitalter,  
das das reife Ich hervorbringt, muß Anschluß finden  
wiederum an das Göttliche, soll die Fortentwicklung der  
Menschheit nicht zur Verhärtung des Ich führen. Wir  
sind in der jetzigen Zeitentwicklung da angelangt, wo  
durch die ernste Zeit, in der wir jetzt stehen, die Prüfun-  
gen einsetzen, die uns durch Läuterungen führen, die  
uns so führen müssen, daß das Sondersein nach und  
nach wiederum sich auflöst. Wenn wir unsere kleinen  
Sonderinteressen, unsere selbstsüchtigen Ich-Interessen  
ein wenig opfern können den großen Weltinteressen,  
dann wird das geschehen können, was geschehen muß.  
Die fünfte Kulturepoche soll ein verinnerlichtes Chri-  
stentum zeitigen, das frei ist von jenen Einflüssen, die  
egoistischer Natur sind. Das wahre Christentum soll zei-  
gen, daß es der menschlichen Seele möglich ist, sich  
über das zu erheben, was die Seele im Denken, Fühlen  
und Wollen erniedrigt. Denn der wahre Mensch ist er-  
niedrigt von Begierden und Leidenschaften der niede-  
ren Natur einerseits; der Mensch erniedrigt sich aber  
auch selbst, wenn er das Beste, was er besitzt, den Geist,

erniedrigt, wenn er ihn zu niedrigen Zwecken miß-  
braucht, zu Zwecken, die nur persönlicher Machtver-  
größerung dienen. Das Töten einer Siegfriednatur, das  
Spirituelle [des Spirituellen?] eines Baldur, wurde als tie-  
fe Tragik von unseren germanischen Vorfahren emp-  
funden. Siegfried-Baldur konnte noch nicht gewappnet  
sein, diejenigen finsternen Mächte zu besiegen, die in der  
Götterdämmerung geschildert sind, die dieselbe her-  
beiführen. Er konnte noch nicht das Ahrimaniche, das  
ihm in Hagen entgegentritt, besiegen, durchschauen; er  
konnte noch nicht in sich besiegen das egoistisch Luzi-  
ferische. Denn Siegfried hätte erkennen müssen, daß er  
den Ring den Rheintöchtern hätte zurückgeben müs-  
sen, er hätte Loge-Luzifer zu Ende hören müssen; der  
sagte, daß der Ring zurückgegeben werden müsse. Zu  
Ende hören wir ihn, wenn wir gelernt haben, Gutes und  
Böses zu unterscheiden, und wenn der Intellekt wieder  
einmündet in Weisheit. Aber der Mensch soll lernen,  
Luzifer widerstehen zu können in seinen Versuchun-  
gen. Luzifer führt – allerdings in negativer Weise – da-  
durch, daß der Mensch sich an ihm erkrankt, daß der  
Mensch ihn durchschauen lernt, den Menschen wieder  
zu erkennender Weisheit zurück. Luzifer ist gefährlich  
da, wo die menschlichen Leidenschaften sprechen, im  
Denken, Fühlen und Wollen. Der Mensch muß ihn  
überwinden. Überwinden muß er das egoistische Ich-  
Verlangen im Denken, Fühlen und Wollen.

Warum schützte das Schwert Nothung Siegfried nicht  
vor Hagens Tücke? In den vier Einzelwerken *Rheingold*,  
*Walküre*, *Siegfried* und *Götterdämmerung* hat man einen  
Abstieg bis zur verfestigten Erde, bis der Mensch per-  
sönliches Ich wurde. Siegfried stieg ab bis zur letzten  
Phase, bis zum persönlichen Ich. Die alte Weisheit ging  
ihm verloren, eine neue besaß er noch nicht, darum  
konnte er die Gewalten noch nicht besiegen, die gerade  
dem persönlichen Ich Gefahr bringen. Er hatte sozusa-  
gen die letzten Reste alter Weisheit, die man beim Über-  
gang vom Stammesbewußtsein zum persönlichen Ich  
noch hatte; auch diese geht ihm verloren, die nützt ihm  
nichts mehr. Die Menschen, die die vierte Phase voll  
durerlebt haben – voll erlebte Siegfried die vierte Pha-  
se nicht, er ist ein Mensch der Übergangszeit – haben  
dieses Bewußtsein nicht mehr; in uns ist es finster ge-  
worden. Zwar haben wir Grane, das Roß, die Erden-  
klugheit. Aber diese schützt nicht genügend vor den  
finsternen Mächten. Und auch das Schwert alter Einwei-  
hungskräfte, alter Weisheit und Erkenntnis, die jetzt bei  
Siegfried zurückgeht, kann Siegfried nicht schützen vor  
dem, was der jetzt aufkommende Intellekt an Gefahren  
bringt; daher mußte er den finsternen Mächten erliegen.  
Das Spirituelle und Lichtvolle alter Zeiten geht unter,

die tückischen Ränke des Hagen siegen. Aber auch diesen ereilt sein Schicksal, auch er muß durch die Rheintöchter, die ihn in die Tiefe ziehen, den Weg zur Katharsis, zur Läuterung, zurück einschlagen, und dieser führt in die Tiefen seiner eigenen Seele. Baldur-Siegfried muß überwunden werden durch die finsternen Mächte, die im Egoismus ihren Sitz haben. Und schlimm wäre es der Menschheit ergangen, wenn das Mysterium von Golgatha nicht eingetreten wäre, wenn nicht eingezogen wäre in die wunderbare reine Hülle des Jesus von Nazareth, die der große Meister Zarathustra-Jesus durcharbeitete und vergeistigte, der Christus Jesus. Der Christus Jesus mußte sterben, wie Baldur, wie Siegfried gestorben sind. Aber er, der Christus, über-

eigener Einsicht handeln zu können. Wir sollen aber das Denken auch in bezug auf das moralische Element frei halten von ahrimanischen und luziferischen Einschlägen, dann kann es dazu gelangen, einzusehen in Erkenntnis diejenigen Wege, die einzuschlagen sind. Wenn wir das wahrhaft Menschliche verwirklichen wollen, müssen wir in bezug auf das Moralische, von unserem Ich aus, unsere Seele lernen in ihren drei Gliedern zu betrachten in mutiger Selbsterkenntnis, und durchschauen lernen, was die Gefahren und das Gute im Denken, Fühlen und Wollen sind. Der Christus hat über die finsternen Mächte gesiegt im Mysterium von Golgatha, über alles, was durch den Sündenfall hereingekommen ist in den Menschen. Der Sündenfall war nötig, um den Menschen zur Freiheit zu führen und sich entweder der Gottheit zu erschließen oder das Sondersein weiter zu führen.

Die Gottheit hat das Denken gegeben, damit wir unterscheiden lernen das Gute und Böse. Aber dazu müssen wir das Denken zu Ende denken, wollen wir in Wirklichkeit das Gute und Böse unterscheiden lernen. Man denkt das Denken zu Ende, indem man sich bewußt wird, daß es sich aufschließen muß der Gottheit. Dazu muß das Denken geläutert werden; denn aus der Läuterung der Seelenkräfte geht hervor das Geisteselbst, Manas. Die Gottes-Weisheit, die ein Teil des göttlichen Selbstes ist, geht hervor, Weisheit,

die eine Einheit ist mit dem Lebensgeist, dem Geiste spiritueller Liebe, und dem Geistesmenschen, der spiritueller Wille ist. Das ist es, was wir verstehen müssen, daß Gottes-Weisheit etwas ist, was wir erringen können, wenn wir die Wege wirklich gehen, die führen zunächst zu der Befreiung des Denkens vom Egoismus. Sonst gehen wir die Wege, die zur Ich-Verhärtung führen. Volle Gottes-Weisheit ist aber nur zu erlangen, indem wir die ganze Seele reinigen von Selbstsucht, auch im Fühlen und Wollen. Aufgabe der fünften Kulturepoche ist, zunächst das Denken zu entwickeln und zweitens das Denken vom Egoismus zu befreien. Die Läuterung des Willens besteht darin, daß man sich den guten Willen erringt, der hinauf zur Gottes-Weisheit führt denn: «Selig sind, die eines guten Willens sind.» Gottseligkeit ist das Ende dieses Weges, der allerdings den Willen mehr und mehr zu schweren Prüfungen hinführt. Aber schließlich wird sich aus der Läuterung des Denkens,



Die Villa Wesendonck und das «Asyl»

wand die finsternen Gewalten. Daher haben wir für alle Zeiten der Entwicklung durch das Mysterium von Golgatha jetzt die Gewähr durch die Kräfte, die seitdem in uns gelegt sind, die finsternen Mächte, die im Egoismus ihren Sitz haben, zu überwinden durch die Kräfte des höheren Ich, das in uns gelegt ward keimhaft, indem wir es wecken, Herr zu werden über den Egoismus. Nur der unberechtigte Egoismus ist es, der uns furchtbar wird, wie er sich zeigt als Sinnlichkeit, Machtgier, Größenwahn oder Eitelkeit des persönlichen Ich.

Das ist, was wir lernen müssen von Richard Wagner: Nirgends in der okkulten Schulung ist Gefahr, seitdem sich das Mysterium von Golgatha vollzogen hat, als dort, wo dieser Egoismus spricht. Wenn wir ihn überwinden – und wir können ihn überwinden –, gehen wir gefahrlos durch die okkulte Schulung. Aber wir können uns frei entschließen, welche Wege wir einschlagen wollen. Wir haben das Denken bekommen, um frei aus

Fühlens und Wollens ergeben müssen spirituelles Denken, spirituelles Wollen, die Gottseligkeit.

Gewinnen wir den guten Willen, mit dem schon jetzt begonnen werden sollte, dann reinigen wir das Ich vom Egoismus, dann werden wir selbst ein Teil der erbarmenden Liebe, indem wir uns verbinden mit dem, was selbst die erbarmende Liebe ist, indem wir unser kleines Ich werden lassen ein Abbild des großen Ich. Und diese spirituelle Liebe wird immer verbunden sein mit Weisheit.

Das ist alles gegeben im *Parsifal*. Das wahre Christentum muß aufblühen aus der fünften, der germanischen Kulturepoche. Was sich aus den geistigen Welten immer tiefer heruntersenkt auf das gereifte Ich, was sich immer tiefer einsenkt, sich immer mehr mit dem gereiften Ich verbindet, das nennen wir Gnade. Der Unterschied zwischen Parzival und Siegfried ist: Siegfried konnte sich nicht schützen gegen die finsternen Hagen-Mächte. Parzival ist im ersten Teil ähnlich wie Siegfried. Parzival kommt mit seiner Reinheit, seiner Unschuld in das Gebiet des Grals; der Menschheit erscheint er als Tor; denn wie sollte die Welt verstehen, daß dieser Tor weiser ist als sie? Vielleicht durfte solch ein Tor, mehr als die Welt es vermag, die tiefe Bedeutung der Worte wissen, die Wotan an Mime richtete dort, wo er als Wanderer Einkehr bei Mime hält: «Mancher wähnte weise zu sein, nur was ihm not tat, wußte er nicht.»<sup>3</sup>

Kindlich erscheint uns solch eine Parzival-Seele. Parzival hätte ohne diese Kindlichkeit, die der Welt Torheit ist, die ihr aber nottäte, nicht in das Gralsgebiet kommen können.

Was ist das Gralsgebiet? Es ist in gewisser Weise dasselbe, was jener Wald ist, in dem Siegfried den Drachen erlegt. Es ist die elementarisch-astralische Welt, in der die Gralsburg gesucht wird. Klingsor, der Gegner der Gralsbruderschaft, ist eine Wesenheit, die ähnlich ist den Mächten, die im Egoismus des Menschen ihre Wirksamkeit entfalten können, und wie es Alberich und Hagen auch waren. Amfortas ist zunächst nicht so weit fortgeschritten, daß er imstande wäre, Klingsor zu besiegen. Große Heiligtümer werden in der Gralsburg verwahrt, deren Hüter Amfortas ist. Der heilige Speer wird beim Kampfe Amfortas von Klingsor entrissen dadurch, daß Amfortas unterliegt der verführerischen Frau, die eine schlimme Wesenheit ist, die als schlimme Kraft in der Seele wirksam sein kann; auch sie wirkt im Egoismus des Menschen. Man kann sie Venus oder Paradies nennen, denn Luzifer und Ahriman ist in ihr verwoben, vermengt. Diese Kundry wird uns von Richard Wagner so geschildert, daß sie bei Tagesbewußtsein den Gralsrittern dient, bei nächtlichem Bewußtsein, da, wo ihr Ich

nicht frei ist, durch die Unlauterkeit ihres Ich im Zwange Klingsors steht, ungewollt ist sie nächtlicherweise Klingsor verfallen. So erscheint sie wie die Seele, die zwischen Gut und Böse hin- und herschwankt und nicht mehr Herr wird über das Böse. Amfortas wollte den Zauberer, den Schwarzmagier mit den göttlichen Kräften des Speeres besiegen, verfiel aber der Gewalt der Kundry. Er war also nicht reif, nicht zur vollen Höhe der Läuterung des Ich gelangt. Er konnte den Egoismus, der seinen Sitz in der Begehrlichkeit hat, noch nicht überwinden. Es fehlte an der Reinheit des Ich. Einer sollte kommen, «der reine Tor, durch Mitleid wissend».<sup>4</sup> Dieser sollte aber die volle Kraft und Reife des Ich bringen. Parzival hatte einen Schwan getötet. Diese Schwantötung hat viel zu sagen. Hat doch das persönliche Ich noch immer durch seinen Egoismus das Spirituelle, das sich im Schwan darstellt, getötet. Parzival lernt im brechenden Blick des Schwans, was es heißt, zu töten. Er lernt Mitleid und Liebe zu haben gegenüber der Tierwelt, der der Mensch verschuldet ist. Er erkennt, was es heißt, Schmerz zu verursachen. Eine zweite Lektion muß er lernen durch die Fragen, die ihm Gurnemanz stellt. Parzival weiß keine zu beantworten. Doch auf das: «Meld, was du weißt, denn etwas mußt du doch wissen», antwortet er: «Ich hab eine Mutter, Herzeleide sie heißt.»<sup>5</sup> Ohne diese Mutter kommt der Mensch nicht in das Gralsgebiet, ja, er kommt auch nicht hin, ohne daß er Prüfungen durchmacht, die ihm Herzeleid bringen. Was ist also Herzeleid, die Mutter? Kundry kennt sie, sie teilt ihm mit, daß seine Mutter aus Gram über sein Weggehen gestorben ist. Es ist dies etwas, was jeder Mensch tut unwissender Weise. Jeder von uns ist dieser Mutter entlaufen. In der ursprünglichen Sage wird erzählt, wie Parzival beim Einsiedler lernt, daß einer seine Mutter nicht verlassen habe. Parzival hat die Mutter Sophia verlassen, die göttliche Weisheit, die immer zusammenhängt mit Herzeleid. Letztere ist die alte vorchristliche Weisheit, die Mutter des persönlichen Ich. Diese göttliche Weisheit erstirbt, wenn der Mensch das persönliche Ich gewinnt. Die alte göttliche Weisheit haben wir verlassen, die neue Gottesweisheit haben wir noch nicht zu uns genommen; die müssen wir erst erlangen. In neuer Weise müssen wir die Mutter zu uns nehmen. Dies wird gesagt von Johannes, dem Jünger, den der Herr lieb hatte. Am Kreuz nimmt er die Mutter zu sich, die göttliche Weisheit, die jetzt eine neue, verchristete Weisheit ist, die aber mit Herzeleid wieder gewonnen wird.

Siegfried erlebte die persönliche Ichwerdung nicht voll und ganz. Dagegen hat Parzival, obschon er auf ein Haar dem Siegfried gleicht, dieses persönliche Ich. Er

kommt in bezug auf diese neue Weisheit zunächst gänzlich unwissend in das Gralsgebiet. Parzival steht im fünften Unterzeitalter, Siegfried im Übergang von der dritten zur vierten Kulturepoche. Parzival mußte die Mutter, die alte Weisheit verlassen, um selbständig zu werden. Herausgeführt wird der Mensch aus der alten Weisheit zum persönlichen Ich. Parzival hatte viele Namen, doch weiß er deren keinen mehr. Er hatte viele Inkarnationen durchgemacht, in welchen er immer andere Namen hatte, er weiß aber nichts mehr davon. Der persönliche Mensch weiß nichts mehr davon, daß er schon viele Male da war und immer andere Namen getragen hat.

Die Gesundung Amfortas' verquickt sich mit der Entwicklung des Parzival. Es gibt zwei Wege, den Amfortas- und den Parzival-Weg, welche die Menschheit vor sich hat. Beide müssen sich vereinigen, wenn die Gesundung der Seele erreicht werden soll. Amfortas erscheint uns als ein Leid-Behafteter, der seelisch krank ist vom Speer. Was ist der Speer? «Wer meines Speeres Spitze fürchtet, durchschreite das Feuer nie.»<sup>6</sup> Des Speeres Spitze ist zu fürchten für den, der die Waberlohe noch nicht durchschreiten kann. Ein solcher ist Amfortas. Er verfällt dem Begierdenelement, der Kundry, die im Reich des Verlangens wohnt. Er muß des Speeres Spitze fürchten, sie verletzt ihn. Er krankt an ihr seelisch und körperlich. Der Speer wird uns geschildert als der göttliche Liebesspeer, als die Sonnenlanze der Gottheit. Wie Sonnenstrahlen, die den Menschen durchstechen, so wirkt geistig die Speeresspitze. Die Gottheit mit ihrem lichten Glanze beleuchtet dem Menschen das eigene Unvollkommene. Doch nicht die Gottheit ist es, die etwa den Menschen bestrafen würde, sondern der Mensch richtet sich selbst, er kommt durch die Lichtkräfte des Speeres zur Selbsterkenntnis. In dieser Lage ist Amfortas. Er muß erkennen, daß er, der auserwählte Hüter des Grales, das Göttliche nicht ertragen kann, weil er nicht genügend geläutert ist, weil er nicht die Waberlohe, das Feuer der Leidenschaft, gefahrlos durchschreiten kann. Das ist die Wunde, daß er sich sagen muß: Ich muß denjenigen, die rein sind in der Gralsburg, das Heiligtum enthüllen, und ich bin unwürdig, dies zu tun. Klingsor benützte die schöpferischen Kräfte des Speeres in selbstsüchtiger Art, und das ist das Furchtbare. Der Egoismus

darf nicht solche Kräfte besitzen, denn das wäre furchtbar für das Weltgeschehen. Dieser Kampf ist im Weltgeschehen noch nicht ausgefochten und wird so lange dauern, bis sich einst alle Menschen zum Guten entscheiden haben werden.

Parzival muß Gurnemanz eine Enttäuschung bereiten dadurch, daß er erst jetzt lernt, die Lehre vom Mitleid, den achtfachen Pfad, zu gehen. Parzival hätte an den Kranken eine wichtige Frage stellen sollen: «Was fehlt euch, Oheim?»<sup>7</sup> Er hätte Mitleid haben sollen und zugleich – denn sonst hat die Frage keinen Sinn – die helfenden Kräfte besitzen, die im Speer liegen. Aber diesen besitzt er ja nicht. Er muß sich denselben erst erobern. «Der deine Wund' durfte schließen, ihm seh' ich heiliges Blut entfließen.»<sup>8</sup> Der Speer trägt die helfenden, heilenden Kräfte in sich. Unter der Anrede «Oheim» soll

zum Ausdruck gebracht werden, daß Parzival in der Gralsburg bei seinen geistigen Verwandten ist, das heißt bei seinen Geistesbrüdern. Er weiß aber nicht, daß Amfortas sein geistiger Bruder ist, ein Bruder, der höher steht im geistigen Range und daher mit Oheim angeredet werden soll. Er erkennt also seinen geistigen Bruder nicht. So weiß Parzival auch nicht, daß Titurel sein Großvater ist, Titurel, der greise Erbauer der Gralsburg, der in den höheren Welten ja wirklich da ist, ja wirklich aufgefunden werden kann, wenn der Blick hellseherisch erkennend dorthin gelenkt wird; er ist immer den Gralsbrüdern der große Ahne, der große Meister.



Gralskelch, Valencia

Parzival darf durch seine Unschuld eingehen in die Gralsburg, darf die Mysterien erleben, den kranken König in seinen Schmerzen sehen. Es enthüllt sich ihm der heilige Gral: «Das heilige Blut erglüht.»<sup>9</sup> Er darf erleben die verjüngenden Kräfte, die sich auch auf ihn übertragen. So unwissend, wie er ist, darf er doch schon die verjüngenden Kräfte erfahren, indem er schauen darf, wie der Kelch aufglüht, indem er mit empfangen darf das, was vom aufglühenden Kelch ausstrahlt. Das alles sieht er, aber er kann die Frage nicht stellen, er hat das Wissen nicht. Parzival muß noch Welterfahrung lernen. Er muß durchschauen lernen, was Siegfried noch nicht konnte. Er muß die Tücke Klingsors und Kundrys besiegen; Ahriman- und Luziferkräfte treten jetzt versuchend an ihn heran. Durch den Durchgang durch die Versuchung, durch die versuchenden Kräfte soll er erringen, was er

noch nicht besitzt, aber nun erwerben soll. Kundry wird von Klingsor herbeibeschworen. Sie erscheint so, als wenn sie nicht recht physisch vorhanden wäre, fast durchsichtig erscheint sie, als wenn nur ihr Ich und Astralleib erschienen wäre, traumhaft, schlafend, als wäre ihr Tagesbewußtsein nicht mit dabei. Dann wird sie künstlich wachgerufen unter dem Banne Klingsors. Man hat aber das Gefühl: dieses alles – der gesamte zweite Akt – spielt sich jetzt nicht auf dem physischen, sondern auf dem astralischen Plan ab. Es gelingt Klingsor, sie wachzurufen, so daß sie mit einem entsetzlichen Lachen in die Tiefe sinkt, um Parsival zu versuchen. An diesem Lachen krankt Kundry. Dieses Lachen lachte sie einst, als der Heiland den Kreuzesgang ging. Wo Leichtsin in der Seele wohnt, da ist dieses Lachen. Und immer lacht der Leichtsin über das Reine, Unschuldige, Spirituelle. Den Blumenmädchen verfällt Parsival nicht; und in dem Augenblick, als er Kundry verfallen könnte, die sich ihm in raffiniertester Weise naht, siegt Parsival, in diesem Augenblick wird in ihm das Mitleid geboren. Jetzt fühlt er die entsetzlichen Schmerzen Amfortas'. Er versteht ihn, er fühlt sich jetzt hinein in die Seele des Gralskönigs, in die schmerzbehaftete Seele, und ruft aus: «Amfortas! – Die Wunde! – Die Wunde! – Sie brennt in meinem Herzen!»<sup>10</sup>

Kundry versucht Parsival, indem sie ihm die Mutter ins Gedächtnis ruft. Sie macht ihm den Vorwurf, den Tod der Mutter veranlaßt zu haben, so daß er ausruft: «Ha, was alles vergaß ich wohl noch? Wes war ich je noch eingedenk? Nur dumpfe Torheit lebt in mir!» Kundry antwortet die versuchenden Worte: «Bekennen wird Schuld in Reue wenden, Erkenntnis in Sinn die Torheit wenden!»<sup>11</sup> Kundry meint nicht die göttliche Erkenntnis. Alles, was die Versucherin sagt, ist verdreht, ist herumgedreht in sophistischer Weise, ist von Weiß zu Schwarz verdreht. Sie siegt jedoch nicht; denn gerade da ist der Moment, wo der Sieg erfochten wird, wo Parsival die Schmerzen des anderen am eigenen Leibe spürt, da, wo die göttliche, die erbarmende Liebe in ihm geboren wird. Diese Schmerzen anderer am eigenen Leibe zu fühlen, darauf werden wir in der Gegenwart der Kriegszeit hingeführt, indem wir das Mantram zu üben haben:

«So lange du den Schmerz erfühlest,  
Der mich meidet,  
Ist Christus unerkant  
Im Weltenwesen wirkend.»<sup>12</sup>

Solange wir uns nicht einfühlen können in die Schmerzen anderer, so lange ist es nichts mit wahren

Christentum. So wird Parsival durch Kundry in der Tat «welthellsichtig», aber so, wie das Kundry gewiß nicht wünscht. Jetzt hat er Welterfahrung gewonnen, jetzt durchschaut er die Seele der Kundry. Jetzt hat er die luziferische Versuchung besiegt, er hat Welterfahrung, Welthellsichtigkeit, jetzt erkennt er die Wunde, die im Herzen des Amfortas brennt. Klingsor begeht bei dem Hilferuf Kundrys' eine Verblendung, das Unklugste, was er überhaupt tun kann: er schleudert den Speer auf Parsival, er gibt ihn aus der Hand. Parsival ergreift ihn und schlägt damit das Kreuz. Durch dieses Zeichen wird Kundry und Klingsor besiegt; der ganze Zaubergarten fällt in Trümmer. Das Kreuz, das Siegfried noch nicht auf sich nehmen konnte, von diesem Kreuze weiß Parsival. Er weiß, daß man das Kreuz auf sich nehmen muß, das Kreuz der Läuterung des gesamten Menschen, will man würdig werden des Speeres, und will man wiederum teilhaftig werden der Liebe Gottes, die sich darstellt in der Sonnenlanze, der Liebeslanze, dem heiligen Speer. Die Gottheit wendet ihre Sonnenstrahlen der Liebe jeglichem Wesen zu; aber diese Liebe, die wie Sonnenstrahlen in die menschliche Seele hineinscheint, wirkt auf die Natur des Menschen – obschon nicht sie es tut –, wie wenn der Mensch Wunden empfängt, wie wenn diese Wunden, die der Speer sozusagen schlägt, auch von ihm geheilt werden. «Die Wunde heilt der Speer nur, der sie schlug.»<sup>13</sup>

Es gibt gutmeinende, aber nichterkennende Christen, die gern sprechen von der Liebe des Erlösers, die da sagen: der Heiland ist immer lieb. Doch darf man nicht vergessen, daß man zum Erlöser nicht ohne weiteres kommen kann, nicht ohne entsprechende Vorbereitung; deshalb muß von dem Weg, der vorbereitet, der zu ihm führt, gesprochen werden. Der Christus verlangt von uns – und muß es verlangen – die Anstrengung der Läuterung unseres Wesens. Und wenn wir unreif ihm nahen, so wirkt er in seiner Herrlichkeit auf uns wie ein uns Richtender, obschon er nie richtet. Er wirkt so auf uns allein durch die Herrlichkeit seiner Erscheinung, die wir zu vergleichen haben mit unserer Unvollkommenheit, von der wir oftmals gar nicht wissen, wie groß sie ist. Das, was Amfortas in solcher Weise durchzumachen hat, das ist dargelebt worden in der palästinensischen Zeit, das ist in der Tat erlebt worden von einem Menschen, der zuerst in Unwissenheit den Heiland und dessen Nachfolger verfolgte: Paulus. Das Licht, in welchem die Stimme des Christus ertönt, das ihm Selbsterkenntnis bringt, wirkt in ihm wie der Speer, der die Wunde schlägt. Dadurch wußte er, daß er das Spirituelle verfolgte. Er wußte: Der Christus in uns, der verchristete Mensch darf sich vereinigen mit dem Christus außer



uns. Dazu müssen wir aber unsererseits vieles, vieles tun. Der Christus kann nicht ohne weiteres in einer geübten Seele wohnen.

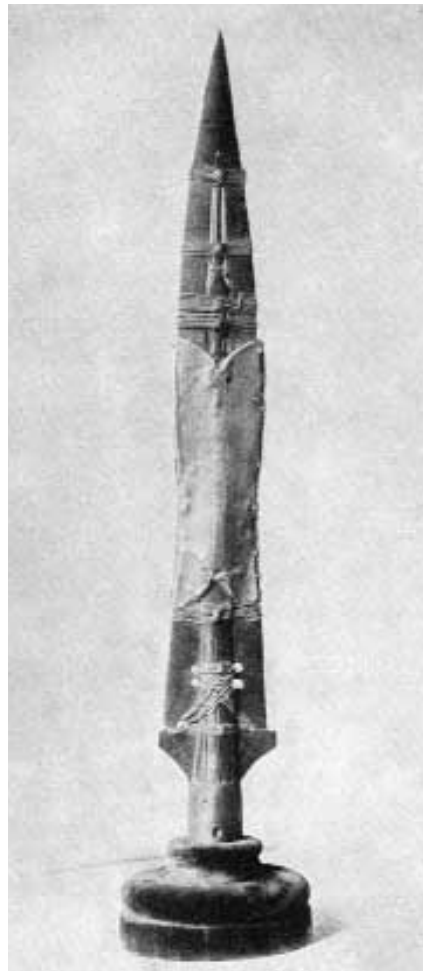
So wirkt er allein durch seine Erscheinung, daß er Gutes und Böses in uns trennt, obschon er nicht richtet wie ein Richter unserer geheimsten Gedanken, Gefühle und Empfindungen. Aber wenn wir ihm ein lauterer Gemüt zuführen können, brauchen wir uns nicht zu fürchten vor dem Durchleuchtetwerden der Christus-Sonne, dem heiligen Speer. Der Christus ist sozusagen erzieherisch tätig in uns, indem er das Gute und Böse unserer Seele mit seiner göttlichen Lanze, dem Liebesspeer beleuchtet. Wir müssen also das, was er in Ordnung zu halten hat, das göttliche Harmonie-Gesetz, in uns hereinnehmen, in uns verwirklichen, wollen wir den Speer ertragen lernen. Der Speer wird abgewonnen im Zeichen des Kreuzes. Parzival ist imstande, den Speer zu erobern dadurch, daß er Kundry, die niedere Wunschnatur, besiegt hat. Dadurch gewinnt er wieder die helfenden heilenden Kräfte, die der weißen, selbstlosen Magie angehören, die nicht in der Hand der selbstsüchtigen, schwarzen Magier fallen dürfen. Aber Kundry sendet ihm den Fluch nach: «Irre! Irre! Mir so vertraut – dich Weih ich ihm zum Geleit!»<sup>14</sup> Dieser Fluch wirkt so, daß Parzival noch viele Erfahrungen durchleben muß. Dann aber erscheint er in der Rüstung gewappnet. Da haben wir die Rüstung, den Panzer, den Lohengrin besitzt, die Rüstung, die Waffen des Geistes, die Rüstung, die darin besteht, Welt und Menschen gegenüber gewappnet zu sein, sie zu durchschauen und widerstehen zu können den niederen Leidenschaften, diejenigen Erkenntniskräfte und Welthellsichtigkeit, die besiegen den Irrtum, dem die Seele ausgesetzt ist von außen und innen, die besiegen und neue verchristete Weisheit erlangen konnte.

Der Mensch weiß nicht, wann er zum ersten Male, und er weiß auch nicht, wann er zum zweiten Male gewürdigt wird, in den Gralstempel eintreten zu dürfen. Eine Erweckung darf Kundry durchmachen, durchmachen aus langem Winterschlaf ihrer Irrwege. Sie darf er-

leben die Umkehr ihrer Seele, die erwacht aus Finsternis und Irrtümern. «Dienen, dienen.»<sup>15</sup>

Parzival ist an der heiligen Quelle angelangt, die die Weisheit darstellt, die Gottes-Weisheit, die in der Tat ihn von Irrtum reinigt. Die Fußwaschung beginnt, die Fußwaschung, die immer bedeutet das «Dienen-Wollen». Nachdem Parzival gereinigt ist von langer Irrfahrt Staub, empfindet er im Karfreitagszauber ein neu gewonnenes Verhältnis, eine innere Beziehung zur Pflanzenwelt, zur pflanzlichen Natur, zur Seele des Menschen. So spricht der Waldvogel zu Siegfried, weil Siegfried diese Beziehung hatte zur Natur und ihrem Wesen, nachdem

Fafner getötet war.<sup>16</sup> Wenn wir diese Beziehungen zur Natur gewonnen haben, dann hören wir, was die Natur zu uns spricht, dann werden wir hellhörend. Wir finden die Gralsburg im eigenen Innern, aber nur, wenn wir den Tempel selbst erbauen, wenn wir in unserer Seele erstehen lassen von eigener Hand die tragenden Säulen. In der *Götterdämmerung* wird erzählt, wie Walhall vernichtet wird von dem Mondenfeuer des Loki. Das will sagen, daß das Feuer des Luzifer den Verfall des physischen Leibes bewirkt. Der Egoismus der Leidenschaften bringt dem Menschen den Verfall des Leibes, der zum Tod führt. Der Mensch aber soll fortan aus eigenen Kräften einen neuen Tempel schaffen dadurch, daß er diejenigen Kräfte verwendet, die seit dem Mysterium von Golgatha in ihn hineingelegt sind, indem er seine Ich-Aufgabe im rechten Sinne erkennt. Dann ersteht der neue Tempel der verchristeten Seele. Parzival darf zuerst Amfortas entschuldigen, ihm die Vereinigung mit der Gottheit bringen; so gesundet



Reichslanze, Wien

die Seele in der Läuterung. Die Gottheit will unsere ganze Seele, unser ganzes Ich haben, und dieses Ich muß die verarbeiteten Kräfte, die man auf dem physischen Plan erringt, in sich tragen. Dieses auf der Erde tüchtig dastehende Ich, das durch die Läuterung gegangen ist, ist berufen, der Träger zu werden des höheren Ich. Dann allerdings müssen wir absterben; aber wir sterben, um zu werden. Wir sterben in den Christus hinein, in den heiligen Weisheitshort des Rheines, der ursprünglich bei der Gottheit war, der gegeben wurde der

Menschheit im Mysterium von Golgatha und der uns wieder neu ersteht, wie es Richard Wagner ausspricht, ein heiliger Gral, in den Verjüngungskräften des Rosenkreuzes. Der Mensch ist der Tempel, den die Gottheit bewohnen will.

Jesus von Nazareth war ein solcher Tempel. Hinein wirkten in die Geisteshüllen des Jesus von Nazareth die Ichkräfte des Jesus-Zarathustra, die er sich auf der Erde in vielen Leben errungen hatte. Deshalb soll ein persönliches Ich sich bereiten, nachdem es die Seele durchgearbeitet hat, Träger der Gottheit zu werden; denn von unten herauf, von der Erde muß ein solches reifes Ich der sich herabsenkenden Gottheit entgegengebracht werden. Das Ich des Jesus von Nazareth zog sich zurück, als der Christus einzog. Das persönliche Ich soll dem Persönlichen absterben, das heißt, daß wir hergeben sollen das, was an Vergänglichem, Persönlichem in uns



Festtheater in München, Modell von Gottfried Semper

lebt. Der Mensch muß wieder die Kindlichkeit der Seele erringen, um Ich-Träger sein zu können; was damit zusammenhängt, daß die Unkindlichkeit, der Egoismus, fällt. Dann aber ist wahr das Wort des Paulus: «Nicht ich, sondern der Christus in mir.»

Stand nicht der wahre Mensch, wahres, heiliges Menschentum vor der Menschheit, als diese den Christus kreuzigte? «Ecce homo!» Sehet den Menschen!

Ein herrliches Wort Nietzsches, das im Hinblick auf die große, innere kulturelle Mission Richard Wagners von ihm geprägt wurde, heißt: «Und nun fragt euch selber, ihr Geschlechter jetzt lebender Menschen, ward dies für euch gedichtet? Habt ihr den Mut, mit eurer Hand auf die Sterne dieses ganzen Himmelsgewölbes von Schönheit und Güte zu zeigen und zu sagen: Es ist unser Leben, das Wagner unter die Sterne versetzt hat?»<sup>17</sup>

«Erlösung dem Erlöser!»<sup>18</sup>

- 1 Richard Wagner, *Siegfried*, 2. Akt/ 1. Szene. Wanderer [Wotan]: «Wen ich liebe, laß ich für sich gewähren; er steh' oder fall', sein Herr ist er: Helden nur können mir frommen.»
- 2 Irrtümlicherweise im Typoskript (vermutlich ein Hörfehler) als Fis-Dur-Akkord angegeben. Siehe auch Friedrich Oberkögler, *Richard Wagner – Vom Ring zum Gral*, Stuttgart 1985, S. 54.
- 3 R. Wagner, *Siegfried*, 1. Akt/ 2. Szene. Wanderer: «Mancher wähnte weise zu sein, nur was ihm not tat, wußte er nicht; was ihm frommte, ließ ich erfragen: lohnend lehrt' ihn mein Wort.»
- 4 R. Wagner, *Parsifal*, 1. Akt. Gurnemanz: «Durch Mitleid wissend der reine Tor; harre sein', den ich erkor.» Ebenso: Knaben und Jünglinge (aus mittlerer Höhe).
- 5 R. Wagner, *Parsifal*, 1. Akt. Gurnemanz: «Nun sag! Nichts weißt du, was ich dich frage: jetzt meld, was du weißt; denn etwas mußt du doch wissen.» Parsifal: «Ich hab eine Mutter; Herzeleide sie heißt: im Wald und auf wilder Aue waren wir heim.»
- 6 R. Wagner, *Die Walküre*, Schluß des 3. Aktes.
- 7 Wolfram von Eschenbach, *Parzival*, 16. Buch, 795/ 29: «oheim, waz wirret dier?»
- 8 R. Wagner, *Parsifal*, 3. Akt. Parsifal: «Oh! Welchen Wunders höchstes Glück! – Der deine Wunde durfte schließen, ihm seh ich heil'ges Blut entfließen (...).»
- 9 R. Wagner, *Parsifal*, 1. Akt. Amfortas: «Des Weihgefäßes göttlicher Gehalt erglüht mit leuchtender Gewalt; durchzückt von seligsten Genusses Schmerz, des heiligsten Blutes Quell fühl ich sich gießen in mein Herz.» Und 2. Akt. Parsifal: «Es starrt der Blick dumpf auf das Heilsgefäß: das heilige Blut erglüht.»
- 10 R. Wagner, *Parsifal*, 2. Akt.
- 11 R. Wagner, *Parsifal*, 2. Akt. Parsifal: «Die Mutter, die Mutter konnt' ich vergessen! Ha! Was alles vergaß ich wohl noch? Wes war ich je noch eingedenk? Nur dumpfe Torheit lebt in mir!» Kundry: «Bekenntnis wird Schuld in Reue enden, Erkenntnis in Sinn die Torheit wenden.»
- 12 R. Steiner, *Menschenschicksale und Völkerschicksale*, GA 157, Vortrag vom 1.9.1914: «So lang du den Schmerz erfühlest/ Der mich meidet/ Ist Christus unerkant/ Im Weltenwesen wirkend/ Denn schwach nur bleibet der Geist/ Wenn er allein im eignen Leibe/ Des Leidesfühlers mächtig ist.»
- 13 R. Wagner, *Parsifal*, 3. Akt.
- 14 R. Wagner, *Parsifal*, 2. Akt.
- 15 R. Wagner, *Parsifal*, 3. Akt.
- 16 R. Wagner, *Siegfried*, 2. Akt/ 2. Szene.
- 17 Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen*, Viertes Stück, «Richard Wagner in Bayreuth».
- 18 R. Wagner, *Parsifal*, Schluß des 3. Aktes.

# Von Dornach nach Rom

*Wie die Vertretung der anthroposophischen Sache im Laufe des 20. Jahrhunderts mehr und mehr in das Kielwasser von Rom geraten ist*

## Vorbemerkung

Die folgenden drei Beiträge von Ludwig Polzer-Hoditz, Heinz Eckhoff und Thomas Meyer haben bei aller sonstigen Verschiedenartigkeit eines gemeinsam: Sie können aufzeigen, wie stark nach Rudolf Steiners Tod die von ihm verlassene Führung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und weite Teile der Mitgliedschaft in eine römisch-katholische Denk- und Handlungsweise hineingesegelt sind.

Für Polzer wurde der von jesuitischem Geist inspirierte Ausschluß von zwei Vorstandsmitgliedern aus dem Vorstand und von zahlreichen verdienten Mitgliedern aus der AAG (Ostern 1935) zum Anlaß, am 30. Mai 1936 (dem Todestag von D.N. Dunlop, den Polzer kannte und sehr schätzte) aus der AAG auszutreten.

Heinz Eckhoff verließ im vergangenen Jahr die AAG, unter anderem, weil bis heute in der Mitgliedschaft und im Vorstand «tief verwurzelt» sei, «daß Rudolf Steiner (...) mit der Gesellschaft unlösbar verbunden sei». Das Dogma einer solchen «unlösbaren» Verbundenheit entspricht haargenau der dogmatischen Auffassung von Rom, Christus sei nach wie vor mit der Katholischen Kirche, in deren Namen bis heute Millionen unterdrückt oder ermordet worden sind, «unlösbar verbunden». Es ist spirituell ebenso unhaltbar wie diese Christus-Auffassung von Rom und stemmt sich einem wahren Geistesfortschritt innerhalb der anthroposophischen Bewegung mit gleicher blinder Macht entgegen.

Die Ausführungen Meyers wollen zeigen, wie am Ende des Jahrhunderts eine sich glücklicherweise ganz unverhüllt offenbarende Kulmination solcher Annäherungstendenzen eintritt, indem zum Beispiel zu einer vom ersten Vorsitzenden der AAG und einem weiteren Mitgliede des Vorstandes getragenen Himmelfahrts-Tagung nach Rom geladen wird. Um simplifizierende Einwände gegen diesen dritten Teil der folgenden Betrachtungen vorwegzunehmen: Nicht, *daß* in den vergangenen Jahren das für die Kirche strategisch wichtige Santiago de Compostela von höchster AAG-Stelle mit Ausdauer hochbewertet wurde; nicht, *daß* der (in letzter Minute mit dubiosen Begründungen aufgegeben) Versuch gemacht wurde, in Chantilly, dem Zentrum des französischen Jesuitismus, zu Ostern 1995 eine Generalversammlung der Französischen Landesgesellschaft abzuhalten (auf der der gegenwärtige Vorsitzende der AAG

einen Abendvortrag hätte halten sollen)\*; nicht *daß* in diesem Jahr nach Rom gefahren wird, ist das eigentliche Problem, sondern *wie* dies und vieles andere in die Wege geleitet wurde: nämlich bei vollständiger Ausklammerung und bewußter oder unbewußter Ignorierung der offensichtlichen Diskrepanzen zwischen anthroposophischer und römisch-katholisch-jesuitischer Geistigkeit. Das ist das eigentlich Problematische an diesen Unternehmungen, die damit den Charakter von Unnebelungs-Aktionen tragen. Daß die kommende «Dornacher» Romfahrt auch noch in das von Dornach proklamierte «Jahr der Liebe» fällt, kann für unbenebelt Klarblickende wie eine Art von Karikierung wahrhaft anthroposophischer Impulse (die unter allen Umständen mit Geistesklarheit verbunden sein müssen) empfunden werden. Es zeigt zumindest die mächtige Liebe – zu Rom. Sie hat lange geschwelt. Nun steht sie in voller Flamme.

Für Rom ist die seit dem Tode Steiners stark gewordene und am Ende des Jahrtausends nun sogar äußerlich vollzogene Annäherung Dornachs ein Glück, ja eine Überlebensfrage, d.h. eine Frage der befristeten Verlängerung seines, welthistorisch gesehen, todgeweihten Daseins. Nur durch eine Assimilierung gewisser halb-anthroposophischer Impulse kann es seiner sterbenden Spiritualität noch eine Zeitlang etwas neuen Geist einhauchen. Für die anthroposophische Sache, deren Sachwalter und Impulsator Dornach einst gewesen war, ist sie eine Katastrophe. Diese Katastrophe wird der anthroposophischen Sache nur dann keinen Dauerschaden zufügen, wenn sie sich im dritten Jahrtausend von den gesinnungsmäßigen Rom-Annäherungen der vergangenen und gegenwärtigen Dornacher AAG-Führung restlos unabhängig machen kann.

Keiner der folgenden Beiträge ist *gegen* die AAG oder *gegen die* Mitglieder der AAG, ja nicht einmal *gegen den* gegenwärtigen AAG-Vorstand gerichtet. Sie können aber Licht werfen auf gewisse in der Vergangenheit und insbesondere in der Gegenwart von Mitgliedern der AAG und deren Vorstand im Namen der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft R. Steiners ge-

\* Genauerer zu diesen Vorgängen in: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 9/10, Juli/August 1997. Vergriffen.

duldete und zum Teil geförderte Aktivitäten, auf die weder der Begriff «Wissenschaft» noch der des Wesens «Anthroposophia» angewendet werden kann. Auf Aktivitäten, die vielmehr darauf ausgerichtet scheinen, zum einen oder anderen Zeitpunkt in der Mitgliedschaft für bestimmte Dinge «Stimmung» zu machen. Gegenwärtig beispielsweise für das «Geheimnis der Liebe» und das damit natürlich im Zusammenhang zu sehende «Urwesen des Weiblichen»\*\*.

Für anthroposophisch-geisteswissenschaftlich orientierte Menschen, auf die derlei stimmungsmachende Parolen keine Anziehung ausüben, will *Der Europäer*

auch in Zukunft wirken. Solche Menschen bilden eine schon seit langem existierende inoffizielle anthroposophische Gesellschaft, innerhalb und außerhalb der AAG. Sie wird im kommenden Jahrhundert kaum zusammenschrumpfen. In ihr wird ein von aller Rom-Gesinnung freies Menschentum am leichtesten zu neuer Blüte kommen können.

Thomas Meyer

\*\* Vgl. den jüngsten Artikel von M. Schmidt Brabant in *Anthroposophie weltweit*, 2/1999; ferner den Kasten auf S. 23.

## I. Ludwig Polzer-Hoditz: «Die Bewegung ist unzerstörbar, die Gesellschaft (...) nicht»

*Ein szenischer Rückblick auf das Schicksalsjahr 1935*

Im folgenden drucken wir zwei aus insgesamt dreizehn szenischen Bildern ab, die Polzer im Jahre 1943, zwei Jahre vor seinem Tod am 13. Oktober 1945, niederschrieb.

Sie wurden im Nachlaß des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Rudolf Große gefunden, der sie vom Polzer-Freund Paul Michaelis erhalten hatte. Uwe Werner vom Archiv am Goetheanum hat sie uns dankenswerterweise zugänglich gemacht. Polzer

nannte diesen seinen letzten Rückblick auf sein Leben «Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geistesschülerschaft». Eine vollständige Publikation dieser «Schicksalsbilder» ist für den Herbst dieses Jahres vorgesehen. Zu den in den Bildern agierenden Persönlichkeiten ist Näheres zu finden in: Th. Meyer, **Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer**, Basel, 1994. Hinzufügungen zwischen eckigen Klammern stammen von der Redaktion.



Ludwig Polzer-Hoditz (1868 – 1945)

## 9. Bild: Frühjahr 1935

*Pardubitz. Weiheraum im Hause des A. G. [Anton Geryser]. Einige Freunde im Gespräch: M. B. [Milos Brabinek], A. G. [Anton Geryser], L. Pr. [Ludek Prikryl].*

Ich: Es droht das Ende des Vorstandes in Dornach,  
Den der große Lehrer eingesetzt,  
Als er auf sich nahm die schwere Last,  
Selbst zu übernehmen den Vorsitz der Gesellschaft.  
Als er sie neu begründete,  
Wie es der Weltenwille  
Gegenwärtig notwendig macht.  
Esoterik wurde in den Vordergrund gestellt.  
Diesen Vorstand nannte er esoterisch.  
Es zeigte sich sehr bald,  
Daß Widerstand in manchen Herzen lebte;  
Zurückgesetzt fühlten sich manche,  
Die früher Stellungen bekleidet.  
Das kam nach seinem Tode  
Gleich an's Licht.

Der Michael-Schule Gründung,  
 Bevorzugung Frau Wegmans in dieser  
 Erweckte Groll in manchen Seelen.  
 So unverstanden war die neue Gründung!  
 Schicksalssprache wurde überhört.  
 Nach jahrelangem Streit will man jetzt,  
 Weil unvermögend war die Führung,  
 Frau Dr. Wegman u. Dr. Vreede  
 Aus dem Vorstände entfernen.  
 Solcher Beschluß wäre Vorbote  
 Des Endes der Gesellschaft.  
 Die drei Verbleibenden wird auch der Streit erfassen.  
 Des Kündners Gesellschaft kann nicht  
 Mit einem Vorstands-Torso weiterleben.  
 Esoterische Qualität wäre damit erloschen.  
 Die Bewegung, sie ist unzerstörbar,  
 Die Gesellschaft auf Erden nicht.  
 Verlassen wird der Lehrer sie,  
 Wenn sie sich selbst nicht halten kann.  
 Er wird fortan nur Einzelmenschen führen.  
 Steffen zu bewegen, die Anträge zurückzuziehen,  
 Versuchte ich vergebens.  
 Unsicher ist er, kann sich nicht behaupten.  
 Ich jedoch will dagegen sprechen.  
 Die Erfahrungen der letzten Jahre,  
 Eigene Geistesschülerschaft ihm so nahe  
 Haben mich gelehrt, wie zu handeln.  
 Hier unter Euch fand immer ich Verständnis.  
 So kam ich her, Hilfe zu erbitten.

M. Br.: Wir wissen, wie der große Lehrer Wegman schätzte.  
 Als Arzt und treue Geistesschülerin.  
 Auch wir wollen treu ihr bleiben.  
 Und sie stützen.

A. G.: Sie sollen wissen, daß Ihr Entschluß,  
 Für Wegman, Vreede einzutreten,  
 Begrüßt wird freudig unsererseits.  
 Wir vertrauten Ihrem Tun immer  
 Und wollen es auch in dieser Lage tun.  
 Mein Geschäft erlaubt mir nicht zu reisen,  
 Doch viele werden Sie begleiten.

M. Br.: Ich werde mit Ihnen fahren  
 Und sorgen, daß auch andere es tun.

L. Pr.: Ich weiß, wie viele unserer Prager Freunde denken,  
 Immer haben sie dem Vorstände als ganzem  
 Vertrauen gezeigt ohne Vorbehalt.  
 Bleibt er nicht einig,  
 Wird Vertrauen schwinden.

Ich: Wir sind hier im intimen Kreis vereint.  
 So kann ich wohl von einem Erlebnis sprechen,  
 Das ich kürzlich hatte.  
 Es stand nachts ein Bild vor mir:  
 In einem Saale vor leeren Stühlen  
 Unser Meister an dem Rednerpult.  
 Ich stand im Saale ihm gegenüber.

Ludwig Polzer-Hoditz im Kreise seiner Freunde in Pardubitz, 1933. Hintere Reihe v.l.n.r.: Rudolf Herman, Anton Geryser, Oberst Dohnal (6.), Milos Brabinek (8.); mittlere Reihe: Karolina Geryser, Maña Brabinek (3.); vordere Reihe: Marie Brabinek (2.), Ludwig Polzer.



Er sprach zu mir:  
«Kennen Sie den Jesuiten, der die Gesellschaft sprengt?»  
Ich konnte keine Antwort geben  
Und sagte: «Nein».  
Das Erlebnis blieb im Wachbewußtsein hell.  
Nun fühl' ich zu handeln mich verpflichtet.  
Und werd' es tun gegen Majorität. –  
Mehrere Tage vergingen dann,  
Und eine neue Mahnung kam von ihm:  
«Du sollst zum Worte gleich Dich melden.»  
Am Tag darauf schickte ich  
Ein Telegramm an Steffen: «Wortmeldung contra».

A. G.: Ihr rasches, sicheres Handeln  
Wird uns die Zuversicht erhöhen,  
Daß unsere Arbeit hier mit Ihnen  
In keinem Falle leiden wird.  
Im Gegenteil, sie wird sich stärker zeigen.

## 10. Bild: Mai 1935

*Landhaus nahe am Walde.  
Herrschafts-Besitz der Frau D. Sch. [Dora Schenker].  
Frau D. Sch. auf einer Bank des Gartens im Gespräch.*

Ich: Der Kongreß West-Ost in Wien war Höhepunkt  
Öffentlicher Wirksamkeit des großen Lehrers.  
Wie das Schleudern eines Fehdehandschuhs  
War seine Wirkung für Herrschgewalten,  
Die gegen den Geist sich wenden.  
Damals trafen wir uns zum ersten Male.  
Das bedeutete viel für das, was folgte.  
So freundlich öffneten Sie mir Ihr Haus,  
Das eine Heimat mir dann wurde.  
Ruhe fand ich für meine Arbeit,  
Zur Vorbereitung für die Vortragsreisen.  
So vieles schrieben Sie für mich,  
Als hier mein Buch ich schrieb  
Über das Mysterium Europas Mitte.  
Zwölf Jahre sind seither vergangen.  
Mit Dankbarkeit seh' ich auf diese Zeit zurück.

D. Sch.: Ich tat das alles gern,  
Konnte manches lernen.  
Ein Geistesleben trat an mich heran,  
Dem ich allein schwerer hätte folgen können.  
Weil die Verwaltung des Gutes  
Mich an dem lieben Orte hielt.

Sie brachten aus Ihren Reisen  
Mir das Erlebte mit  
In meine stille Ländlichkeit.

Ich: Schweres trat in letzter Zeit  
An mich heran, ähnlich dem Sommer 17.  
Damals die Sorge um das Reich.  
Jetzt Sorge um die Gesellschaft.  
Ich erzählte Ihnen schon,  
Was in Dornach sich ereignete,  
Und nun ist es geschehen.  
Der Vorstand, vom großen Lehrer eingesetzt,  
Er besteht nicht mehr.  
Ich versucht' zu tun, was ich konnte,  
Die Katastrophe zu verhindern.  
Siebzehnhundert Menschen  
Füllten das Goetheanum  
Für diese General-Versammlung,  
Zuschauerraum und Bühne  
Waren voll besetzt.  
Die Zeit war absichtlich kurz befristet.  
Wäre vor 14 Tagen an mich  
Die Mahnung nicht gekommen in der Nacht,  
Mich zeitgerecht zum Wort zu melden,  
Wär' für mich nicht Zeit gewesen,  
Zu sagen, was ich sagen wollte,  
Verhindert konnte es nicht werden dann.  
Ich mußte etwas länger sprechen,  
Weil eine «Denkschrift» voluminöser Art  
Herausgegeben war, die Anträge zu stützen.  
Ich mußte mich gegen diese wenden.  
Anfangs dachte ich, daß es schwer sein würde,  
Gegen den Willen der Majorität zu sprechen.  
Sehr merkwürdig war es doch,  
Wie ganz leicht es ging.  
Ich fühlte mich von Zuhörern getragen.  
Sogar Applaus setzte zeitweise ein.  
Die Majorität war eben konstruiert,  
Autoritär gebunden. –  
Die Versammlung wurde bald geschlossen.  
Für den Nachmittag hat man sich beraten.  
Es sprachen persönlich aggressiv  
Meist nur giftige Zungen gegen mich.  
Ich aber fühlte mit Genugtuung den Sieg  
Der kleinen Minorität.

D. Sch.: Ich bin erfreut, daß es so verlief.  
Sie haben dem großen Lehrer einen Dienst  
geleistet.

Ich: Viele dankten mir für meinen Mut.

Aus England kam ein Brief von Dunlop,  
Einladung zur nächsten Summer-School.

D. Sch.: Der große Lehrer mußte notwendig  
Nach England tragen die Geisteswissenschaft.  
In seinen letzten Jahren,  
So oft war er lehrend dort.  
Sie werden jetzt auch dort  
Öfter wirken können,  
Vertreten dort  
Wahres Mittel-Europäertum.

Ich: In der Nacht, die folgte diesem Tage,  
Halb erwachend, träumte mir:  
Ich stand auf einem hohen Turm aus Eisen  
Mit einigen, die ich nicht erkannte.  
Ein fürchterlicher Sturm ging durch das Land.  
Der Turm, er schwankte, doch fiel er nicht.  
Dann fand[en] wir uns wieder auf der Erde.  
Und eine Stimme hört' ich donnern:  
«Aufgenommen bist Du in den engen Kreis.»

D. Sch.: Ihre Arbeit wird weiter blühen  
Zum Trotz aller Gewalten.

Ich: Befugnisse gab mir der Meister alle.  
So bin ich frei, zu wirken, wie ich will.  
Hoffe, Schicksal wird mir noch  
Einige Leben[s]jahre schenken,

Sie sollen der Aufgabe treu gewidmet sein.  
Es ist bedeutungsvoll für mich,  
In diesem großen Schicksal  
Zu rechnen mit der Zahl der 33 Jahre,  
Von deren Wichtigkeit der Lehrer sprach.  
Das Jahr 1869 war schicksalswichtig  
Durch das letzte vatikanische Konzil.  
Die päpstliche Unfehlbarkeit wurde erzwungen  
Durch autoritäre Schaffung der Majorität.  
Die Generalversammlung war Abbild dieses Konzils.  
33 Jahre später [1902] begann  
Der große Lehrer seine Tätigkeit.  
Und wieder 33 Jahre später,  
1935, der verhängnisvolle Beschluß!  
Mein Leben hält Schritt  
Mit dieser Jahresrechnung.  
1869 bin ich in Prag geboren,  
Und 2 mal 33 Jahre später  
Steht meine Wirksamkeit am Höhepunkt,  
Durch den Dienst, den ich mit seiner Hilfe,  
Dem Kündler Michaels leisten durfte.  
Nicht würde ich so zu Ihnen sprechen,  
Wenn ich nicht wüßte,  
Daß ich recht getan.

Dora Schenker



Teil des Gutshauses in Mariensee, wo Polzer die Rede schrieb, die er auf der Oster-Generalversammlung 1935 hielt.



## II. Heinz Eckhoff: Warum ich aus der Anthroposophischen Gesellschaft ausgetreten bin – Wo steht die AAG heute?

*Redaktionelle Vorbemerkung:* Heinz Eckhoff, (geb. 1920 in Dortmund), wurde zum Industriekaufmann ausgebildet und begegnete nach dem Krieg der Anthroposophie. Er studierte am Stuttgarter Priesterseminar und absolvierte das dortige Lehrerseminar. Er wirkte zehn Jahre in der Lehrlingsbildung (Voith, Heidenheim), dreizehn Jahre als Oberstufenlehrer an der Freien Waldorfschule in Heidenheim. Ab 1980 freie Seminar- und Vortragstätigkeit. Heinz Eckhoff ist u.a. der Verfasser des Buches **Rudolf Steiners Aufgabe unter den großen Eingeweihten**, Stuttgart 1998. – Auch der Schweizer Anthroposoph Markus Sieber hat kürzlich einen bemerkenswerten Offenen Brief zu seinem AAG-Austritt publizieren lassen (siehe **Gegenwart**, Nr. 6, 1998, S. 32f.). Sieber spricht von einem «Anti-Sophia»-Wesen, das die heutige AAG beherrsche.

Nach über fünfzigjähriger Mitgliedschaft bin ich im Dezember 1998 aus der Anthroposophischen Gesellschaft ausgetreten. Damit habe ich auch mein Amt als Lektor der 1. Klasse der Freien Hochschule, das ich einundzwanzig Jahre ausgeübt habe, niedergelegt.

Die Ausgangsbasis für meine Arbeit in der Anthroposophischen Gesellschaft war die Erkenntnis, daß mein eigenes Schicksal nicht mehr von der Anthroposophie zu lösen ist. Ich war der Überzeugung, daß für das Wirken der Anthroposophie in der Welt die Anthroposophische Gesellschaft notwendig ist. Aus diesem Grunde habe ich jahrzehntelang meine Kräfte innerhalb der AAG eingesetzt. Diese Auffassung muß ich heute korrigieren. Ich habe mir den Schritt, aus der AAG auszutreten, nicht leicht gemacht, sondern jahrelang um diesen Entschluß gerungen. Schließlich siegte die Verantwortung für das Werk Rudolf Steiners.

Im Laufe all der Jahre ist die Fehlentwicklung der AAG, die bereits unmittelbar nach Rudolf Steiners Tod einsetzte, nicht genügend tief erkannt worden. Dieser Tatsache ins Auge zu sehen, bin ich vielleicht zu lange ausgewichen.

Ich will versuchen, meinen Weg und meine Beweggründe zu erläutern, denn viele anthroposophische Freunde, vor allem die, die durch mich zur Anthroposophie und damit zur Gesellschaft gefunden haben, können diesen Schritt noch schwer nachvollziehen.

Zur Anthroposophie kam ich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg durch ein Plakat, das an der einzig stehengebliebenen Hauswand eines Straßenzuges einer fast völlig zerstörten Stadt des Ruhrgebietes angebracht

war. Für mich war dieses Bild der Zerstörung und der kleine Hinweis auf eine Veranstaltung «Die Frage nach dem Sinn des Lebens» ein Realbild für die geistige Wirklichkeit, in der sich Mitteleuropa Mitte des Jahrhunderts befand. Wenige Wochen nach der ersten Begegnung mit der Anthroposophie war ich Student auf dem Priesterseminar, später dann dem anthroposophischen Studienseminar in Stuttgart. Mit großer Dankbarkeit sehe ich auf diese Zeit zurück, die mir neue Dimensionen eröffnete. Großartige Persönlichkeiten, u. a. Emil Bock, Wilhelm Rath, Ernst Lehrs lernte ich kennen. Mit vielen fühlte ich mich freundschaftlich verbunden.

Durch einen «Zufall» wurde ich einige Jahre später «Zweigleiter». Zum hundertsten Geburtstag Rudolf Steiners wollten sich in Heidenheim die sechs verschiedenen Zweige, mit insgesamt etwa zweihundert Mitgliedern, zu einem Zweig zusammenschließen. Die Streitigkeiten und heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der verschiedenen Strömungen der Gesellschaft, vor allem zwischen den Anhängern von Marie Steiner und Albert Steffen hatten zu dieser Zersplitterung geführt.

Da die bisherigen Zweigleiter durch die damaligen Spannungen in der AAG so miteinander verfeindet waren (sie waren nicht an einen Tisch zu bekommen), übertrug man mir, als einem damals «unbeschriebenen Blatt» die Zweigleitung, mit der Auflage, die Leitung allein zu übernehmen. Ich erwähne das, um deutlich zu machen, wie ich Gesellschaftsproblematik in der Praxis durchleben mußte. – Ich hatte Rudolf Grosse gebeten, die Einweihung des Zweiges im Frühjahr 1961 vorzunehmen. In Heidenheim hatten vor allem viele Arbeiter durch den bekannten Industriellen Alfred Meebold zur Anthroposophie gefunden. Nach den Einweihungsfeierlichkeiten berichtete mir Rudolf Grosse, daß ihm vertrauenswürdig mitgeteilt worden war, Rudolf Steiner hätte Meebold als persönlichen Gegner bezeichnet und auf die bestürzte Nachfrage: «Herr Doktor, warum sagen Sie uns das nicht?» geantwortet: «Das müssen Sie selbst erkennen!» Diese Mitteilung hat mich in der Situation, in der ich erstmals Verantwortung in der AAG übernahm, tief erschüttert. Wie gewinnen wir die Urteilskraft, die Rudolf Steiner so sehr von uns erwartet? Dies war für mich ein beeindruckender Hinweis auf die Möglichkeit, daß Gegenkräfte durch angesehene anthroposophische Persönlichkeiten wirksam sein können.



In meiner neunzehnjährigen aktiven Tätigkeit in Heidenheim bin ich mit den harten Kämpfen innerhalb der Gesellschaft hautnah konfrontiert worden. Die gemeinsame Arbeit mit anderen Freunden, die im Laufe der Zeit in der Zweigleitung mitwirkten, war in den folgenden Jahren im wesentlichen von der Aufgabe geprägt, ausgleichend in die verschiedenen örtlichen Lager der AAG und der Waldorfschule zu wirken.

Wir waren bestrebt, die Mitgliedschaft zusammenzuhalten, und vor uns stand das soziale Anliegen der Weihnachtstagung. Dort heißt es in den Statuten: Die Gesellschaft wird versuchen, «anthroposophische Geisteswissenschaft mit ihren Ergebnissen für die *Brüderlichkeit im menschlichen Zusammenleben* (...) zum Mittelpunkt ihrer Bestrebungen» zu machen; und die Ergebnisse der Anthroposophie «können zu einem wirklich auf *brüderliche Liebe* aufgebauten sozialen Leben führen». Im begrenzten, überschaubaren Raum ist uns das, so glaube ich sagen zu können, ansatzweise gelungen.

Meine Erlebnisse in den Institutionen Deutsche Landesgesellschaft und AAG in Dornach, ließen mich völlig andere Erfahrungen machen. Die praktizierten übernommenen Formen, die allein durch die Individualität Rudolf Steiners zu seinen Lebzeiten spirituell und berechtigt waren, führten zu «Amtsautoritäten». Das Prinzip der Kooptation kam karmischen Gruppenbildungen entgegen. Beides zusammen ermöglichte Machtstrukturen, die sich von den ursprünglichen Intentionen Rudolf Steiners immer mehr entfernten.

In den letzten Jahren beschäftigte mich zunehmend die Frage, warum die ernsten Bemühungen von mir und vielen anderen nicht ausreichten, um Anthroposophie so in die Welt zu tragen, wie es notwendig gewesen wäre. Warum ist die Kulmination der Anthroposophie, die doch zum Jahrhundertende erreicht werden sollte, ausgeblieben? Trotz des von allen Seiten beschworenen und eingesetzten «guten Willens» ist die «michaelische Situation» in Verzug geraten. Weder ist es gelungen, die AAG zu der freiesten Gesellschaft der Welt zu machen – was Rudolf Steiner als einen Impuls der Weihnachtstagung bezeichnet hat – noch ist breiteste Öffentlichkeit erreicht worden. Die Gründe hierfür sind sicherlich vielfältig. Ich sehe jedoch den Ausgangspunkt der gegenwärtigen Problematik in dem jahrzehntelangen Versäumnis, die Struktur der Gesellschaft nach Rudolf Steiners Tod grundsätzlich zu ändern. Das hat sich besonders in der Führung und Handhabung der 1. Klasse ausgewirkt.\*

\* Gemeint ist u. a. die Inanspruchnahme der Ernennung der Klassenleser durch den jeweiligen Vorsitzenden der AAG.

Ich bin der Überzeugung, daß die Inanspruchnahme der Kontinuität der Weihnachtstagung nicht auf einer spirituellen Wahrheit beruht. Das will ich versuchen zu verdeutlichen. Vor der Weihnachtstagung war Rudolf Steiner selbst nicht Mitglied der Gesellschaft, sondern Inaugurator und Träger der geistigen Strömung der anthroposophischen Bewegung. Der Grund dafür war – nach seiner Aussage –, daß sich Michael, als Inspirator der Offenbarungen, niemals zuvor in der Geistesgeschichte mit einer Persönlichkeit, die eine irdische Institution verantwortlich leitete, verbunden hat. Rudolf Steiner betont ausdrücklich, daß Michael eine solche Verbindung als eine Verunreinigung seines Wesens empfunden hätte. Darum mußte Rudolf Steiner seit der Weihnachtstagung, nun in seiner Eigenschaft als Erster Vorsitzender, alles, was Mitglieder aus persönlichen Ambitionen in ihren Ämtern taten, vor der geistigen Welt verantworten. Er erlebte dadurch die «schaudervollsten Rückschläge». (Das hat er tief beeindruckend bei der Ansprache zum Tode von Edith Maryon zum Ausdruck gebracht.) Sein Opfer wurde jedoch angenommen, der Offenbarungsstrom floß reichlicher. Zu seinen Lebzeiten waren durch seine Individualität Bewegung (die lebendige Verbindung mit Michael und anderen geistigen Wesenheiten) und Gesellschaft eins geworden. Mit dem Tode hat er sein irdisches Amt abgelegt. Nach ihm konnte kein Vorsitzender alles, was Mitglieder aus ihren persönlichen Ambitionen tun, vor der geistigen Welt verantworten, und keiner wird für sich die michaelische Inspiration so in Anspruch nehmen. Damit mußte die Gesellschaft nach seinem Ableben etwas total anderes sein.

Bis heute wird aber ausgesprochen und ist in der Mitgliedschaft tief verwurzelt, daß Rudolf Steiner durch die Weihnachtstagung mit der Gesellschaft unlösbar verbunden sei. Damit wird, indirekt, die individuelle geistige Treue – das persönliche Lehrer-Schüler-Verhältnis, das über den Tod hinaus besteht – auf eine Institution übertragen. Diese Auffassung führt zu der Meinung, daß ein ernsthafter Anthroposoph in die Gesellschaft gehört und nicht austreten kann. Gleichzeitig wird mit dem Anspruch der unlösbaren Verbindung die authentische Vertretung der Anthroposophie begründet. Daraus wird das «Recht» abgeleitet, Menschen, die eine andere Auffassung vertreten, aus der AAG auszugrenzen und auszuschließen. Das hat – nicht nur im Jahre 1935 – zu den zahlreichen Ausschlüssen und Austritten geführt. Im Gegensatz dazu steht, daß Rudolf Steiner mit der Neugründung der Gesellschaft ein «Musterbeispiel» geben wollte für das Zusammenwirken von individuellen Impulsen «freier Geister» und der Pflege des seeli-

schen Lebens in einer menschlichen Gemeinschaft. Die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft zeigt, daß sie die ihr gestellte Aufgabe nicht erfüllen konnte.

Nimmt man hinzu, daß Rudolf Steiner den Kampf gegen den Geist innerhalb der Gesellschaft auch nach der Weihnachtstagung für möglich hielt, müssen wir uns fragen, ob nicht jahrzehntelang innerhalb der AAG, für die meisten Mitglieder unbewußt, Kräfte wirken, die der eigentlich notwendigen Spiritualität entgegenarbeiten. Das hat sich besonders im Fall von Pietro Archiati, der die Gesellschaft kritisch hinterfragt hat, gezeigt.

Hier wurde es überdeutlich, daß die AAG in ihrem Selbstverständnis getroffen war und mit größter «Empfindlichkeit» reagierte. Trifft heute zu, was Rudolf Steiner einmal in einer Sitzung des Dreißiger-Kreises geäußert hat: «Man muß anfangen, die Unwahrhaftigkeit abzulegen und mit Wahrheit zu sagen: Wir können eine Philister-Gesellschaft gründen, dann können Empfindlichkeiten eine Rolle spielen. Wir werden dann aber die Anthroposophie aus der Gesellschaft her austreiben?»

Wo steht die AAG, wenn Persönlichkeiten, die sich mit allen Kräften für die Anthroposophie einsetzen, zu denen m. E. auch ein Karen Swassjan gehört, keinen Freiraum finden, aber gleichzeitig die Diskreditierung Rudolf Steiners – am deutlichsten in den Rassismusbewertungen – betrieben werden kann? Die Geschehnisse in der jüngsten Vergangenheit haben mächtige emotionale

Wellen geschlagen, und in der Folge wurden für die verschiedenen Probleme Kommissionen eingesetzt – allein, eine grundlegende Richtungsänderung ist nicht zu erkennen. Ist die Lähmung in der AAG nicht doch zurückzuführen auf den mißverstandenen Weihnachtstagungs-Impuls?

Wenn heute sogar von offizieller Seite zugegeben wird, daß die Mitgliedschaft den Impuls der Weihnachtstagung nicht genügend gepflegt hat, müssen dann nicht die Folgen, auf die Rudolf Steiner hingewiesen hat, konsequent anerkannt werden? Diese sind, daß die Weihnachtstagung ihren Inhalt verloren haben kann, ihr Impuls für den Ort – die Erde, aber damit auch Dornach – «verduftet». Mit allem Ernst müssen wir die Aussage bewegen und fragen, ob nicht zahllose Mitglieder mit ihrem «guten Willen» in eine Gesellschaft eingebunden werden, deren Anspruch nicht mit der geistigen Wirklichkeit übereinstimmt.

Gerade weil ich mich für die eingetretene Situation der Gesellschaft mitverantwortlich fühle, möchte ich aussprechen, daß ich die für alle spürbare Prüfungssituation an der Jahrtausendwende für real, und von geistigen Mächten – die die anthroposophische Bewegung leiten – gewollt halte. Sie erfordert von jedem einzelnen eine bewußte Auseinandersetzung und Entscheidung.

Heinz Eckhoff, Butenwall

### III. Thomas Meyer: Die römisch-katholische Kulmination gewisser «anthroposophischer» Aktivitäten am Ende des 20. Jahrhunderts

#### 1. Ernst Haeckel und seine Bedeutung für Rudolf Steiner

1899 erschien das Werk *Die Welträtsel* von Ernst Haeckel (1834 – 1919). Dieses Buch wurde zum «Weltbestseller der Jahrhundertwende» und wurde lebhaft und mit viel Polemik diskutiert. Haeckel, der Popularisator und Entwickler der Darwin'schen Evolutionslehre und der Entdecker des biogenetischen Grundgesetzes, zieht in seinem Werk die populär-philosophische Summe der neueren naturwissenschaftlichen Entwicklungstheorie. Die Entwicklungsgeschichte des Menschen ist für ihn Teil der Entwicklungsgeschichte des gesamten Universums. Er leugnet dabei jede Transzendenz und beruft sich gleichwohl auf das Schöne, Wahre und Gute als Grundpfeiler für eine monistische Religion und Ethik. Haeckel zieht mit diesem Buch gewissermaßen auch die Summe

des 5000jährigen Kali Yuga, das dem Menschen die Einsicht in den spirituellen Teil von Welt und Mensch verfinstert hat. Rudolf Steiner, als ein erster Repräsentant des neu angebrochenen lichten Zeitalters, hielt Haeckels Entdeckung des biogenetischen Grundgesetzes (die Entwicklung des einzelnen Lebewesens ist eine gedrängte Rekapitulation der ganzen Artentwicklung) für «die bedeutendste Tat des deutschen Geisteslebens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts»<sup>1</sup>. Und von Haeckels Entwicklungslehre (nicht von dem ihr anhaftende Materialismus!) sagte er: «Es gibt keine bessere wissenschaftliche Grundlegung des Okkultismus als Haeckels Lehre.» Er ergänzte Haeckels einseitig materialistische Entwicklungslehre mit seiner *Geheimwissenschaft*, die auf den Geist-Ursprung von Welt und Mensch verweist. Noch heute reizvoll sind die hinteren Kapitel in Haeckels

Buch, in denen er sich über das «Scheinchristentum im neunzehnten Jahrhundert» und das Papsttum ergeht. «Die ganze Geschichte des Papsttums», schreibt er, «wie sie durch Tausende von zuverlässigen Quellen und von handgreiflichen historischen Dokumenten unwiderleglich festgenagelt ist, erscheint für den unbefangenen Kenner als ein gewissenloses Gewebe von Lug und Trug, als ein rücksichtsloses Streben nach absoluter geistlicher Herrschaft und weltlicher Macht.»<sup>2</sup> Das Dogma von der «unbefleckten Empfängnis» (1865), die anti-wissenschaftliche Enzyklika von 1864 (nach Haeckel «eine maßlose Frechheit») sowie das Unfehlbarkeits-Konzil von 1869/70 bezeichnet er als «offenkundige Faustschläge in das Antlitz der Vernunft».

Dieser Teil der *Welträtsel* ist auch für den Kenner der Karmaforschung R. Steiners von besonderem Interesse; kommt darin doch eine sehr bemerkenswerte Metamorphose von Haeckels einstiger Verkörperung als Papst Gregor VII. zum Ausdruck.

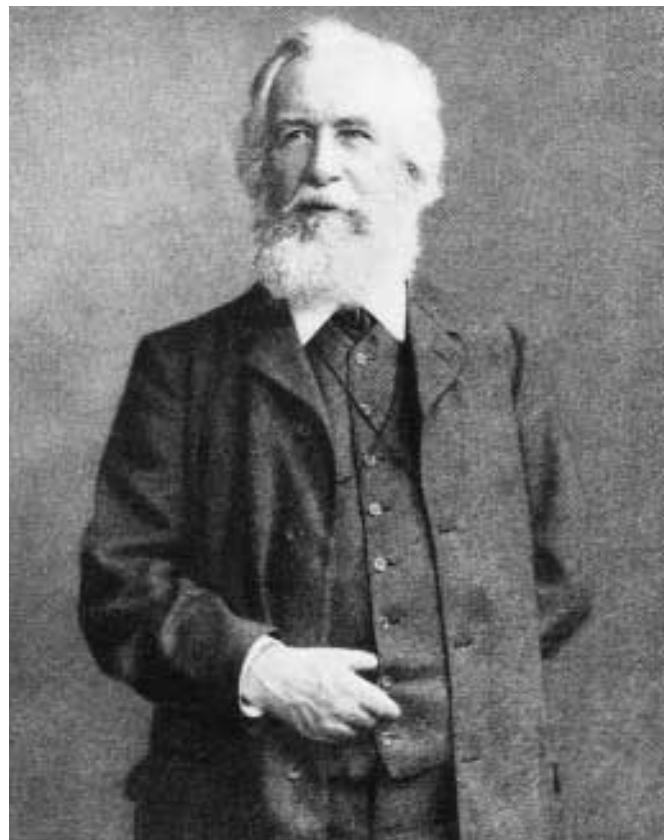
## 2. Ernst Haeckel und Manfred Schmidt Brabants «Abstammungslehre» der Anthroposophie

So energisch und temperamentvoll sich diese einst als ausschlaggebende Papstpersönlichkeit inkarnierte Individualität in ihrer späteren Verkörperung als Ernst Haeckel von Rom und allem Römischen energisch loszusagen wußte, so wenig scheint das in den Intentionen von Persönlichkeiten zu liegen, die am Ende des Jahrhunderts paradoxerweise in führenden Positionen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft tätig sind. Ein weiteres kleines *Welträtsel* gewissermaßen, das hundert Jahre nach Haeckels Buch in deutlichster Art in Erscheinung tritt.

Bereits vor ein paar Jahren wurde gleichsam nebenbei versucht, ausgerechnet den ehemaligen Cluniazenser Mönch Hildebrand und späteren Papst Gregor VII. als eine Art entwicklungsgeschichtlichen Ur-Impulsator der Anthroposophie R. Steiners hinzustellen. Manfred Schmidt (geb. 1926, sich nachweislich erst seit 1957 Schmidt Brabant nennend) hat in seinem Compostela-Büchlein bekanntlich den abwegigen Versuch gemacht, sowohl die Schule von Chartres wie auch die Bewegung von Cluny als reine Filial-Bewegungen der «Mysterienstätte» von Santiago de Compostela erscheinen zu lassen. Im Kapitelchen «Cluny» ist zu lesen: «Das finstere zehnte Jahrhundert zieht herauf, von dem man sagt, an seinem Beginn habe es keinen einzigen regulären Mönch in ganz Frankreich gegeben. Da hinein schlugen die Mysterienimpulse Compostelas, und es beginnt im zehnten Jahrhundert unter Odilo (...) die große cluniazensische Reform.» Dann heißt es: «Einer der Großen aus Cluny, der Mönch Hildebrand, wird etwa um 1076 Papst Gregor

VII.; er bringt diese Impulse von Cluny in seine nächste Inkarnation als Ernst Haeckel in unsere Zeit herüber, und dieses Herübertragen wird Anlaß für Rudolf Steiner, das Buch *Die Geheimwissenschaft im Umriß* zu schreiben.»<sup>3</sup> Im Zusammenhang betrachtet ergibt sich aus diesen Äußerungen der allerdings nicht unmittelbar ausgesprochene, aber deutlich suggerierte Schluß: *Die Geheimwissenschaft* R. Steiners ist, vermittelt durch die Wirksamkeit von Gregor-Haeckel, letztlich ein Ausfluß des Wirkens der «Mysterienimpulse Compostelas»!

Wer gewisse Äußerungen Schmidt Brabants über die Jahre aufmerksam studiert hat, wird leicht feststellen, daß dieser ihm wichtigste Dinge sehr oft nebenbei, andeutungsweise, indirekt ausspricht. Das entspricht der Art des suggestiven Wirkens, wie es in der von der römisch-katholischen Kirche praktizierten Politik lange Tradition besitzt. Eine weitere Spezialität neben der Vorliebe zu solchem suggestivem Darstellungsstil ist Herrn Schmidt Brabants Verschwommenheit im Umgang mit Details, die an sich ganz leicht zu recherchieren wären. Gregor VII. ist beispielsweise nicht «etwa um 1076 Papst» geworden, sondern am 22. April 1073. Im übrigen sollten seine – geisteswissenschaftlich zum Teil höchst dilettantischen – Äußerungen keineswegs alleine nur auf deren Inhalt hin betrachtet werden; vielmehr ist bei seinen Äußerungen in der Regel zu bedenken: Wofür oder wogegen soll jeweils eine ganz bestimmte Stimmung präpariert werden?



Ernst Haeckel (1834 – 1919)

Angesichts der von Schmidt Brabant bis heute vollständig unerörtert gebliebenen römisch-katholischen Compostela-Politik (die vor allem unter dem gegenwärtigen Papst für die römische Europa-Politik von ausschlaggebendem Gewicht ist), wird jeder Klarsehende in der obenerwähnten, suggestiv dargereichten «Abstammungslehre» der Anthroposophie R. Steiners einen geradezu anti-anthroposophischen Versuch erblicken müssen, der Geisteswissenschaft R. Steiners einen *katholischen* Mutterboden zu unterschieben. Dies kann natürlich nur im Sinne der traditionellen kirchlichen Vereinnahmungspolitik fremder Geistesströmungen verstanden werden. Das Erstaunliche dabei ist nur, daß ein solcher Versuch nicht von Rom, sondern ganz direkt von Dornach aus unternommen worden ist. Offenbar ist die geistige Distanz zwischen diesen Örtlichkeiten in bezug auf gewisse Persönlichkeiten bereits restlos aufgehoben worden.

Wir wollen im folgenden auf drei Symptome eingehen, die zeigen können, wie sehr sich heute zum Teil auch unterhalb und außerhalb der organisatorischen Führungsspitze der Anthroposophischen Gesellschaft derartige Rom-Bestrebungen breit machen.

Anthroposophie soll nun seit einiger Zeit energisch «weltweit» verbreitet werden. So die Intention bestimmter Mitglieder der AAG und der neuen monatlich erscheinenden Beilage der Wochenschrift *Das Goetheanum* mit dem Titel «Anthroposophie weltweit». Was ist das für eine «Anthroposophie», die jetzt weltweit werden soll?

### 3. Philippinische Blasphemien

In der Ausgabe vom 6. Dezember 1998 berichtete Nicanor Perlas, Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft der Philippinen, über die von ihm selbst initiierte, in der vergangenen Michaelizeit in Manilas stattfindende Konferenz «Shaping the Future – Globalization, Anthroposophy and the Threefold Social Order». Wer erwartet, im Zusammenhang mit dieser Konferenz über die dringend notwendige Verwirklichung des Dreigliederungsimpulses Konkretes zu hören, wird enttäuscht. Ja, es wurde sogar als erstes die Frage gestellt: «Ist es noch möglich, wirklich Dreigliederungsbestrebungen auf nationaler und weltweiter Ebene zu verfolgen, angesichts des (...) ökologischen und sozialen Chaos?»<sup>4</sup> Schon die Fragestellung beweist einen erschreckenden Mangel an Einsicht – sie ist nicht besser, als wenn ein Arzt am Bett eines Schwerkranken fragen würde: Ist es noch möglich, Abhilfe zu schaffen? statt konkret alles zu versuchen, um effektive Heilung zu bewirken. Was die nächste Frage mit dem Konferenzthema zu tun haben soll, ist vielleicht noch schleierhafter: «Ist noch eine Möglichkeit zur Kulminati-

on der Michael Schule am Ende des Jahrhunderts gegeben, und wenn ja, wie sollen wir das verstehen?» Nach der Erörterung dieser beiden eventuellen «Möglichkeiten» wird uns mitgeteilt, welche «Geister» alle an dieser erleuchteten Konferenz mitgewirkt haben sollen. Angefangen mit dem «Geist der Konferenz» selbst: «Der Geist der Konferenz wählte als Antwort einen völlig unerwarteten, erfahrungsreichen Weg: durch ernsthafte Beratung der gegenwärtigen Lage, durch ein warmes, lichtvolles, vielversprechendes Herangehen, Herausforderung, Verwirrung, Schmerz und Leid, Klarheit, Bestätigung, Hoffnung, Freude und gute Aussicht. Wirklich, die Suche nach einer Antwort auf die brennenden Fragen hat ein Mysteriendrama ausgelöst, in welchem das Leben, Leiden, der Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi in mikrokosmischer Form wiedergespiegelt waren.» Nichts weniger als das! Das ist aber erst der Auftakt. Denn nun beteuert der Berichterstatter die Wirksamkeit der «Auferstehungskräfte Christi am Grab der Zivilisation, am Ende des Jahrhunderts», erzählt, wie Paul Mackay «in einer Art von Geist-Erinnerung in die Dreigliederungsimpulse (...) einführte». Perlas selbst sprach am dritten Tag über «die spirituelle Konfiguration des philippinischen Volksgeistes». Der dritte und ein Teil des vierten Tages «bildeten eine Art Palmsonntag». Dann aber scheint es infolge der Ausführungen Christopher Budds die einzige tiefgreifende Diskrepanz unter den Referenten gegeben zu haben: «Die Konferenz erreichte die Stufe der Teilnahme am Leiden und Tod Christi.» Am fünften Tage allerdings war dank den Ausführungen Paul Mackays «das Auferstehungslicht bereits wieder sichtbar». Stephen Usher «erhöhte» außerdem «das wachsende Tempo der Auferstehungskräfte». Es scheint auf diesem Konferenz-Highway keinerlei Geschwindigkeitsbegrenzung gegeben zu haben! Schließlich wurde vielen Teilnehmern «klar, daß sie an einer bedeutsamen und wesentlichen Konferenz teilgenommen hatten». Kein Wunder, wenn so viele Geister für sie aufgeboten worden waren. Denn: «Auf der geistigen Ebene beschrieben viele die Ereignisse der Konferenz als den Ausdruck eines neuen Michaelfestes.» Mehr noch: «Einige bemerkten, daß sie die Gegenwart fortschrittlicher Geisteswesen, einschließlich einer Anzahl Volksgeister, innerlich erfuhren, die die Konferenz segneten.» Ferner: «Manche fühlten, daß eine bedeutsame Verknüpfung hergestellt werden konnte zur lebendigen Gegenwart des Zeitgeistes.» Was das «Fühlen» nicht alles leisten kann! Schließlich: «Die Konferenz erreichte die Pflingstzeit.»

Daß die heilige Dreifaltigkeit von der Teilnahme an dieser Konferenz verschont blieb und nicht auch noch dazu genötigt wurde, ihren Konferenz-Segen zu erteilen, kann als eigentliches «Pflingst-Wunder» dieser Michaeli-

Konferenz betrachtet werden. Vielleicht hat sich aber der Berichtstatter auch nur darüber ausgeschwiegen, aus Bescheidenheit – denn die Konferenz wurde ja von ihm organisiert ...

Derartige blasphemische Schwafeleien werden also gegenwärtig als «Anthroposophie weltweit» verbucht. Zu einem neuen Michaelfest gehörte vollständige Bewußtseinsklarheit. Hier aber scheint ein Fest von teilweise maßlos von sich selbst Betrunkenen begangen worden zu sein. Nichts ist besser geeignet, die Geisteswissenschaft R. Steiners und den Dreigliederungsimpuls in den Augen nüchtern und ernst denkender Menschen effektiver zu diskreditieren als derart ausschweifendes Geist-Geschwafel.

Nota Bene: «Als Herausgeber dieser Beilage zeichnet die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, vertreten durch Paul Mackay.»

#### 4. Verhöhnung der Anthroposophie in der Wochenschrift *Das Goetheanum*

In einer Rezension über die Neuauflage von S. O. Prokoffiefs Buch *Die Himmlische Sophia und das Wesen Anthroposophie* schreibt die Rezensentin: «Nun bleibt der Autor nicht bei dieser Begegnung [mit dem Wesen Anthroposophie] stehen, sondern geht einen Schritt weiter: Er läßt den Menschen mit diesem lebendigen Wesen ins Gespräch kommen. Nachdem wir so viel von diesem Wesen erhalten haben, werden wir es nun nach seinen Bedürfnissen fragen. Da werden wir erfahren, daß das Wesen Anthroposophie in der Tat einen Wunsch hat, nämlich sich in der Menschheit zu inkarnieren. Das kann es aber in unserer gegenwärtigen Zeit weder in einem Menschen, noch nicht einmal in einem hohen Eingeweihten, nicht in einem Volk, sondern nur für die ganze Menschheit, in einer Weltgesellschaft, wie es das Ziel der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist, die Rudolf Steiner während der Weihnachtstagung begründet und am 25. Dezember 1923 unter die Führung dieses Wesens Anthroposophia gestellt hat.»<sup>5</sup>

Die Anthroposophie habe also das Bedürfnis, sich in der ganzen Menschheit zu inkarnieren. Man durchdenke diese Behauptung. Was ist die «Menschheit»? Nichts anderes als die Summe aller einzelnen menschlichen Individualitäten. Wie soll sich dieses Wesen in der ganzen Menschheit inkarnieren können, ohne sich zuerst in ganz konkreten Einzelmenschen zu «inkarnieren»? Dies aber wird ihm als Fähigkeit abgesprochen. Nicht einmal in einem Eingeweihten könne sie sich «inkarnieren». Wie aber hat Rudolf Steiner die Anthroposophie gefunden und gelehrt, wenn nicht dadurch, daß sie sich in ihm «inkarniert» hat? Und wie kann Anthroposophie von irgendeinem konkreten Menschen je

verstanden werden, ohne daß sie sich in dem Verstehenden «inkarniert?» Und zwar immer in einem bestimmten individuellen Menschen, der das Spirituelle erstens durch freien Entschluß und zweitens in Gedankenform und nicht in Form von Mystennebeln vollbewußt zu finden trachtet. Wenn eine psychologische Deutung dieser Absurdität gestattet ist – denn an Logik ist in ihr ja nichts zu finden –, dann handelt es sich hier höchst wahrscheinlich um die Verbrämung und «Verobjektivierung» ganz bestimmter persönlicher Wünsche: Das Streben immer zahlreicherer Anthroposophen nach weltweiter Anerkennung um jeden Preis wird auf das Wesen Anthroposophie projiziert. Statt daß man frei und offen bekennt: Wir wollen als «Anthroposophen» weltweit Anerkennung finden, heißt es: Die Anthroposophie wünscht sich in der ganzen Menschheit zu inkarnieren. Das klingt für Ohren, die nicht mit Gedankenklarheit hören, spiritueller, viel okkulter. Man kann bei solchen Phrasen über die «Wünsche» der Anthroposophie ein innerliches Wohlgefühl entwickeln. Anthroposophischer wäre es vielleicht, wenn sich jeder einzelne über die Tendenz zur Verbrämung eigener Wünsche von Zeit zu Zeit ungeschminkte Klarheit zu verschaffen suchte. Das würde Anthroposophia vielleicht viel lieber «wünschen», als sich in der ganzen Menschheit «verkörpern» zu sollen. Im übrigen: Dieser angebliche Wunsch der Anthroposophia lebt und webt seit vielen Jahrhunderten in einem ganz anderen Geistwesen: dem Geist der *ecclesia catholica romana*. Es ist ein strikt ahri-manischer Wunsch, denn Ahriman macht sich nichts aus Individuen; er will Herrschaft über Massen. Schließlich: Zur Anthroposophie muß sich der Mensch seelisch-geistig aus den Denk- und Empfindungsgewohnheiten des Alltags heraus aus eigener, freier Kraft *erheben*. Von einem «Inkarnationswunsch» der Anthroposophie anders als rein metaphorisch zu sprechen, ist ein ganz gewöhnlicher Unsinn.

Wenn solcher Unsinn in der «Wochenschrift für Anthroposophie» zum Abdruck kommen kann, bedeutet das eine besondere – weil durch «Anthroposophen» selbst vollzogene – Verhöhnung des Wesens Anthroposophia, das sich also nur den Massen, besser gesagt, der «Weltgesellschaft» aller Menschenmassen tiefer neigen soll. Von «offenkundigen Faustschlägen in das Antlitz der Vernunft» sprach Haeckel.

#### 5. Himmelfahrt 1999: Amor in Roma

Nach dem 1993 im Dornacher Vorstand für alle Mitglieder aus der Taufe gehobenen Sieben-Jahres-Programm einer Reihe von geheimnisvollen Jahresthemen befinden wir uns 1999/2000 im Jahr des «Geheimnisses

**STUDIENHAUS** *Rüspe*

...über Himmelfahrt nach

**ROM**

**9. - 16. Mai 1999**

Ferienkurs und Tagung  
mit 12 Vorträgen von  
*Manfred Schmidt-Brabant*  
und *Dr. Virginia Sease*



**MYSTERIENGESCHICHTE UND  
GESCHICHTE DES CHRISTENTUMS**  
**Die Christosophie Rudolf Steiners  
und die neuen Mysterien**

4. Casa di Santo Stefano, Via del Casaleto 481  
Diese von ungarischen Schwestern betriebene klösterliche Anlage  
liegt auf einem auch tagsüber gut verschlossenen eigenen Gelände



(sichere Parkplätze) in einer ruhigen, fast ländlich wirkenden Um-  
gebung. Die Zimmer sind einfach, aber freundlich, auch als Mehr-  
bettzimmer verfügbar (dann entweder mit 3 separaten Betten in einem  
oder mit jeweils 2 Betten in 2 Zimmern). Die meisten Gästezimmer  
haben eine eigene sanitäre Einheit (Dusche/Bad mit WC). Das Haus  
vermittelt eine freundliche Atmosphäre, es wirkt klösterlich in sich  
geschlossen mit einer ernsthaften, innigen Frömmigkeit der oft noch  
jungen Schwestern. Geleitet wird die Casa di Santo Stefano von der  
sympathischen, freundlichen Suor (=Schwester) Bernadett M. Dávid.

5. Ancelle della Carità, Via del Casaleto 538  
Die großzügige Anlage liegt innerhalb eines gepflegten Parks mit



Palmen und anderem schönen Baumbestand, nahe der Casa di Santo  
Stefano, und vermittelt einen eher weltoffenen Eindruck. Weltoffen  
und außergewöhnlich herzlich und hilfsbereit wird Ihnen sicherlich  
auch die Leiterin des Hauses, Suor (=Schwester) Menezilda de  
Oliveira begegnen, eine noch recht junge Brasilianerin. Die Zimmer  
sind einfach, aber alle sehr sorgfältig eingerichtet, sauber, gepflegt, alle  
mit Dusche oder Badewanne und Toilette ausgestattet. Sie schauen hin-

der Liebe». Nun darf die Liebe jedes lieben «Anthroposop-  
phen» voll gedeihen und einmal ihren liebsten Wunsch  
verwirklichen: die langersehnte Fahrt nach Rom. Manfred  
Schmidt Brabant und Virginia Sease bereiteten diese Reise  
schon im Juli letzten Jahres vor. Wir standen damals im  
Jahr des «Geheimnisses des Abgrunds». Endlich kann die  
höhere Oktave von diversen Pilgerfahrten nach Santiago  
de Compostela unternommen werden! Ein 10-seitiger  
Farbprospekt macht die Reise schmackhaft bis zu den ge-  
wählten Übernachtungsstätten und dem frommen Perso-  
nal. Alle Unterkünfte befinden sich mit einer einzigen  
Ausnahme in «kirchlichen Gästehäusern und Tagungszen-  
tren», und sie wurden von den beiden Haupt-Veranstal-  
tern «selbst geprüft». Wie liebevoll von ihnen! «Domus  
Pacis und Domus Mariae sind eher große Tagungszentren,  
die anderen Häuser haben dagegen noch etwas mehr klö-  
sterlichen Charakter.» Besonders fromme Anthroposo-  
phen mögen sich für das Casa di Santo Stefano an der Via  
del Casaleto 481 inskribieren lassen, denn der Prospekt  
versichert nach liebevoller Prüfung vor Ort: «Das Haus  
vermittelt eine freundliche Atmosphäre, es wirkt klöster-  
lich in sich geschlossen mit einer ernsthaften, innigen  
Frömmigkeit der oft noch jungen Schwestern. Geleitet  
wird die Casa di Santo Stefano von der sympathischen,  
freundlichen Suor (=Schwester) Bernadett M. Dávid.»  
Wem es hier trotz der sympathischen Suor doch etwas zu  
klösterlich zu werden droht, der möge sich im Nachbar-  
haus «Ancelle della Carità» (= Mägde der Nächstenliebe,  
Th. M.] an der Via del Casaleto 538 einquartieren lassen:  
«Die großzügige Anlage liegt innerhalb eines gepflegten  
Parks mit Palmen und anderem schönen Baumbestand  
(...) und vermittelt einen eher weltoffenen Eindruck.  
Weltoffen und außergewöhnlich herzlich und hilfsbereit  
wird Ihnen sicherlich auch die Leiterin, Suor (=Schwester)  
Menezilda de Oliveira begegnen, eine noch recht junge  
Brasilianerin.» Es mag einem schon ganz anders werden  
bei diesen «liebervollen» Schilderungen, die das Aroma  
brünstig-frommer Mystik atmen. Und wenn man noch be-  
denkt, daß dieser «über Himmelfahrt nach Rom» genann-  
te Ferien-Tagung im «klimatisch angenehmsten Monat»  
Mai stattfindet ... Könnte es himmlischere anthroposopi-  
sche Wonnen kurz vor dem Jahrtausende geben?  
So kulminieren «anthroposophische» Tendenzen am Ende  
des zweiten Milleniums an ihrem römischen Ursprungs-  
ort. Im Liebesjahr 1999 – als ob die «Liebe» (oder die im  
nächsten Jahre folgende «Freiheit», ganz zu schweigen  
von den übrigen pompösen «Jahres-Geheimnissen») je-  
mals ein «Thema» sein könnte, das ein anständiger  
Mensch auf ein Jahr begrenzen wollte. Nach Jahrzehnten  
Defiziten in bezug auf die Befreiung der anthroposopi-  
schen Arbeit von katholisierenden Schlacken. Nach der

von höchster Stelle demonstrierten Unfähigkeit (wo nicht Unwilligkeit), Rassismuskorrekturen gegen Steiner *sachgemäß* zu verteidigen. Nach der Absetzung eines die Leser zu zeitgeschichtlicher Wachheit aufrufen wollenden Redaktionsteams der Wochenschrift «Das Goetheanum» und der vertuschten Auswechslung eines amerikanischen Generalsekretärs usw. Zu einem Jahrzehnte dauernden historischen Zeitpunkt, wo die Europafrage brennt und das offizielle Dornach dazu schweigt, während der erste Vorsitzende die «Besten» in Straßburg lobt und die Bemühungen einer Bischofskonferenz, ein «menschliches Europa» zu schaffen, anerkennend hervorhebt.<sup>6</sup> Zu einem Zeitpunkt, wo in Rom ein Pontifex die Tiara trägt, der ein katholisches Santiago-Europa will, der sich in verlogen-offenbarer Weise zur Reinkarnation bekennt<sup>7</sup> und der ein Kenner ist der Geisteswissenschaft R. Steiners.

Als Rudolf Steiner bei seiner Ankunft im niederländischen Arnheim feststellte, daß man für die Karma-Vorträge vom Juli 1924 ein schönes Konferenzzentrum am Rheinufer gemietet hatte, machte er die etwas spöttische

Bemerkung: «Ach so, das ist hier wohl so eine Art Ferienort? Es wird das scheinbar immer mehr Sitte, anthroposophische Studien mit einer Art Sommerfrische zu verbinden.»<sup>8</sup> Was würde er wohl sagen, wenn er die gegenwärtigen Rom-Ankündigungen lesen müßte?

- 1 Zitiert nach der ausgezeichneten (vergriffenen) Monographie von Johannes Hemleben: *Rudolf Steiner und Ernst Haeckel*, Stuttgart 1965, S. 165. Hemleben ist interessanterweise 1899, im Jahre des Erscheinens der *Welträtsel*, geboren worden.
- 2 Ernst Haeckel, *Die Welträtsel*, Stuttgart 1984, S. 409.
- 3 M. Schmidt Brabant, *Sternenwege*, Dornach 1999, S. 54. Siehe auch *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 9/10 (Juli/August 1997), S. 14.
- 4 *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Anthroposophie weltweit*, Nr. 3, 6. Dezember 1998, S. 3f.
- 5 *Das Goetheanum*, 20. Dez. 98, S. 370.
- 6 Siehe Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 532 ff.
- 7 Siehe dazu: Pietro Archiati, in *Das Goetheanum*, 17.1.1993.
- 8 Emanuel Zeylmans van Emmichoven, *Willem Zeylmans van Emmichoven – Ein Pionier der Anthroposophie*, Arlesheim 1979, S. 135.

## Manfred Schmidt Brabant und Rudolf Steiner über ein wichtiges Lebensrätsel

### Eine Gegenüberstellung

(...) Viele Göttinnen bevölkerten die geistige Welt – ja, es waren Göttinnen, weibliche Urgottheiten, aus denen Kosmos, Götter und Menschen hervorgegangen waren. Und so war in den alten Mysterienkulturen die Bedeutung der Frau als Priesterin und Kulttragende etwas wie ein unmittelbarer Abglanz des göttlich-kosmischen Urwesens der Frau. (S. 9)

(...) Alle diese Göttinnen, diese Geistwesen, deren Verständnis man sich nähert, indem man das Weibliche zu verstehen versucht, gibt es durch alle Hierarchien hindurch. (S. 64)

(...) Der Weg dahin führt uns durch ein weibliches, göttlich-irdisches Wesen, mit dem viele von uns verbunden sind: das Wesen Anthroposophia. Das ist ja ein weibliches Wesen! Es hatte langer Vorbereitungen karmisch miteinander verbundener Menschen bedurft, damit am Beginn des vorigen Jahrhunderts in der geistigen Welt ein übersinnlicher Kultus stattfinden konnte. (...) Durch diesen entstand aus dem Kosmos heraus das Wesen Anthroposophia – ein weibliches Menschenwesen, durchdrungen von der Wesenheit Sophia, ein irdisch-göttliches Wesen (...) Wir leben mit diesem Wesen, einem irdisch-kosmisch-weiblichen Gotteswesen, wie mit einem Menschen. (S. 132f.)

*Manfred Schmidt-Brabant, Das Urwesen des Weiblichen im Mysterienstrom der Menschheit, Dornach 1998.*

Die Weisheit der Zukunft muß geholt werden aus dem höheren Menschen heraus, der in beiden Menschen gleich lebt, dem weiblichen und dem männlichen. Das zu entwickeln, worauf es ankommt, worauf der physische Plan gar keinen Einfluß mehr hat, das ist der Zweck der theosophischen Bewegung. Die Theosophie ist tatsächlich die männlich-weibliche Weisheit, die für beide Geschlechter gleich gültige Weisheit. (...) So ist die Theosophie die ausgleichende Bewegung, und sie allein kann den Ausgleich herbeiführen. Erst in der Theosophie kann man von einem Okkultismus sprechen, der beide Geschlechter gleichmäßig angeht. (...) Alles andere ist eine Nachwirkung der früheren Zweigeschlechtlichkeit.

*Rudolf Steiner, Die Tempellegende und die Goldene Legende (GA 93, Vortrag vom 23.10.1905, nur vor Frauen)*

(...) Man sieht, das höhere Innere des Menschen hat nichts zu tun mit Mann und Weib. (...) Die Vereinigung mit dem Geiste bewirkt zuletzt die Gleichheit; aber daß vor dem Zustandekommen dieser Gleichheit eine Verschiedenheit vorhanden ist: dies schließt ein *Geheimnis* der Menschennatur ein. Die Erkenntnis dieses Geheimnisses ist für alle Geheimwissenschaft von großer Bedeutung. Denn es ist der Schlüssel zu wichtigsten Lebensrätseln. *Vorläufig ist es nicht erlaubt, den Schleier, der über dieses Geheimnis gebreitet ist, hinwegzuheben...»*

*Rudolf Steiner, Aus der Akasha-Chronik (GA 11, Kapitel «Die Trennung in Geschlechter»)*

# «Schädel und Knochen»\* an der Wall Street

1. Teil

*Anthony C. Sutton und die Hintergründe der amerikanischen Weltpolitik im 20. Jahrhundert*

\* Erklärung im nächsten Heft

## Einleitung

Anthony Sutton (\*1925) ist ein Historiker, der in der an Universitäten gelehrt, öffentlich sichtbaren Geschichtswissenschaft nicht vorkommt. Seine Bücher sind über normale Buchhandlungen nicht zu beziehen, in den gängigen Verzeichnissen lieferbarer Bücher sind sie nicht enthalten. Man muß schon Kenntnis von einem Spezialversand haben, um in Europa an diese Bücher überhaupt heranzukommen. In einem solchen Versandbetrieb finden sich Suttons Bücher dann im Umkreis von rein phantastischen und meist haßverzerrten Vorstellungen über jüdische Verschwörungen in der Nachfolge der *Protokolle der Weisen von Zion* und von anderer Literatur, in der irgendwelche Sonder-Ressentiments gepflegt werden. Dieses Umkreises wegen muß man darauf hinweisen, daß Sutton ein seriöser Autor ist, dessen Bücher hohen wissenschaftlichen Standards genügen und aus einer Kenntnis von weitreichenden Quellen herausgewachsen sind.

Der Hauptzug des 20. Jahrhunderts ist die Durchsetzung eines Weltsystems, das von Impulsen geformt wurde (und wird), die ihren Ursprung in den angelsächsischen Ländern hatten, nach 1945 insbesondere in den USA. Das wird gewöhnlich als ein reaktiver Vorgang dargestellt: Diese Länder hätten auf Bedrohungen reagiert, die von anderen ausgegangen wären. Dagegen kann Sutton neben Carroll Quigley (1910-1977) als ein seriöser amerikanischer Historiker gelten, der wenigstens teilweise aufgezeigt hat, wie diese Durchsetzung als aktiver, beabsichtigter Prozeß erfolgt ist. Eine jede Herrschaft liebt es, als etwas Allgemeines, Unproblematisches angesehen zu werden, als ein natürliches Fluidum, und fürchtet dagegen, als etwas Spezifisches, Besonderes, Beabsichtigtes betrachtet zu werden. In diesem Umstand wird man den Grund zu sehen haben, warum sowohl die Bücher von Quigley als auch diejenigen Suttons in der akademischen, offiziellen Historiographie nicht behandelt werden.

Quigley, den Lehrer von Bill Clinton, wird man seinen Büchern nach noch für einen größeren Geist ansehen müssen, als das für Sutton gelten kann. Andererseits ist das auf Amerika zielende Material Suttons wohl brisanter als dasjenige Quigleys, der vor allem Hintergründe der englischen Politik im 20. Jahrhundert aufgedeckt hatte. Im Gegensatz zu Quigley steht Sutton den von ihm aufgedeckten Zusammenhängen eindeutig ablehnend gegenüber.

Erwähnen wir kurz das spärliche biographische Material über Sutton, das sich den Klappentexten der Bücher entnehmen läßt:

«Anthony Sutton wurde 1925 in London geboren und ausgebildet an den Universitäten von London, Göttingen und California. Bürger der Vereinigten Staaten seit 1962, war er *Research Fellow* an der *Hoover Institution for War, Revolution and Peace* in Stanford, Kalifornien von 1968-1973. Er ist ein ehemaliger Professor für Ökonomie (economics) an der *California State University*, Los Angeles.»

Sutton hat im Laufe seiner Karriere über 20 Bücher veröffentlicht. Der hiesige Aufsatz beruht auf der Kenntnis von neun dieser Bücher, allesamt über die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die hier verwendeten Bücher wurden im Laufe von 15 Jahren, zwischen 1973 und 1988 veröffentlicht:

- 1973: *National Suicide. Military Aid to the Soviet Union*. Arlington House, New Rochelle, NY. Übersetzt als: *Der leise Selbstmord. Amerikas Militärhilfe an Moskau*. Schweizerisches Ost-Institut Bern 1976. (zit. als: *Der leise Selbstmord*)
- 1974: *Wall Street and the Bolshevik Revolution*. Arlington House, New Rochelle NY. Spätere Auflage: Veritas Publishing Company Morley, Western Australia, 1981, (zit. als: *Bolshevik Revolution*)
- 1975: *Wall Street and FDR*. Arlington House, New Rochelle NY. Übersetzt als: *Roosevelt und die internationale Hochfinanz. Die Weltverschwörung in der Wall Street Nr. 120*. Grabert Verlag Tübingen 1990.<sup>1</sup> (zit. als: *Roosevelt*)
- 1976: *Wall Street and the Rise of Hitler*. Bloomfield Books, Sudbury, Suffolk, GB, 1976. (Zit. als: *Rise of Hitler*)
- 1983: *An introduction to The Order*. Research Publishers (USA). Spätere Auflage: Veritas Publishing Company 1984. (zit. als: *Introduction*)
- 1983: *The Secret Cult of The Order*. Veritas Publishing Company 2<sup>nd</sup> ed. 1986.
- 1985: *How the Order Controls Education*. Veritas Publishing Company 2. Aufl. 1986.
- 1985: *How the Order creates War and Revolution*. Veritas Publishing Company 1985. (zit. als: *War and Revolution*)
- 1988: *Two Faces of George Bush*. Wiswell Ruffin House Inc. USA.<sup>2</sup>



### Suttons Ausgangspunkt als Historiker: Westlicher Technologietransfer an die Sowjetunion

Suttons Ausgangspunkt als Historiker war die Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion. Er veröffentlichte zwischen 1968 und 1973 drei chronologisch geordnete Bände über «Western Technology and Soviet Economic Development», schließlich noch im gleichen Jahr 1973 ein Buch, das unter dem drastischen Titel *National Suicide* (Nationaler Selbstmord) den Beitrag westlicher und insbesondere amerikanischer Firmen am technologischen Aufbau der sowjetischen Armee behandelt. Sutton untersucht die Frage: Woher stammt die Technologie, mit der der wirtschaftliche bzw. der militärische Aufbau der Sowjetunion vorangetrieben wurde? Seine Antwort ging eindeutig dahin, daß die Sowjetunion eigentlich ein von außen ernährtes und am Leben gehaltenes Gebilde war, ein Geschöpf ohne eigentliche eigene Lebensfähigkeit, ein «technologisch-wirtschaftlicher (...) Parasit des Westens».³ Vom einfachen Export technologisch fortgeschrittener Produkte und der Vergabe von Lizenzen über die Ausbildung sowjetischer Studenten und die Entsendung von Technikern bis hin zur Errichtung ganzer Fabriken und Fabrikkomplexe durch amerikanische Konzerne seit dem ersten Fünfjahresplan reichte die westliche Unterstützung für die technisch-industrielle Entwicklung der Sowjetunion. Dazu kamen noch die Resultate sowjetischer Spionage, der Demontage deutscher Fabriken nach 1945 und der Zwangsrekrutierung einiger tausend deutscher Techniker in dieser Zeit. Sowjetische Ingenieure zeigten ein außerordentliches Talent dafür, einzelne Produkte nachzubauen oder Teile unterschiedlicher Herkunft zu neuen Produkten zu kombinieren; aber eine eigenständige Kreativität sowjetischer Wissenschaftler hat nach Sutton praktisch nicht existiert. Im militärischen Bereich fußten fast alle wichtigen Komponenten sowjetischer Waffen auf westlichen Vorbildern und westlicher Technologie, vornehmlich auf amerikanischer, zu geringeren Teilen auf der anderer Länder, an der Spitze Deutschland. Insgesamt lautete eine Schlußfolgerung Suttons folgendermaßen:

«Seit 1917 bezieht die Sowjetunion ihre Technologie aus westlichen Ländern mit freier Wirtschaft. Grob geschätzt sind 90% der heutigen Sowjet-Technologie westlichen Ursprungs.»⁴



Anthony Sutton

Das Bild, das Sutton 1973 entstehen läßt, ist ein beinahe surreales: Mit niemals nachlassendem Eifer haben sich amerikanische Firmen und die amerikanische Regierung jenen Feind großgezogen, der schließlich drohte, sie zu verschlingen. Durch Suttons Darstellung dieses Sachverhalts zieht sich ein verzweifelter «Warum?». Da-

bei glaubte Sutton 1973 noch daran, daß die spezifische Blauäugigkeit und Kurzsichtigkeit einer «offenen» Gesellschaft ein Hauptgrund sei, der sie unfähig mache, die langfristigen Planungen eines «totalitären» Systems wirklich zu verstehen bzw. ihnen gewachsen zu sein. Sutton zitiert immer wieder Bescheide, in denen das amerikanische Außenministerium Zweifel an der eigenen Exportpolitik vom Tisch zu wischen versucht: Es wird darauf verwiesen, daß andernfalls ausländische Konkurrenten einspringen würden, daß die Produkte ohnehin nicht kriegswichtig wären oder daß Handel im

allgemeinen friedensfördernd wirken würde: nach Sutton fast immer gedankenlose Ausreden oder Illusionen über eine Realität, der man nicht ins Auge zu sehen wagte. Die Motive jener Geschäftsleute, die mit den kommunistischen Ländern Handel trieben, während sie sich gleichzeitig in der innenpolitischen Szenerie als Antikommunisten präsentierten, versuchte Sutton sich damals so zu erklären:

«Zum Teil sind diese Geschäftsleute ehrliche Verteidiger eines freiheitlichen Systems, die einfach nicht klar sehen. Aber auch Opportunisten und versteckte Sympathisanten finden sich in ihren Reihen, die genau wissen, was sie tun. Zwischen beiden Extremen stehen eine Unzahl Leute, die unsicher oder denkfaul sind, die sich durch Schlagworte irreleiten lassen (z. B. «Konvergenz verschiedenartiger politischer Systeme in der Entwicklung zu einer neuen Weltordnung» – was heißt das eigentlich?) oder die wirklich glauben, Politik sei das eine und Geschäft das andere, wobei sich das letztere politisch in einem Vakuum abspiele.»⁵

Mit dieser Thematik und den Untersuchungen über sowjetische Technologieentwicklung bewegte sich Sutton damals zwar eher am Rande, aber doch noch nicht außerhalb des anerkannten Spektrums akademischer Forschung. Man könnte in dem Interesse ein klassisches Thema des Kalten Krieges sehen: Die Frage, inwieweit man selbst zum Aufbau des Gegners beigetragen hatte, war ja in der McCarthy-Zeit Anfang der 50er Jahre in

den USA sogar zur Grundlage einer regelrechten Hexenjagd geworden. Allerdings war die Antwort auf diese Frage wohl nirgendwo anders so kenntnis- und detailreich, mit einer so überwältigenden Fülle von Informationen gegeben worden wie von Sutton. Jedenfalls wurden seine Bücher über die sowjetische Wirtschaftsentwicklung von dem angesehenen Hoover Institute in San Francisco publiziert, und Sutton selbst war von 1968-73 an dieser Institution, die der Stanford University angeschlossen ist, beschäftigt. Seine Veröffentlichungsliste aus dieser Zeit weist auch einige Titel in Publikationen des U.S. Naval Institute aus, d.h. einer Einrichtung der amerikanischen Marine.

### Die Wall Street-Bücher

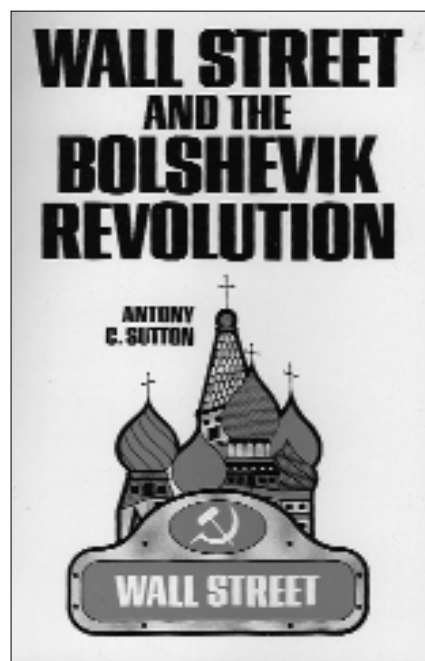
Seine folgenden, noch brisanteren Publikationen, haben dann aber das Spektrum akademisch akzeptierter Normalität verlassen und neue Pfade betreten. Während sie eigentlich die Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts hätten umwälzen und neu befruchten können, sind sie von der universitären Historiographie (soweit bekannt) mit Schweigen übergangen worden. In diesen Büchern, könnte man sagen, hat Sutton die Schwelle zu sogenannten «Verschwörungstheorien» überschritten: d. h., er versucht den wirklichen Handlungsimpulsen zu folgen, anstatt seine Überlegungen an irgendeiner Stelle dogmatisch abubrechen. Während er in der «Western Technology»-Serie noch der Meinung war, daß die Unterstützung amerikanischer Industrieller und Finanziere für die Sowjetunion nur auf Kurzsichtigkeit, nie aber auf bewußten, langfristigen Absichten beruhen könnte, hat er in den nachfolgenden Werken die Handlungen dieser Kreise eingehender in ihrem inneren Zusammenhang untersucht. Es entstand eine Serie von drei Büchern, die sich mit Politik und Wirtschaft im Zeitalter der Weltkriege beschäftigte: Suttons «Wall Street»-Bücher, benannt nach der Wall Street, dem Zentrum des amerikanischen Finanzsystems.

**Wall Street and the Bolshevik Revolution** (1974) beschäftigt sich mit der Unterstützung von Wall Street-Kreisen für die russische Oktoberrevolution 1917. Sutton untersucht eine Reihe von Ereignissen im Zusammenhang mit der russischen Revolution zwischen etwa 1917 und

1920: Trotzki's Aufenthalt in New York Anfang 1917 und die Erteilung eines amerikanischen Passes für seine Reise nach Rußland; eine Delegation des amerikanischen Roten Kreuzes nach Rußland im Sommer und Herbst 1917, die hauptsächlich aus Anwälten und Bankiers der Wall Street bestand; Unterstützungszahlungen für die russische Revolution, wie auch der Handel mit russischem Gold zur Finanzierung der Bolschewiki; die Unterstützung revolutionärer Propaganda und die Beschäftigung pro-kommunistischer Schriftsteller in den USA; Interventionen bei der amerikanischen und englischen Regierung zugunsten der Bolschewiki; schließlich auch aus den gleichen Kreisen heraus: Die Gründung anti-kommunistischer Zirkel zur Bekämpfung der revolutionären Propaganda und auch Unterstützung für die andere Seite im russischen Bürgerkrieg, die «Weißen». Der Status und die relative Bedeutung all der einzelnen, in dem Buch besprochenen Episoden ist nicht immer ganz klar; insgesamt aber ergibt sich doch ein eindeutiges Bild: das einer signifikanten Unterstützung des kommunistischen Umsturzes durch Institutionen und Individuen, die in der amerikanischen Wirtschaft eine große Bedeutung und starke Einflußmöglichkeiten auf die Regierung hatten.

Das ist auch deshalb eine wichtige Erkenntnis, weil sie der bis heute vorherrschenden Geschichtsschreibung diametral widerspricht. In dieser wird der deutschen Unterstützung für die Oktoberrevolution ein breiter Raum eingeräumt, während die Westalliierten nur in der Rolle von Kämpfern und Interventionen gegen den Kommunismus erscheinen. Sutton zeigt, daß das von Beginn an ein, auch durch Fälschungen, gefördertes

Interpretationsmuster war.<sup>6</sup> Sehr interessant ist auch ein Anhang, in dem Sutton auf die Vorstellungen einer jüdischen Weltverschwörung eingeht, die hinter der Oktoberrevolution vermutet wurde. Es war nach der Revolution und am Ende des 1. Weltkrieges, daß eine massive Propaganda den Mythos der jüdischen Weltverschwörung in Europa und den USA populär zu machen unternahm. Diese Propaganda war nach Sutton möglicherweise und zu Teilen eine bewußte Aktion wider besseres Wissen. Es galt, den Blick von den eigentlichen Vorgängen ab- und auf eine fixe Idee hinzulenken. «Die Hartnäckigkeit, mit der der Mythos von der jüdischen Ver-



schwörung gefördert wurde, legt nahe, daß es sich dabei um einen bewußten Trick handelt, mit dem die Aufmerksamkeit von den wirklichen Themen und den wirklichen Ursachen abgelenkt werden soll. Das Beweismaterial, das in diesem Buch vorgestellt wurde, spricht dafür, daß New Yorker Bankiers, die jüdisch waren, eine relativ geringe Rolle bei der Unterstützung der Bolschewiki hatten, während die New Yorker Bankiers, die Nicht-Juden waren (Morgan, Rockefeller, Thompson) dabei Hauptrollen spielten.

Welchen besseren Weg hätte es geben können, die Aufmerksamkeit von den wirklichen Weichenstellern abzulenken als mit der Beschwörung eines mittelalterlichen Antisemitismus.»<sup>7</sup>

**Wall Street and FDR** (1975), das zweite Buch der Serie, beschäftigt sich mit den Beziehungen des amerikanischen Präsidenten Franklin Delano Roosevelt (Präsident 1933-1945) zur Wall Street, mit den Umständen seiner Präsidentenwahl 1932 und der Geburt seines Wirtschaftsprogramms, des in den USA bis heute legendären *New Deal*. Der «New Deal» war eine Wirtschaftspolitik mit starken Elementen staatlicher Lenkung. Er bildet in den USA noch immer die Sehnsucht und Orientierung einer kapitalismuskritischen Linken. Roosevelt gilt als jener neuere Präsident, der es gewagt hat, gegen den Einfluß der Wall Street, der Finanzmächte, vorzugehen. Dagegen verweist Sutton auf seine lebenslang engen Beziehungen zu Kreisen der Wall Street; von dort aus wurde ganz überwiegend sein Wahlkampf 1932 finanziert; und auch der «New Deal», Roosevelts Wirtschaftsprogramm, war ursprünglich dort ausgearbeitet worden. Dieser «New Deal» zeigt sehr viel Ähnlichkeit mit der faschistischen und nazistischen Wirtschaftspolitik im gleichzeitigen Europa: Er befriedigt oberflächlich und ästhetisch eine Sehnsucht nach Sozialismus und Volksgemeinschaft, befestigt dabei aber die eigentliche Machtstellung wirtschaftlicher Großkonglomerate.

**Wall Street and the Rise of Hitler** (1976) schließlich behandelt die Rolle amerikanischer Industrieller und Finanziers beim Aufstieg Hitlers und bei der deutschen Aufrüstung bis hin zum 2. Weltkrieg. Es versucht in einem Band für den deutschen Nationalsozialismus das zu leisten, was Sutton für die Sowjet-

union in mehreren Bänden untersucht hatte: die Mitwirkung amerikanischer Wirtschaftskreise sowohl bei der Geburtshilfe als auch bei der Aufpöppelung und technologischen Aufrüstung des Regimes nachzuweisen. Da es das für den deutschsprachigen Raum vielleicht interessanteste der drei Bücher ist, sei es im folgenden etwas ausführlicher referiert. Sutton bezieht sich in *Wall Street and the Rise of Hitler* vor allem auf Material, das von amerikanischen Behörden im Zuge der sogenannten Kriegsverbrecherprozesse zusammengetragen worden war. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren hatten damals einzelne Instanzen nicht davor zurückgeschreckt, auch die Beziehungen amerikanischer Unternehmen zum NS-Regime zu untersuchen, bevor dann mit der Veränderung der Besatzungspolitik 1947/48 auch über diese Verhältnisse wieder der Mantel des Schweigens gebreitet wurde.<sup>8</sup> Diese engen und gewichtigen Beziehungen großer amerikanischer Konzerne zum NS-Regime waren seitdem bekannt oder hätten es sein können: Am bedeutsamsten war die Verbindung zwischen dem Standard Oil-Komplex und den deutschen IG-Farben, eine Koalition, die man leicht für wichtiger halten könnte als alle Bündnisse oder Feindschaften zwischen Staaten in dieser Zeit und der wohl auch der Verlauf des 2. Weltkrieges nicht allzuviel anhaben konnte. Dieses Bündnis mit einem bedeutenden Transfer von Technologie war für Deutschland kriegswichtig. Der Präsident der Standard Oil of New Jersey, der wegen dieser Lieferungen angegriffen wurde, «argumentierte, dafür, der Wehrmacht solche technische Hilfe nicht zu leisten, «(...) hätte es keine Rechtfertigung gegeben». Die Hilfe war offensichtlich, zog sich über

mehr als ein Jahrzehnt hin und war so bedeutend, daß ohne sie die Wehrmacht nicht in den Krieg hätte ziehen können.»<sup>9</sup>

Neuland betritt Sutton in dem Buch mit seiner These von einer amerikanischen Unterstützung auch der Machtübernahme durch die Nazis. Da hier viel entscheidendes Quellenmaterial vernichtet wurde, muß sich diese Untersuchung auf Indizien stützen. Es seien hier einige angeführt: Bei Wahlkampfspenden an die NSDAP für die Reichstagswahlen von 1933 waren tonangebend gerade solche deutsche Firmen, die besonders intensive Verbindungen in die USA hatten, mit amerikanischem Kapital finanziert wurden



und amerikanische Vertreter in ihren Aufsichtsräten hatten; auch jene großen Konglomerate der 20er Jahre, die mit amerikanischem Leihkapital gebildet worden waren.

«Der entscheidende Punkt ist, daß die deutschen Industriellen, die Hitler finanzierten, hauptsächlich Direktoren von Kartellen mit einer amerikanischen Verbindung, Eigentümerschaft, Beteiligung oder irgendeiner Form von Unterstützung, waren. Die Unterstützer Hitlers waren nicht, im großen und ganzen, Firmen von rein deutschem Ursprung oder repräsentativ für deutsche Familienfirmen. Außer bei Thyssen und Kirdorf, waren es in den meisten Fällen die deutschen multinationalen Firmen – i.e. IG Farben, AEG, DAPAG, etc. Diese Multinationals waren in den 1920er Jahren mit Hilfe von amerikanischen Anleihen aufgebaut worden und hatten in den frühen 1930ern amerikanische Direktoren und eine bedeutende amerikanische finanzielle Beteiligung.»<sup>10</sup>

Die gleichen Firmen dominierten im Keppler-Kreis bzw. Freundeskreis des Reichsführers SS, dem engsten Beratungszirkel, in dem die Verzahnung zwischen der politischen Führung und der Wirtschaft im Dritten Reich vollzogen wurde. Auffallend ist auch, daß einige der entscheidenden Figuren an den Schnittstellen zwischen Regime und Wirtschaft über besonders enge Beziehungen in die USA oder nach England verfügten: so der Bankier Kurt von Schröder, der am 4. Januar 1933 das für die Machtübernahme entscheidende Gespräch zwischen Hitler und dem vormaligen Reichskanzler Papen vermittelt hatte<sup>11</sup>, Hjalmar Schacht, der Architekt der deutschen Wirtschaftspolitik in den dreißiger Jahren, der seit langem in enger Verbindung mit Finanzkreisen in London und New York stand<sup>12</sup>, und das gilt wohl auch für Fritz Thyssen, wahrscheinlich der wichtigste Finanzier beim Aufstieg des Nationalsozialismus, der Verbindungen zu den Interessen der Harriman-Familie hatte.<sup>13</sup> Auslandspresseschef der NSDAP war die dreißiger Jahre über mit Putzi Hanfstaengel sogar ein echter Amerikaner, ein Studienkamerad des amerikanischen Präsidenten Roosevelt aus Harvard.

Diese Erkenntnisse von Sutton wirken wie schwache Abdrücke einer Schrift, die auf einen verborgenen Zusammenhang und auf eine Quelle schließen lassen. Ganz greifbar wird der Ursprung dieser Schrift durch Suttons Forschungen aber nicht. Besonders sensationell an Suttons Arbeit mutet allerdings der Hinweis auf ein 1933 in Holland erschienenen Buch an, das nur wenige Tage nach Veröffentlichung wieder aus dem Handel genommen worden war und das nur in einigen Exemplaren überlebt hat. Es war unter dem Titel *De Geldbronnen van*

*het Nationaal-Socialisme. (Drie Gesprekken Met Hitler)* (Die Geldquelle des Nationalsozialismus. Drei Gespräche mit Hitler) und unter einem pseudonymen Verfassernamen erschienen. In ihm beschreibt ein Ich-Erzähler, wie er zwischen 1929 und 1933 dreimal im Auftrag eines New Yorker Zirkels mit Hitler zusammengetroffen sei, um über eine finanzielle Unterstützung zu reden. Dabei werden die komplexen Motive des Unterstützerzirkels, seine Zusammensetzung, die Modalitäten der Geldtransfers und die Gespräche mit Hitler, der noch sehr viel mehr Geld wollte, beschrieben. Insgesamt seien zwischen 1929 und 1933 an Geldzahlungen 32 Mio \$ aus dieser Quelle geflossen, für damalige Verhältnisse eine beträchtliche Summe, die für die Wahlkämpfe und Straßenschlachten der untergehenden Weimarer Republik eine sehr große Bedeutung gehabt hätte. Sutton kann anhand von Details plausibel machen, daß das Buch von einem wirklichen Insider geschrieben worden sein muß. Ohne seine Authentizität letztlich beweisen zu können, macht er sie doch wahrscheinlich.

Trotz oder wegen ihres eigentlich sensationellen Inhalts sind die Wall Street-Bücher eher zurückhaltend geschrieben: Sie präsentieren Material aus sehr umfangreichen Archivforschungen, Indizienketten einzelner, verstreuter Ereignisbereiche, aber die Folgerungen aus diesen Indizien bleiben eher angedeutet. Suttons besondere Fähigkeit in diesen Büchern besteht darin, daß er zwei Fragen: *Woher kommt das Geld?* und *Woher stammt die Technologie?* mit größerer Hartnäckigkeit und schärferem Spürsinn verfolgt, als in der Geschichtsschreibung sonst üblich. Sutton zeigt eine große Fähigkeit, Phänomene, also beispielsweise den Inhalt von Dokumenten, rein auf sich wirken zu lassen und darüber zu staunen, anstatt sie mit irgendwelchen Scheinüberlegungen hinwegzuerklären.

Als Quintessenz der Wall-Street-Bücher könnte man vielleicht zusammenfassen: daß in der Zeit zwischen den Weltkriegen Kreise der amerikanischen Wirtschaft nicht nur aus kurzfristigem Profitinteresse heraus gehandelt, sondern auch entscheidende politische Impulse gegeben haben, sowohl in der inneramerikanischen Szene, als auch über Amerika hinaus in der Welt. So formuliert klingt der Satz immer noch nicht besonders sensationell: Sowohl was die USA selber angeht, als auch etwa die Politik in Lateinamerika betreffend, würde kaum jemand daran gezweifelt haben. Es sind dann eher spezifische Scheuklappen, die daran gehindert haben, dieses Verhaltensmuster auch in europäischen Ereignissen wie der russischen Revolution und dem Aufstieg des Nationalsozialismus zu suchen.

Suttons Angaben oder Vermutungen über die Hintergründe dieser Art Interventionspolitik bleiben fragmentarisch. Es seien hier aber einige Andeutungen wiedergegeben, die wenigstens eine Richtung weisen können:

Am Ende des 19. Jahrhunderts war das amerikanische *manifest destiny* erfüllt: die Einwanderer hatten die ganze Weite des Kontinents bis nach Westen erobert und besiedelt. In dieser Situation begannen die amerikanische Politik und Wirtschaft, sich nach außen zu wenden. Der Krieg mit Spanien 1898 (der Spanien aus Kuba vertreiben sollte) kann als Beginn des neueren, auch militärischen Imperialismus der USA gelten.

Im Land hatten mächtige Wirtschaftskonglomerate schon im 19. Jahrhundert die Gewohnheit angenommen, in Politik zu investieren, um sich deren Wohlwollen zu sichern. Von J.P. Morgan, Anfang des 20. Jahrhunderts die mächtigste Bank in den USA, wurde berichtet, daß sie beide politischen Lager unterstützt habe, um beide beeinflussen zu können.

Dieses auf der heimischen Bühne eingeübte Verhalten wurde dann im 20. Jahrhundert auf die Außenpolitik übertragen. Es beginnt eine weltweit orientierte Interventions- und Einflußpolitik von Kreisen der amerikanischen Finanzwelt und Industrie. Ein wichtiges Vehikel dafür scheint nach Sutton beispielsweise 1915 die Gründung der *AIC (American International Corporation)* gewesen zu sein. In dieser Unternehmung fanden sich Interessen einer größeren Reihe von Wallstreet-Firmen und Unternehmungen zusammen, u. a. die Interessen des Morgan- und des Rockefeller-Komplexes und damit der zwei größten wirtschaftlichen Machtzusammenballungen im damaligen Amerika und wohl der ganzen Welt. Wie auf der heimischen Szene wurde auch im Ausland die Interventionspolitik manchmal so betrieben, daß man gleichzeitig zwei miteinander kämpfende Konkurrenten unterstützte: ein klassisches politisches Konzept, das im antiken Rom als *divide et impera* beschrieben wurde.

Suttons Wallstreet-Bücher kreisen um einige wenige Figuren und Firmen, die in diese politischen Interventionen verwickelt sind. Zentral ist darin eine New Yorker Adresse: Broadway Nr. 120, nicht weit von der Einmündung der Wall Street. Dort hat Sutton eine sehr auffällige Häufung von Büros von Firmen und Personen gefunden, die mit den von ihm beschriebenen Vorgängen zusammenhängen. Zu den immer wiederkehrenden institutionellen Zusammenhängen gehören die Morgan Bank und die Interessen der Rockefeller-Familie – d. h. insbesondere das Standard Oil-Imperium und die Chase Manhattan Bank – in geringerem Maße auch die War-

burg-Familie. Aber auch große Konzerne wie General Electric, ITT oder Ford tauchen regelmäßig auf, sogar eine öffentliche Institution wie die New Yorker Federal Reserve Bank (gewissermaßen die New Yorker Landeszentralbank). Eine bedeutende Rolle spielt bei Sutton auch eine relativ kleine, aber in der ersten Jahrhunderthälfte offenbar einflußreiche New Yorker Bank: Guaranty Trust.

Eine Rolle bei diesen Vorgängen spielen außerdem Konzeptionen, die in industriellen Kreisen im Zuge der zunehmenden Monopolbildung Ende des 19. Jahrhunderts aufkamen. Man betrachtete mehr und mehr den klassischen Liberalismus als überholt und dachte über soziale Formen nach, in denen einige monopolartige Riesengebilde die Wirtschaft planungsartig lenken sollten. Solche Gedanken führten zu einer gewissen Annäherung zwischen Großindustrie und Sozialismus. Es ist diese Zukunftsvorstellung von einem korporativen Sozialismus, die Sutton in der Interventionspolitik der Wall Street am Werk sieht.

«Der Unterschied zwischen einem korporativen und einem sozialistischen Staatsmonopol besteht im wesentlichen nur darin, welche Gruppe das Machtgefüge kontrolliert. Das Wesen des Sozialismus liegt in der Monopolkontrolle des Staates mit Hilfe von angestellten Planern und akademischen Nutznießern. Andererseits strebten Rockefeller, Morgan und Genossen danach, ihr Monopol zu erlangen, um ihre Profite durch den Einfluß auf den politischen Staatsapparat maximal auszubauen. Dabei benötigen sie gleichfalls Planer und akademische Nutznießer, nur ist der ganze Prozeß, verglichen mit der plumpen sozialistischen Staatswirtschaft, diskreter und raffinierter. Rockefellers Erfolg erklärt sich daraus, daß er die öffentliche Aufmerksamkeit auf höchst belangloses und oberflächliches historisches Flickwerk lenkte, wie zum Beispiel auf den Mythos eines Kampfes zwischen Kapitalisten und Kommunisten. Einker geht damit eine sorgfältige Pflege der politischen Kräfte durch das «Big Business». Diese Erscheinung eines korporativen legalen Monopols – also Marktkontrolle durch politischen Einfluß – nennen wir korporativen Sozialismus.»<sup>14</sup>

und weiter:

«Das Wirtschaftssystem mit Monopolen, das (...) auf Korruption und Privilegien beruht, ist eine politisch gelenkte Wirtschaft. Es ist gleichzeitig ein System verschleierte Zwangsarbeit, von Ludwig von Mises zu Recht als Zwangswirtschaft bezeichnet. Es ist dieses Element des Zwanges, das allen politisch gelenkten Wirtschaften gemein ist: Hitlers «Neuer Ordnung», Mussolinis korporativem Staat, Kennedys «New Frontier»,

Johnsons ‹Great Society›, Nixons ‹Creative Federalism›. Zwang ist auch ein Element bei Herbert Hoovers Reaktion auf die Depression und viel offenkundiger in Franklin Roosevelts ‹New Deal› und seiner ‹National Recovery Administration›.<sup>15</sup>

Diese Gedanken gelten nur zum Teil auch noch für die von den Bolschewiki in Rußland eingeführte Zentralverwaltungswirtschaft. Hier bedeutete die Unterstützung der Bolschewiki auch die Verhinderung der industriellen Eigenentwicklung Rußlands durch ein der Wirtschaft feindselig und fremd gegenüberstehendes System. Durch das sowjetische System der Planwirtschaft wurde ein möglicher Konkurrent – eben Rußland – an der Entwicklung gehindert. Zum anderen bot das Staatsmonopol der Bolschewiki ausländischen Teilnehmern monopolartige Möglichkeiten auf dem russischen Markt, wenn sie sich mit der Staatsmacht ins Einvernehmen zu setzen wußten. Das zu erreichen, war nach Sutton ein Hauptzweck der amerikanischen Unterstützung für die Kommunisten. Dieser Zweck ist zugleich in einem viel höheren Maße erreicht worden, als das ins öffentliche Bewußtsein gedrungen ist.

«Vor allem wollten diese Männer Märkte, vorzugsweise internationale Märkte – und ein Monopol für den Weltmarkt als letztes Ziel. Sie wollten Märkte, die man monopolistisch ausbeuten könnte ohne Angst durch eine Konkurrenz von Russen, Deutschen oder irgendjemandem sonst – auch nicht von amerikanischen Geschäftsleuten außerhalb des Kreises. Diese geschlossene Gruppe war a-politisch und a-moralisch. 1917 hatte sie nur ein einziges Ziel – den Markt in Rußland zu beherrschen; das alles sollte präsentiert und intellektuell unterfüttert werden von einer Liga zur Durchsetzung des Friedens.

Wall Street hat sein Ziel in der Tat erreicht. Amerikanische Firmen, die von dem Syndikat kontrolliert wurden, haben später die Sowjetunion mitaufgebaut und sind noch heute dabei, den sowjetischen militärisch-industriellen Komplex ins Zeitalter des Computers zu bringen.»<sup>16</sup>

Andreas Bracher, Hamburg

1 Zur deutschen Übersetzung dieses Buches siehe die Bemerkungen am Schluß von Teil II dieses Artikels.

2 Einige Bücher Suttons können bezogen werden über: Bloomfield Books, 26 Meadow Lane, Sudbury, Suffolk, England CO 10 6TD. Tel.: 0044 (0)1787 37 63 74.

3 A. Sutton, *Der leise Selbstmord*, S. 17.

4 ebd., S. 9.

5 ebd., S. 21.

6 Die umfangreichste neuere Geschichte der russischen Revolution stammt von Richard Pipes, Harvard-Professor und in den 80er Jahren auch zeitweise Mitglied des National Security Council (NSC), d. h. des wichtigsten außenpolitischen Beratungsgremiums des amerikanischen Präsidenten, damals Reagan. Pipes' Werk umfaßt mehrere Bände und einige tausend Seiten. Die Unterstützung der deutschen Heeresleitung für Lenin und die Bolschewiki wird in eigenen Kapiteln ausführlich abgehandelt. Dagegen war ein Hinweis auf Sutton oder die bei Sutton besprochenen Zusammenhänge nicht zu entdecken.

7 Sutton, *Bolshevik Revolution*, S. 189.

8 Im Zuge von Forderungen an Unternehmen wegen Vorteilsnahme im nazistischen System, sind auch diese Verhältnisse wieder stärker in der Öffentlichkeit besprochen worden. Im deutschsprachigen Raum ist in der *Neuen Zürcher Zeitung* am 22.10.1998 ein Artikel des amerikanischen Historikers Herbert Reginbogin erschienen, der sich ausdrücklich auf Sutton stützt. Andere Artikel zu dem Thema (ohne Erwähnung

Suttons) fanden sich in der *Zeit* v. 14.1.99 (Philipp Gassert, *Handel mit Hitler*), der *FAZ* v. 11.2.99 (Tobias Jersak, *Öl für den Führer*) und dem *Spiegel* 50/98 (Klaus Wiegrefe, *Orden für Henry*).

9 Sutton, *Rise of Hitler*, S. 75.

10 Sutton, *Rise of Hitler*, S. 101.

11 zu Schröder s. Sutton, *Rise of Hitler*, S. 79-81.

12 s. dazu eine neue Biographie: John Weitz, *Hitlers Bankier. Hjalmar Schacht*. München 1998.

13 zu Thyssen: Sutton, *Rise of Hitler*, S. 102-14 u. Sutton, *War and Revolution*, S. 58-63.

14 Sutton, *Roosevelt*, S. 86.

15 ebd. S. 88.

16 Sutton, *Bolshevik Revolution*, S. 176. (Geschrieben 1974.)

# Der große Countdown um den Kosovo als gegenwärtiger Ausdruck des Kampfes um die europäische Mitte

«Die Kultur, wenn sie das Kostbarste ist, was man besitzt, ist niemals Vergangenheit.»

*André Malraux*<sup>1</sup>

In ähnlicher Art, wie das Kosovo-Gebiet für die Serben ein nicht voll ins Bewußtsein aufgenommenes heiliges Ereignis umschließt, so ist es für die übrigen Europäer ein Fleckchen Erde, dessen Bedeutung ihnen kaum bewußt ist und die sie höchstens im lokalen Rahmen gelten lassen. Es ist den Mitteleuropäern gewissermaßen entgangen, daß dieses Gebiet im 14. Jahrhundert der Ort einer Schlacht war, deren Ausgang das Schicksal Südeuropas entscheidend beeinflußt hat und die dadurch im gesamteuropäischen Geschichtsbild eine besondere Farbe abgibt.<sup>2</sup>

Die Serben haben diese Schlacht als eine religiöse geschlagen, und zwar gegen die Vertreter des Halbmondes. Es gehört aber zur inneren Konfiguration einer solchen Schlacht, daß sie gleichsam eine besondere Reifeprüfung für das eigene Verhältnis in bezug auf das Christentum darstellt. Das ist in tieferen Schichten des geschichtlichen Bewußtseins der Serben immer noch fühlbar, weil damals dasjenige, was man als die besten Kräfte des Volkes empfand, geopfert wurde<sup>3</sup>, und die starken geistigen Auswirkungen der Schlacht wie in die Aetheratmosphäre des Landes eingepreßt wurden. Auch äußerlich weist der Kosovo, das alte serbische Kernland, noch heute mehr als 1000 Sakralbauten auf.<sup>4</sup> Es ist, dementsprechend, für die serbische Bevölkerung eine enorme religiös tingierte Empfindungsenergie mit dem Kosovo-Raum verbunden. Nimmt man dazu den Opferwillen als ein wichtiges Merkmal des serbischen Volkscharakters wahr<sup>5</sup>, so kann man sich ein Bild von einer bestimmten Gefahr machen, die darin besteht, daß man sich dieses schwer geprüfte Verhältnis zum Christentum nicht bewußter macht als bisher, sondern in den Nachklängen der mittelalterlichen Empfindungen stehen bleibt bzw. sich durch sie in seinen Handlungen leiten läßt.

Man kann es gerade bei den maßgebenden politischen Führern Serbiens in diesem ganzen Jahrhundert deutlich beobachten, wie sie den Mechanismus der suggestiven Empfindungslenkung und -steigerung gut kannten und bei der Verfolgung der persönlichen Ziele fest damit rechneten. Dabei hat die Verfolgung der eigenen Ziele eine gewisse Tradition in der Balkan-Politik, in

der die sogenannten Großmächte schon immer kräftig mitgewirkt haben. In einem sensiblen Schnittpunkt der Machtinteressen Rußlands und derjenigen des Westens hat schon manch einflußreicher serbischer Politiker im Dienste einer Großmacht gehandelt, ohne die objektiven Interessen seines Volkes zu beachten.<sup>6</sup> Am Beispiel von Nikola Pasic (1846-1926), einer bekannten Persönlichkeit der Balkan-Politik (nach Rudolf Steiners Erkenntnissen<sup>7</sup> war er Mitglied einer 10-köpfigen Bruderschaft, die sich bestimmte politische Ziele setzte und die zu diesem Zweck 1880 in Zürich gegründet wurde), wird die Reichweite des – hinsichtlich der eigentlichen Ziele – bewußt im Versteckten geführten politischen Treibens besonders sichtbar. Die politische Strömung, der er angehörte, wirkte zeitlich mit einer anderen damaligen Strömung zusammen, die sehr pro-russisch orientiert war.<sup>8</sup> Es ist schon ein Signal für die Kontinuität solcher Impulse, daß letztes Jahr, mitten auf einem Platz im Zentrum von Belgrad, ein 9 Meter hohes Pasic-Denkmal in realsozialistisch anmutender Manier errichtet wurde (heute heißt er: Pasic-Platz). Daß das in der Milosevic-Aera geschah, in der die ehemaligen Schüler des kommunistisch-sozialistischen Gedankengutes die Führung haben, läßt eine gewisse Tendenz der Anbändelung mit der gewandelten pro-russischen Strömung von damals spürbar werden, zumal die radikalen Hitzköpfe, die Milosevic zur Zeit in seiner Nähe hält, seit 1998 offen von der Notwendigkeit einer staatlichen Vereinigung



*Pasic-Platz, Belgrad*

## Skizzenhafte Geschichte des Kosovo

1331-55 Regierungszeit von Stefan Dusan, unter dem das serbische Reich die größte Ausdehnung hat und einen Großteil des Balkan umfaßt. Den Kern des Reiches und Ort der bedeutendsten religiösen Stätten bildet der Kosovo.

1389 Schlacht am Kosovo Polje (Amselfeld), in der die Serben den Osmanen unterliegen. Serbien gerät bis ins 19. Jahrhundert unter türkische Herrschaft. Trotz der Niederlage wird die Schlacht zum heiligen nationalen Ereignis der Serben, ihr Tag, der 28. Juni, zu einem nationalen Datum.

1689-90 Von Österreich aufgewiegelter Aufstand der christlichen Bevölkerung gegen die Türken, der mit einer Niederlage endet. Mehrere hunderttausend Serben verlassen ihre Heimat und siedeln sich weiter nördlich im Habsburger Gebiet an. Dieses Ereignis ist entscheidend für die Verschiebung der Bevölkerungsgewichte zwischen Serben und Albanern im Kosovo. Die Serben geraten in die Minderheit. Aus den Bergen wandern Albaner ein, welche unter türkischer Herrschaft größtenteils zum Islam übergetreten sind. Während die Serben eher im Widerstand gegen das Osmanische Reich stehen, arbeiten die Albaner mit den Türken zusammen.

1804-15 Aufgrund der zunehmenden Schwäche des Osmanischen Reiches kommt es zu einem serbischen Aufstand und zur Neugründung eines serbischen Fürstentums. Das Kernland dieses Staates liegt nördlich der Zentren des mittelalterlichen Serbien. Seine Hauptstadt wird Belgrad. Zunächst noch formal unter osmanischer Oberherrschaft wird er 1878 selbständig und 1882 zum Königreich erhoben. Der Kosovo bleibt im 19. Jahrhundert Teil des Osmanischen Reiches. Die Bevölkerungsgewichte verschieben sich weiter zugunsten der Albaner.

1913 Als Ergebnis der Balkankriege 1912/13 schreitet der Zerfall des Osmanischen Reiches fort. Es wird ein unabhängiger neuer Staat Albanien geschaffen. Der Kosovo wird aber serbisch. Bei Kämpfen und anschließenden «Säuberungen» werden mehrere zehntausend Albaner umgebracht.

1919 Nach dem 1. Weltkrieg fällt der Kosovo an das neugeschaffene, serbisch dominierte Jugoslawien, das SHS-Königreich (d.h. das Reich der Serben, Kroaten und Slowenen). Die Albaner gelten im Zwischenkriegsjugoslawien nicht als eine anerkannte Minderheit; Schul- und Universitätsunterricht in albanischer Sprache bleibt verboten. Die serbische Bevölkerung nimmt wieder etwas zu. Wegen des behördlichen Druckes wandern einige zehntausend Albaner aus, während andererseits Neusiedler slawischer Herkunft in den Kosovo kommen.

1941-44 Im 2. Weltkrieg wird der Kosovo mit Albanien vereint zu einem Großalbanien, unter italienischer Herrschaft, ab 1943 unter deutscher Protektion. Einige zehntausend Serben werden aus dem Kosovo vertrieben, dafür kommen albanische Neuansiedler.

1945 In der Nachkriegsordnung fällt der Kosovo wieder an Jugoslawien zurück. Er wird der jugoslawischen Teilrepublik Serbien zugeordnet. Bis in die 60er Jahre wird im Kosovo eine Politik betrieben, die eine Unterdrückung der albanischen Bevölkerung mit sich bringt.

1963 Der Kosovo erhält den Status einer «Autonomen Provinz» innerhalb Serbiens. Sein Status wird 1974 nochmals auf-



gewertet. Vor allem seit 1966 kommt es zu einer zunehmenden Albanisierung der Verwaltung und Bildungseinrichtungen im Kosovo.

1981 Demonstrationen von Albanern im März und April, die die Errichtung einer Republik Kosovo fordern. Es beginnt eine neue Welle staatlicher Repressionspolitik.

1986 In einem berühmt gewordenen Memorandum sprechen serbische Schriftsteller von einem Genozid, der an den Serben im Kosovo verübt werde. Es müsse gegen die Vertreibung von Serben aus dem Kosovo eingeschritten werden. Der Kosovo sei eine Lebensfrage des serbischen Volkes. Die Thesen des Memorandums werden zum Vehikel für den Aufstieg von Slobodan Milosevic (\*1941). Milosevic schürt und benützt den serbischen Nationalismus und schwingt sich zum Beschützer der Serben im Kosovo auf. Er wird zuerst serbischer Parteisekretär (1987), dann Präsident Serbiens (1989-97), Chef der sozialistischen Partei in Serbien (1990), schließlich seit 1997 Präsident Jugoslawiens. Milosevic betreibt die Reserbisierung der staatlichen Behörden im Kosovo.

1989 Der Status des Kosovo als unabhängige Provinz wird rückgängig gemacht. Zugleich wird über die Provinz der Ausnahmezustand verhängt. 1990 rufen die albanischen Abgeordneten im Provinzialparlament eine von Serbien getrennte Republik Kosovo aus. 1992 wird eine albanische Provinzregierung gewählt, die von Serbien nicht anerkannt wird. Die Situation bleibt von 1990-98 geprägt von einer angespannten Ruhe. Es kommt nur vereinzelt zu Gewalttätigkeiten. Insgesamt verkleinert sich der serbische Bevölkerungsanteil im Kosovo ständig. Er liegt heute unter 10% – Folge der hohen Geburtenrate der albanischen Bevölkerung (der höchsten in Europa) einerseits, andererseits einer kontinuierlichen Auswanderung der serbischen Bevölkerung. Die Gründe für diese Auswanderung sind umstritten: seien es die schwierigen wirtschaftlichen Umstände, Druck der albanischen Mehrheit oder sogar offener Terror.

1998 tritt erstmals eine bewaffnete albanische Befreiungsarmee für den Kosovo auf den Plan, die UCK. Ihre Gewaltakte gegen staatliche Behörden und serbische Zivilisten provozieren die Gegengewalt der serbisch-jugoslawischen Polizei. Die Situation mündet in einen bürgerkriegsartigen Zustand.

(zusammengestellt von Andreas Bracher)



Serbiens mit Rußland und Weißrußland sprechen (!), und zwar im Hinblick auf eine Verteidigung gegen den Westen (Nato). Das ist das eine.

Das andere interessante Moment sind Pasic's Verbindungen zum damaligen England und dessen Einflüsse (wobei man heute in erster Linie von den USA reden müßte) auf die Politik in Jugoslawien bzw. Serbien. Als 1918 das Königtum Jugoslawien gebildet wurde (die wichtigsten Sitzungen fanden in London statt), war Pasic auch anwesend. Als dieses Jugoslawien im 2. Weltkrieg ein Ende fand, war die Politik der englisch sprechenden Kreise wachsam dabei. W. Churchill z. B. war der Balkan so wichtig, daß er diesem Umstand ein besonderes Zeichen setzte: er schickte seinen Sohn als Mitglied der britischen Militärmission in den Balkan zum Besuch des Generalstabs Titos, auch wenn die Kampfhandlungen nicht gerade harmlos waren. Das neue, kommunistisch geprägte Jugoslawien wuchs unter dem wachen Auge der britischen Diplomaten. Daß diese Wachheit auch mit einer harten Haltung Hand in Hand ging, zeigt ein fast fünfzig Jahre lang verschwiegenes Ereignis: Am 16. April 1944 (es war ein orthodoxer Ostersonntag!), wie auch am folgenden Tag, wurde Belgrad von einem Bombardement heimgesucht, welches das schlimmste von allen Bombardements war, die die Stadt im Weltkrieg über sich ergehen lassen mußte. Unter dem Vorwand, gegen deutsche Truppen in der Stadt vorzugehen, wütete die amerikanische Luftwaffe (die die schwersten Bomben dieses Krieges besaß) zusammen mit der britischen in einem solchen Ausmaß, daß die Angriffe sehr, sehr viele Zivilopfer forderten und immense materielle Schäden verursachten. In der nachfolgenden Tito-Aera durfte man diese Angriffe (es gab einige Wellen von Bombardements auch nach dem 16. April 1944) nicht erwähnen, sondern hörte in den Schulen nur von der Tatsache des deutschen Bombardements vom 6. April 1941, mit dem der Krieg in Jugoslawien begann. Und auch dann, als dieses Tito-Jugoslawien zu Grabe getragen wurde, war die westliche, namentlich anglo-amerikanische Politik im wesentlichen mitbeteiligt. Daß die Zerschlagung dieses Staates ab 1991 – entgegen den offiziellen Meldungen – eine gewollte Sache war, ist inzwischen ein öffentliches Geheimnis.<sup>9</sup> Somit erscheint die serbische Geschichte dieses Jahrhunderts als ein schmerzvolles Ringen zwischen den großangelegten Impulsen der Großmächte und den lokalen Interessen einzelner Volksführer. Daß aus dem enormen Schmerz dieser Situation etwas Neues geboren werden könnte, darin liegt die Hoffnung der künftigen Entwicklung.

Diese ganze Problematik konzentriert sich mit aller Kraft im Kosovo-Konflikt. Denn das ist der alte Boden, auf dem die Geistimpulse des Ostens und des Westens

schon im Mittelalter intensiv einander begegneten, sich durchdrangen oder auch bekämpften. Es ist auffallend, wie orchestriert die Medien die Frage der Zugehörigkeit dieses Gebietes verschleiern und dem jugoslawischen Staat das Verfügungsrecht über den Kosovo de facto absprechen (siehe diesbezüglichen Überblick im Kasten auf Seite 32). Durch das Zusammenbinden der europäischen Nato-Kräfte in einem gemeinsamen Engagement (in der Tat unter der klaren Führung einer nichteuropäischen Macht) bekommt der serbisch-albanische Konflikt eine Weltdimension und stellt eine Gefahr dar, die weit über den Balkanraum hinausreicht. So daß der große Countdown, der von Washington her hart angestrebt wird, auch einer für den europäischen Frieden ist. Ein komplexer Konflikt wird hiermit durch Einbeziehung der zusätzlichen militärischen Spannung für die Ziele einer längerfristigen Machtpolitik, deren Bestandteil auch ein Krieg sein kann, benutzt.<sup>10</sup> Es wird Sache der europäischen Politiker sein, zwischen einem Volk und seiner Regierung klar und deutlich zu unterscheiden, zwischen eigenen Interessen und denjenigen des gesamten Europas, vor allem aber – noch bevor der Countdown zu Ende ist – für die Frage zu erwachen: Ob das alte Europa den alten Mut zur Selbständigkeit wiederfinden will?

Marko Radovanov, Belgrad

1 In: *Revue des Etudes slaves* LVI, Paris 1984.

2 Als der Vorposten der christlichen Welt, den die Serben zu verteidigen suchten, 1389 bei der Schlacht auf dem Amselfeld fiel, wurde dies als ein tragisches Ereignis nicht nur auf dem Balkan, sondern in ganz Europa empfunden, denn die Tore Südeuropas standen «offen». Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts mußte sich das serbische Volk dem türkischen Joch



Kirche des Hl. Sava, Belgrad

- fügen und eine nächste Auseinandersetzung mit dem Islam durchmachen, in einem Schwellen-Land, das unmittelbar an die anderen, freien christlichen Völker angrenzte.
- 3 Innerhalb kurzer Zeit verloren die Serben, die sich am Anfang einer aufblühenden Hofkultur befanden, den größten Teil ihrer Edelleute und Anführer.
  - 4 Unter den Monographien ist kürzlich eine sehr schöne herausgegeben worden, die sich gerade den Kunst- und Kulturschätzen Kosovos widmet: Gojko Subotic, *Spätbyzantinische Kunst – Geheiligt Land von Kosovo*, Benziger Verlag, Zürich und Düsseldorf, 1998.
  - 5 Insbesondere in den Kriegen und Aufständen, in denen die äußere Freiheit nur mit größten Entbehrungen zu erreichen war (Aufstände gegen die Türken, Balkan-Kriege, 1. Weltkrieg), zeigte sich dieses Merkmal besonders deutlich. Wie eine Schattenseite davon kann die große Duldsamkeit anmuten, die gerade die Serben gegenüber ihren oftmals mit despotischen Zügen auftretenden Führern erweisen.
  - 6 Eine große Ausnahme bildet die bis heute geliebte Persönlichkeit des Fürsten Michael Obrenovic (1823-1868), der einen Sinn für die Unabhängigkeit seines Volkes sowohl von Rußland wie auch von den westlichen Mächten hatte. Ihm schwebte eine Art Gleichgewicht vor als Ideal für das Verhältnis seines Volkes zu den Großmächten. Wohl deshalb wurde er seitens der pro-russischen Strömung in Serbien 1868 durch ein Attentat ermordet.
  - 7 Siehe GA 173, Vortrag vom 11. Dezember 1916.
  - 8 Ebenda.
  - 9 Sehr interessant sind in diesem Sinne:
    - a) Andreas von Bülow, *Im Namen des Staates*, München 1998.
    - b) Ralph Hartmann, *Die ehrlichen Makler*, Berlin, 1999.
  - 10 Siehe R. Steiners Charakteristik der langfristigen Ziele der anglo-amerikanischen Politik in *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 5, S. 3. – [Als am 22. Oktober 1998 in Basel (Kulturwerkstatt Kaserne) eine Podiumsdiskussion zum Kosovo-Thema stattfand, erzählte ein deutscher Journalist freimütig, wie die Medien die Sachlage völlig verkehrt darstellten. So sagte er z. B., daß im vergangenen Herbst die große Nato-Drohung an die Adresse Milosevics erst dann an die große Glocke gehängt wurde, nachdem es schon in ersten Gesprächen zwischen Holbrooke und Milosevic schnell klar geworden war, daß dieser einlenken würde. Dann erst machte man das große «Theater» mit dem Ultimatum an Serbien, da man wußte, daß er ohne weiteres mit den Forderungen des Ultimatus einverstanden sein würde. Es war aber nötig, ein großes Drama zu inszenieren, um den Eindruck zu erwecken, daß Europa unbedingt der Nato bedarf, um die Ordnung in Europa herstellen zu können resp. die Politiker des Typus Milosevic in den Griff zu bekommen. Ein selbständiges Europa schiene dem Machtanspruch der «einzigen Weltmacht» nach wie vor etliche schmerzvolle Korrekturen verpassen zu können, was zu verhindern eine bleibende Tendenz der Großmachtspolitik bleiben wird. Bleiben muß aber auch der Wille nach der europäischen Selbständigkeit. Anm. d. Red.]

## Die moderne Molekularbiologie – Ein Ausdruck geistiger Schlafmützigkeit?

Rudolf Steiner wies 1918 in einem Vortrag auf die Gefahr hin, daß ein für die Menschheit sehr bedeutungsvolles spirituelles Ereignis verschlafen werden könnte, das eigentlich noch vor dem Beginn des dritten Jahrtausends bewußt erlebt werden sollte.<sup>1</sup> Es handelt sich dabei um ein besonderes Hereinwirken geistiger Wesenheiten, welche in Anlehnung an den Wortgebrauch der christlichen Esoterik als «Engel» bezeichnet werden können. Diese wollen durch ihre Arbeit gewisse Impulse an den Menschen herantragen, welche der Mensch aber, wenn sie richtig in ihm wirken sollen, aus Freiheit selbst ergreifen muß. *Brüderlichkeit* in Bezug auf die materiellen sozialen Verhältnisse, *Religionsfreiheit*, entstehend durch ein tieferes Erleben höherer Wesenszüge des Mitmenschen, und die Möglichkeit *wissenschaftlicher Geisterkenntnis*<sup>2</sup> – so können diese Impulse andeutend bezeichnet werden.<sup>3</sup>

Dem zuletztgenannten Impuls kommt dabei insofern eine besondere Bedeutung zu, als das *bewußte* Mitvollziehen des dreifachen Wirkens der Engel nur aufgrund eines geisteswissenschaftlichen Studiums, d. h. durch wissen-

schaftliche Geisteserkenntnis, möglich ist. Das Nicht-Mitvollziehen aber, bzw. das bloß träumende Mitvollziehen, müßte nach Steiner notwendig die Folge nach sich ziehen, daß verschiedene sehr schädliche Auswirkungen auf dem Gebiet der Sexualität, der Medizin und der Technik erzeugt würden.

### «Neues Zeitalter der Medizin»

Es scheint, daß einige Elemente dieser Fehlentwicklungen anhand verschiedener Symptome unserer Zeit bereits aufgezeigt werden können. Rudolf Steiner beschreibt zum Beispiel, daß – im Falle des besagten Verschlafens – «Alles dasjenige, was mit Medizin zusammenhängt, (...) eine ungeheure, im materialistischen Sinne ungeheure Förderung erfahren» würde.<sup>4</sup> Abgesehen von der ohnehin rasanten naturwissenschaftlichen und medizinischen Entwicklung dieses Jahrhunderts ist es in diesem Zusammenhang bezeichnend, wenn heute beispielsweise Prof. Dr. med. H. Müller, Leiter der Abteilung für Medizinische Genetik der Universitätskinderklinik Basel,

von einem sich gegenwärtig ereignenden «Aufbruch in ein neues Zeitalter der Medizin» spricht.<sup>5</sup> Prof. Dr. phil. Walter Gehring, Ordinarius für Entwicklungsphysiologie und Genetik im Biozentrum der Universität Basel, bezieht sich dabei sogar ausdrücklich auf das Ende des zweiten Jahrtausends: «Am Ende des zweiten Milleniums befinden wir uns mitten in einer geistigen Revolution, der genetischen Revolution.»<sup>6</sup> Das 1971 gegründete Biozentrum der Universität Basel, das zur Erforschung der molekularen Grundlagen des Lebens beauftragt ist, genießt im Sinne dieser Entwicklung besonderes internationales Ansehen. Es wird «laufend von führenden Forschern aus der ganzen Welt besucht»<sup>7</sup> und gilt gemeinsam mit den von der Industrie unterhaltenen Basler Forschungsinstitutionen mittlerweile als eine «Art Mekka der neuen biologisch-medizinischen Forschung».<sup>8</sup>

### **Krankheiten hervorbringen durch genetische Manipulation**

In seinen Voraussagen über die im Falle des besagten Verschlafens einsetzende schädliche Entwicklung der Medizin hat Rudolf Steiner ausgeführt, daß man gewisse instinktive Erkenntnisse über die krankheitshervorbringende Wirksamkeit gewisser Substanzen und Verrichtungen erhalten werde. Aufgrund dieser würde man dann fähig werden, es «ganz nach egoistischen Motiven einrichten [zu] können, Krankheiten hervorzubringen, oder sie nicht hervorzubringen.»<sup>9</sup> Gerade dieses Hervorbringen und Nicht-Hervorbringen ist nun aber ein Hauptbestandteil der modernen molekularbiologischen Gentechnologie. Zu Forschungszwecken werden z. B. fortwährend Experimente durchgeführt, in denen durch Veränderung der genetischen Substanz von Eiern oder embryonalen Zellen verschiedenster Tiere, Krankheiten hervorgerufen oder nicht hervorgerufen werden. Auch der von Rudolf Steiner angedeutete Egoismus kündigt sich hier bereits an. Indem seitens der Genforscher z. B. Tierversuche immer wieder damit legitimiert werden, daß man aufgrund ihrer in Zukunft viele Krankheiten heilen können, spricht sich ein Egoismus des Menschen gegenüber dem Tier aus, der im Dienste des eigenen Wohles das Leid unzähliger Tiere in Kauf nimmt.

### **«Molekulare Grundlagen der Selbstheilkräfte»**

Auch die folgende Äußerung Rudolf Steiners deutet darauf hin, daß er sich sozusagen schon damals, als es die moderne Gentechnologie so noch gar nicht gab, für eine Art «vorbeugende Gen-Schutz-Initiative» einsetzte: «Man wird instinktiv Einsichten bekommen in die Heilkraft gewisser Substanzen und gewisser Verrichtungen, und man wird ungeheuren Schaden anrichten dadurch, aber man

wird den Schaden nützlich nennen».<sup>10</sup> Inwiefern dies nur auf die in der allgemeinen Diskussion bereits vielbesprochenen schädlichen Auswirkungen der Gentechnik für Natur und Mensch, beispielsweise durch Freisetzung genmanipulierter Pflanzen, zu beziehen ist, oder aber noch an ganz andere tiefere und zukünftige Auswirkungen zu denken ist, bleibe hier offen. Abgesehen davon, daß gerade auch das künstliche Verhindern gewisser Krankheiten auf die Dauer gesehen und erst recht in Bezug auf eine individuelle geistige Entwicklung großen Schaden anrichten kann, muß auch gefragt werden, inwieweit die scheinbar gesundheitsfördernde genetische Manipulation des menschlichen Immunsystems für den Menschen wahrhaft heilsam sein wird.

Jedenfalls sind die Gen-Forscher gegenwärtig eifrig auf dem Weg, eine ganz neue Kategorie von «Heilmitteln» zu entwickeln. Die Basler Forschungsgruppen haben vor allem die molekularen Grundlagen einer Immunantwort gegen Krebs untersucht. Durch gentechnische Herstellung «monoklonaler Antikörper gegen Tumorantigene» und ähnlichem wird versucht, eine Immuntherapie zu entwickeln, welche das «patienteneigene Abwehrsystem zur Abstoßung des malignen Tumors veranlassen» soll.<sup>11</sup> Klinische Versuche, welche man aus Sicherheitsgründen an Patienten mit sehr fortgeschrittenen Tumoren durchgeführt hat, zeigten «neben der Beobachtung einer guten Verträglichkeit erste Hinweise auf eine Wirksamkeit dieser Behandlung».<sup>11</sup>

### **«Der Schlüssel der Sexualität»**

Des weiteren «(...) drohen schädlich zu werden, gewisse instinktive Erkenntnisse, (...) die zusammenhängen mit dem Mysterium der Geburt und der Empfängnis, der Konzeption [= Befruchtung der Eizelle], mit dem ganzen sexuellen Leben.»<sup>12</sup> Gerade die Befruchtungsvorgänge bei der Empfängnis sind nun wiederum ein Hauptinteresse der modernen molekularen Biologie; denn hier ereignet sich aus dem Genmaterial der Eltern die molekulare Neubildung des genetischen Codes der entstehenden Keimzelle des Kindes, von welchem – nach Meinung dieser Biologen – die ganze Konstitution des heranwachsenden Menschen bestimmt wird. Nachdem Gehring 1998 in einem Aufsatz auf die erfolgreiche Weiterentwicklung des biochemischen Ansatzes von Friedrich Niescher hinweist, der schon 1892 den «Schlüssel der Sexualität» in der «Stereochemie» des Erbmaterials zu erkennen glaubte, blickt er mit der Zuversicht in die Zukunft, daß zu Beginn des nächsten Jahrtausends der Fortschritt der molekularen Genetik in der Entzifferung des menschlichen Genoms [= die gesamte in der DNA gespeicherte Information] gipfeln werde.<sup>13</sup>

### Durch das Denken zum Geist

Zusammenfassend ergibt sich ein Bild, welches aus anthroposophischer Sicht gesehen die Folgerung doch recht nahelegt, daß gegenwärtig «die Menschen einfach durch ihre Schlafmützigkeit» wenigstens teilweise «das wichtige geistige Offenbarungsereignis» unserer Zeit beharrlich verschlafen.<sup>14</sup> Umso intensiver stellt sich damit die Frage, wie ein Wachwerden energisch, aber freilassend, doch noch angeregt werden kann. – Die in allen Bereichen der Zivilisation beobachtbare materialistische Vereinseitigung, die als Wirkung derjenigen geistigen Einseitigkeit zu denken ist, welche in der anthroposophischen Ausdrucksweise *ahrimanisch* genannt wird, kommt in der modernen molekularen Biologie deutlich zum Ausdruck. Ahriman (so kann das zentrale Wesen dieser Einseitigkeit genannt werden) «hat das größte Interesse daran, Chemie, Physik, Biologie und so weiter, so wie sie heute unter den Menschen vertreten und zur bewunderten Anschauung gemacht werden, dem Menschen beizubringen, aber ihn glauben zu machen, daß das absolute Wahrheiten sind, daß das nicht gleichsam nur Gesichtspunkte sind, Photographien von *einer* Seite.»<sup>15</sup> Es kann nun selbstverständlich keinesfalls darum gehen, nun etwa in sektiererisch-gläubiger Wissenschaftsfeindlichkeit gegen den Materialismus «zu kämpfen»; denn dies wäre nur ein Fall in die andere – dem ahrimanischen gegenüberliegende – Einseitigkeit. Ein fruchtbarer Ansatzpunkt liegt hingegen in der schon erwähnten Möglichkeit, «durch das Denken über den Abgrund hinweg zum Erleben im Geistigen»<sup>16</sup>, und somit zu einer wissenschaftlichen Darstellung der anderen Seite, durchzustoßen.<sup>17</sup> Dieser Weg ist in der modernen Geisteswissenschaft im allgemeinen, insbesondere aber in ihrer philosophisch-erkenntnistheoretischen Grundlage gegeben – wie sie etwa in der *Philosophie der Freiheit*<sup>18</sup> dargestellt wurde. Das Besondere dieser philosophischen Forschung besteht, im relativen Unterschied zur allgemeinen Geisteswissenschaft, in der durch sie aufgewiesenen Möglichkeit eines vollkommen voraussetzungslosen und selbstständigen Zugangs zur direkten Erfahrung geistiger Wirklichkeit. Sie ist somit der eigentliche Brückenschlag über den sich stets vergrößernden und durch alle Bereiche der Zivilisation ziehenden Abgrund, der zwischen der materialistischen Wissenschaft und einer spirituellen Weltauffassung klappt; denn sie bietet dem gewöhnlichem Bewußtsein äußerer Wissenschaftlichkeit die Chance, zur Anerkennung der Realität des Geistes zu gelangen, ohne dabei empiristische Erkenntnissicherheit und selbstständiges Denken über Bord werfen zu müssen.

Diese Brückenbildung ist somit die entscheidende Grundlage einer modernen Kulturtherapie an der Jahrtausendwende.<sup>19</sup>

Ingo Hoppe, Dornach

- 1 Rudolf Steiner, GA 182, Vortrag vom 9. Oktober 1918, «Was tut der Engel in unserem Astralleib».
- 2 Genauer Wortlaut: «(...) den Menschen die Möglichkeit zu geben, durch das Denken zum Geist zu gelangen, durch das Denken über den Abgrund hinweg zum Erleben des Geistigen zu kommen. Geisteswissenschaft für den Geist.» (GA 182).
- 3 Hierzu sei auf die aktuelle Brisanz dieser Aspekte in Anbetracht der gegen das Ende des 20. Jahrhunderts sich Schritt für Schritt verstärkenden wirtschaftlichen Globalisierung hingewiesen. Diese kann kurz vor der Jahrtausendwende, nach der langen Zeit realer und ideeller Abschottung westlicher Wohlstandsgesellschaften gegenüber den Nöten der armen Länder, als ein regelrechter *Aufruf* zur globalen Brüderlichkeit aller Menschen empfunden werden. [Die «Globalisierung» verläuft aber gegenwärtig noch nach höchst unbrüderlichen Prinzipien. Wenige «Wirtschaftsführer» haben zuviel Einfluß; das Wirtschaftsleben wird in weltweiten «Assoziationen» (R. Steiner) auch von Konsumenten, Händlern usw. mitgetragen werden müssen. *Anmerkung d. Red.*]
- 4 GA 182.
- 5 Müller, H., «Aufbruch in ein neues Zeitalter der Medizin» in *UNI NOVA*, 1998.
- 6 Gehring, W.J., «Die genetische Revolution» in *UNI NOVA*, 1998.
- 7 Weber, M., *Ein Blick ins Biozentrum der Universität Basel*, Basel 1991.
- 8 Fringeli, U., Münch, B., in *UNI NOVA*, 1998.
- 9 GA 182.
- 10 GA 182.
- 11 Heberer, M., Herrmann, R. u.a., «Gen- und Immuntherapie in der Onkologie» in *UNI NOVA*, 1998.
- 12 GA 182.
- 13 siehe Anmerkung 8.
- 14 GA 182.
- 15 *Der innere Aspekt des sozialen Rätsels*, GA 193, Vortrag vom 27.10.1919.
- 16 GA 182.
- 17 Die Befreiung des Menschen aus seiner Versklavung in die durch den Materialismus in ihm erzeugten Instinkte ist nur möglich, «wenn wir eine Wissenschaft, eine Erkenntnis, wenn wir eine bis ebenso weithin popularisierte Weltanschauung haben, wie wir die materialistische popularisiert haben, die nun den Gegenpol bildet für dasjenige, was sich unter der reinen Kopfwissenschaft herausgebildet hat.» (GA 206.)
- 18 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, GA 4. Siehe auch: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie Goethescher Weltanschauung*, GA 2 und *Wahrheit und Wissenschaft*, GA 3.
- 19 In diesem Zusammenhang könnte z.B. ein Blick über die bestehenden anthroposophischen Forschungseinrichtungen die Frage aufwerfen, ob die Weiterentwicklung dieser erkenntnistheoretischen Brückenbildung nicht in Anbetracht ihrer scheinbaren Praxisferne unterschätzt und infolgedessen gegenüber anderen Aktivitäten vernachlässigt wird.

# Rudolf Steiners Hinweise zur Erforschung des Ätherischen

Zur Edition der «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Heft Nr. 121

«Rudolf Steiner hat für das Gebiet der Naturwissenschaft eine große Anzahl von Richtlinien und Arbeitsanregungen gegeben. Er hat auch, zumeist auf Anfrage, konkrete Aufgaben für experimentelle Untersuchungen gestellt. Manches findet sich in den Vorträgen Rudolf Steiners. Ein großer Teil solcher Angaben ist jedoch in Gesprächen mit naturwissenschaftlich interessierten Persönlichkeiten gegeben worden.»<sup>1</sup>

Paul Eugen Schiller (1900-1992), einstiger Leiter des Physikalischen Laboratoriums am Goetheanum, hat diese Aufgaben systematisch gesammelt und als Arbeitsmaterial für die interne Arbeit der Naturwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum zur Verfügung gestellt. Diese nach ihm benannte Zusammenstellung erscheint als Nr. 121 der *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*.<sup>2</sup>

Zu jedem der insgesamt rund sechzehn Themenkreise findet man ausführliche Erläuterungen und weitere Materialien zur Entstehungsgeschichte und zum Stand der damaligen Wissenschaft, inkl. Querverweise auf Rudolf Steiners Gesamtausgabe. Hinzu kommt eine Art Überblick über die experimentellen Resultate, die erzielt wurden. Die Tatsache, daß manche Aufgabenstellung oder Angabe erst aus der Perspektive der heutigen Wissenschaft verstanden oder gar bestätigt werden kann, zeigt eindrücklich Rudolf Steiners «technischen Weitblick» (siehe Kasten auf der nächsten Seite). Es ist dem Rudolf Steiner Verlag hoch anzurechnen, dass es ihm gelungen ist, diesen Zukunftsaspekt in Rudolf Steiners Werk zum ersten Mal an konkreten Beispielen zu dokumentieren. Briefe und Berichte über die Fortschritte der vorgeschlagenen Versuchsreihen, welche die Forscher an Rudolf Steiner schickten und Notizbucheintragen bzw. Skizzen aus dessen Nachlaß, ein Kapitel über (einige) weitere mündlich überlieferte Aufgabenstellungen und ein Essay, der von den Ergebnissen einer Recherche zu den damaligen Forschungsinstituten und deren Mitarbeitern berichtet, runden das Heft ab.



Paul Eugen Schiller (1900 – 1992)

## Die Geburtsstunde der Bildekräfte- und Rhythmusforschung

Anfangs der zwanziger Jahre, nachdem man begonnen hatte, die Idee der sozialen Dreigliederung zu verwirklichen, tauchte in der anthroposophischen Bewegung ein starkes Bedürfnis auf, Rudolf Steiner um direkte Anregungen für die verschiedensten Bereiche der Lebenspraxis zu bitten. In Pädagogik, Landwirtschaft und Medizin sind dann im Laufe dieses Jahrhunderts viele aus diesen Fragen entstandenen Angaben, Rezepte und Methoden fruchtbar gemacht worden und ergänzen heute zunehmend traditionelle Methoden.

Weniger bekannt ist bis heute, daß Rudolf Steiner aufgrund von Anfragen von Naturwissenschaftlern und Ingenieuren auch konkrete Hinweise und experimentelle Methoden zur Erforschung und Handhabung des Ätherischen gegeben hatte. Ja, es wurde diesen Forschern im Rahmen der «Der Kommende Tag A.-G.», einer am 23. 3. 1920 in Stuttgart begründeten Firmenassoziation, ein *wissenschaftliches Forschungsinstitut* mit einer biologischen und einer physikalischen Abteilung zur Verfügung gestellt. Die ersten Untersuchungen ergaben sich direkt im Anschluß an die damals anlässlich des Zweiten Naturwissenschaftlichen Kurses (1. – 14. März 1920, GA 321) gerade besprochenen und teilweise auch demonstrierten Experimente. Einen Monat später erarbeitete Rudolf Steiner zusammen mit dem Leiter des Forschungsinstitutes, Rudolf E. Maier, eine Liste mit Vorschlägen für weitere Experimente.

Schon aus diesen frühesten Aufzeichnungen, die als Blatt 2 Eingang in die *Schiller-Mappe* gefunden haben, geht hervor, daß die Aufgabe gestellt worden war, erstens die die Naturerscheinungen formenden (nur übersinnlich direkt wahrnehmbaren) *Bildekräfte* der Substanzen, d. h. die vier Ätherarten, mit physikalisch-chemischen Methoden in dafür empfindlichen Prozessen bzw. Reagenzien nachzuweisen, also sichtbar zu machen; und zweitens, den Einfluß von *Rhythmen* (z. B. Tag/Nacht) auf diese Prozesse, Substanzen und Experimente zu untersuchen. Um

«Wird es möglich sein, daß es auf den einzelnen Gebieten (...) methodische Impulse gibt, die das in bestimmten Forschungsergebnissen aufzeigen, dann wird eines der Haupthindernisse weggeräumt, die gegen die geistige Forschung selbst heute (...) vorhanden sind. Ich bin überzeugt, wenn wir imstande wären (...) die nötigen Institute zu schaffen, Mitarbeiter zu haben, die aus diesem Geiste in größerer Zahl arbeiten (...) wir würden das in 5 – 10 Jahren leisten können, was unbedingt zu leisten notwendig ist.»

Rudolf Steiner, 31. 12. 1923 (GA 260)

diese zwei von Rudolf Steiner angegebenen Grundpfeiler<sup>3</sup> einer geisteswissenschaftlich erweiterten Naturwissenschaft – *die Bildekräfte- und Rhythmusforschung* – für die Experimentalforschung erschliessen zu können, mußten natürlich auch völlig neuartige Versuchsanordnungen, geeignete Nachweismethoden und Reagenzien gefunden werden.

Ehrenfried Pfeiffer berichtet in einer Ansprache am 27. 2. 1955 in Stuttgart-Sonnenberg, wie Rudolf Steiner seinerzeit solche Nachweismethoden auch konkret anregte:

«Um dieses Reagens auf das Ätherische zu finden, sollte man versuchen, Kristallisationsvorgänge zu beobachten unter Zusatz von Pflanzenstoffen und Blut und die Veränderungen dieser Kristallisationsvorgänge studieren. «Was Sie dabei entdecken werden, kann ich selber noch nicht sagen. Sie werden überrascht sein, wie viel Sie finden werden.» Das ist alles, was Rudolf Steiner zu diesem Thema sagte. (...) Wenn ich versuchte, ihn nach einer Versuchsanordnung zu fragen, hat er immer wieder gesagt: «Die Versuchsanordnung müssen Sie selber finden.» (...) Dr. Steiner sagte einmal bei anderer Gelegenheit: «In diesen Dingen müssen Sie sich eben von den Elementarwesen helfen lassen. Die werden Ihnen das erzählen, was Sie nicht selber wissen. Nur müssen sich diese Elementarwesen in Ihrem Laboratorium zu Hause fühlen. Sie müssen also geistig eine solche Atmosphäre vorbereiten, dass diese Elementarwesen mitarbeiten.»<sup>4</sup>

Ehrenfried Pfeiffer hat dann aufgrund dieser Hinweise die später nach ihm benannte empfindliche Kupferchlorid-Kristallisation entwickelt. Heute wird diese Methode, welche auch Doppelblind-Tests zu bestehen vermag, weltweit z. B. zur Vital-Qualitätsuntersuchung von Lebensmitteln eingesetzt.<sup>5</sup>

Die anfänglichen Forschungen mit teils erfreulichen Resultaten mußten im Jahre 1924 wohl wegen der inflationsbedingten Liquidation des besagten Unternehmens abgebrochen werden. Ausführliche Berichte der diversen Untersuchungen, die dann später in einem bescheideneren Rahmen u. a. am Goetheanum in Dornach fortgesetzt wurden, finden sich hauptsächlich in den *Mitteilungen des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts*, Der Kommende Tag A.-G., Heft 1 (1922), 2 und 3 (1923), spätere Arbeiten in *Gää Sophia*, Bände 1 – 6 (1926 – 1932).

Die Entstehung des durch die Initiative von Ehrenfried Pfeiffer und Guenther Wachsmuth, dem späteren Leiter der Naturwissenschaftlichen Sektion, etwa im Sommer 1921 begründeten Forschungslaboratoriums am Goetheanum schildert letztgenannter folgendermaßen:

«[Es] ergab sich ganz selbstverständlich, daß man nach kurzer Zeit des Zusammen-Denkens und -Wollens nach

#### Rudolf Steiners technischer Weitblick

Folgende Episode beweist, daß Rudolf Steiner auch auf technischem Gebiete einen seltenen Weitblick besaß.

Es war im Jahre 1908. Rudolf Steiner hatte einen Vortrag im Raume des Albrecht-Dürer-Zweiges der damaligen theosophischen Gesellschaft im ersten Stock eines Hauses am Weinmarkt in Nürnberg gehalten. Man war bereits im Weggehen, als ein Mitglied in der Garderobe an Rudolf Steiner folgende Frage richtete: «Herr Doktor, wie wird die künftige Antriebskraft für Flugzeuge sein?» Rudolf Steiner hob die Arme, wie wenn er ein Gewehr abschiessen wollte, und sagte: «Sehen Sie, wenn Sie ein Gewehr abschiessen, gibt es einen Rückstoß. Dieser Rückstoß wird die künftige Antriebskraft für Flugzeuge sein.»

Ich stand während diesem Gespräch zufällig direkt neben Dr. Steiner und konnte jedes Wort hören und jede seiner Bewegungen beobachten. Nun waren damals gerade die ersten Flugversuche mit Motor- und Propellerantrieb geglückt, und wir waren nicht sicher, ob sich diese Angaben Rudolf Steiners in der Zukunft bewahrheiten werden. Die heutige Entwicklung zum Düsenantrieb für Flugzeuge beweist, daß Rudolf Steiner Recht hatte mit seiner Prognose.

Friedrich Distler

(Aus: *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, 18. Jg., Nr. 67, Ostern 1964, S. 7f.)

einem Raum suchte, wo man experimentieren könne, um das Gedachte zu erproben und auszuführen. Es taucht manche humorvolle Erinnerung auf, wenn ich an diese ersten Anfänge zurückdenke; denn die Geburtsstunde dieses Laboratoriums vollzog sich in einem primitiven Kellerraum, der den einzigen Vorteil hatte, Gas- und Wasserleitung aufzuweisen, sonst aber Öde und Leere am Anfang der Genesis veranschaulichte. Rudolf Steiner hatte uns auf unsere Bitte hin gestattet, zunächst diesen Raum im Souterrain des Glashauses, wo oben die farbigen Glasfenster geschliffen wurden, zu beziehen, und wir begannen nun mit dem primitivsten Schöpfungsakt der Laboratoriumsgründung durch Herbeischaffung einiger zusammengeliener Tische und Stühle und Anschaffung einer Anzahl unentbehrlicher Gläser, Retorten, Bunsenbrenner usw. Die Forschungseinrichtung wies auf die Einsicht in Rhythmus und Leben hin, und so ist mir als eines der ersten Instrumente ein großes Torricellisches Barometer in deutlicher Erinnerung. Es diente wegen seiner Unhandlichkeit bald nicht mehr der Luftdruckmessung, sondern gab sein Vakuum und sein Quecksilber willig für andere Experimente her.»<sup>6</sup>

### **Bestrebungen zur technischen Nutzbarmachung der Ätherkräfte**

Nachdem man in Stuttgart und ein Jahr später auch in Dornach begonnen hatte, die ätherischen Bildekräfte sowohl experimentell als auch theoretisch näher kennenzulernen, stellte sich naturgemäß bald einmal die Frage, ob man diese Kräfte, statt nur nachzuweisen, auch handhaben und nutzbar machen könne.<sup>7</sup> Hans Kühn nennt in diesem Zusammenhang in seinem 1971 erschienenen Aufsatz «Vom Strader-Apparat»<sup>8</sup> den sogenannten Strader-Mechanismus als erstes Beispiel einer Forschungsaufgabe, welche im Rahmen der Stuttgarter «Der Kommende Tag A.-G.» angegangen worden ist. Dieser sollte «den Energiebedarf der Welt auf eine ganz neue Basis stellen. Rudolf Steiner äußerte sich dazu: Diese Strader-Maschine müsse (...) in den nächsten 20 Jahren erfunden werden, weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt würde, das nur zu zerstörerischen Zwecken diene.» Später veranlaßte Rudolf Steiner aufgrund der von Ehrenfried Pfeiffer an ihn gestellten Frage umgehend entsprechende Versuche, deren Resultate ihm jedoch klar zeigten, daß eine solche Handhabung von Lebenskräften noch nicht an der Zeit war.<sup>9</sup>

Dieser Widerspruch in den Aussagen gegenüber E. Pfeiffer und H. Kühn in bezug auf die Nutzbarmachung der Ätherkräfte mag wohl damit zusammenhängen, daß Rudolf Steiner – abgesehen von den oben erwähnten Erfolgen – mit Bezug auf die Forschungsaktivitäten und

-methoden der Stuttgarter Laboratorien zunehmend unzufrieden war.<sup>10</sup> So berichtet beispielsweise Ehrenfried Pfeiffer anlässlich eines Treffens von Naturwissenschaftlern im Juni 1957 in Stuttgart, daß Rudolf Steiner insbesondere bemängelte, daß nur in konventioneller Weise exakt wissenschaftlich gearbeitet wurde. Er meinte, den Herren fehle es an Mut, *mit neuen Versuchen neue Phänomene zu schaffen*, und forderte demgemäß dazu auf, «Versuche mit Einbezug aller natürlichen Fehlerquellen durchzuführen, weil das Natürliche fehlerhaft ist; aktuelle Grenzgebiete aufzusuchen, wo die Wissenschaft keine Antwort zu geben vermag; Schwächen bestehender Methoden zu zeigen, Zweifel aufzuwerfen, das Vorliegende in Frage zu stellen; zugleich neue Grenzphänomene aufzusuchen und geisteswissenschaftlich zu durchdringen, um eine notwendige Wandlung im Zeitbewußtsein zu bewirken. Als solche Grenzgebiete nannte Rudolf Steiner zum Beispiel die Spektralanalyse und die Erforschung der Spurenelemente. Es lag ihm daran, daß diese Gebiete durch anthroposophische Naturforschung errungen und in richtiger Weise in die Wissenschaft der Zeit hineingestellt werden.»<sup>11</sup>

Es liegt in der Natur der Sache, daß dieses die gängigen naturwissenschaftlichen Methoden erweiternde Vorgehen im Finden neuer Phänomene eine große Liebe zur Natur voraussetzt, um beispielsweise alle Einzelheiten in einem Experiment zu beachten. «Künftig wird man prüfen, wie weit jemand beim Betrachten eines Zusammenhanges *erlebt* – nicht klügelt oder spekuliert. Im Erleben selbst liegen die Quellen, aus denen die Erkenntnisse herausfließen.»<sup>12</sup> Diese goethenistisch-meditative Erlebnisfähigkeit kann im Rahmen eines Schulungsweges zur Imagination und Inspiration erweitert werden, denn «das sinnlich nicht wahrnehmbare Äthergeschehen kann nur in Bildern dargestellt werden.»<sup>13</sup>

Als Konsequenz aus diesen Erfordernissen und aufgrund der Auffassung, daß die eigenen jahrelangen Forschungen insgesamt gescheitert waren (wie von seinen ehemaligen Assistenten und Mitarbeitern zu erfahren ist), entschloß sich Paul Eugen Schiller, den Aufbau und die Systematik des Schulungsweges in zahlreichen Vorträgen und in seinem Buche *Der anthroposophische Schulungsweg*<sup>14</sup> einer größeren Öffentlichkeit nahezubringen.

### **Die Bedeutung der Ideen**

Abschließend kann zum einen festgestellt werden, daß bis heute wenig Früchte aus den physikalisch-chemischen Aufgabenstellungen herangereift sind. Vieles wurde im Laufe dieses Jahrhunderts versucht, oft auch wieder abgebrochen und ist bis heute liegengeblieben.

Erstaunlicherweise werden von Zeit zu Zeit manche dieser Experimente zur einen oder anderen Aufgabenstellung an anderen Orten und oft aus ganz anderen Motiven heraus aufgegriffen. Dies war noch viel stärker der Fall, als Rudolf Steiner selbst diese Ideen ausarbeitete. Als er zum Beispiel im Zweiten Naturwissenschaftlichen Kurs (GA 321) mathematische Strukturen für die vier Ätherarten angab, hat er aufgrund seiner geisteswissenschaftlichen Forschungen die Wärmeleitungsgleichung mit komplexen Zahlen erweitert. Unmittelbar danach fand dieselbe Gleichung in leicht abgewandelter Form als «Schrödinger-Gleichung» ihre erfolgreiche Anwendung in der quantenmechanischen Beschreibung der Materie.

Es gibt eine ganze Reihe weiterer Ideen von Rudolf Steiner, die, kurz nachdem sie ausgesprochen worden sind oder auch erst viel später, in ganz anderen Zusammenhängen wieder auftauchen. Um nur ein paar Beispiele zu nennen:

In den *Mysteriendramen* ist die Rede von Schrauben<sup>15</sup>, die gewalzt werden. Zu jener Zeit gab es jedoch ziemlich sicher noch keine Walzmaschinen für Schrauben.

An fünf verschiedenen Orten sprach Rudolf Steiner um 1916/17 über die für die menschliche Sprache unzureichende Qualität der damals verwendeten Mikrophone und ermunterte die Leute, Forschungen auf diesem Felde voranzutreiben.<sup>16</sup> Ein Jahr später wurde das Kondensator-Mikrofon erfunden.

Der Physiker Charles Proteus Steinmetz war von dem Elektrounternehmen General Electric angestellt, um u. a. die Patentschriften von Nikola Tesla im Hinblick auf ihre Realisierbarkeit für den kabellosen Stromtransport über größere Distanzen zu überprüfen. Er kam zum Schluß, daß das hydromechanische Modell des damals hypothetisch postulierten Äthers unhaltbar ist. Stattdessen favorisierte er eine relativistische Beschreibung der Elektrodynamik, die auf einer synthetischen (projektiven) Geometrie basiert.<sup>17</sup> Zur gleichen Zeit propagierte Rudolf Steiner wiederholt die Synthetische (Linien-) Geometrie als geeignetes Instrument, um der Wirklichkeit in Technik und Wissenschaft möglichst nahe zu kommen.

Relativ früh (1908) sagte Rudolf Steiner, daß Blausäureverbindungen in Kometen vorkommen. Noch zu dessen Lebzeiten wurde dies dann durch die Spektralanalyse bestätigt.

Im Wärmekurs (GA 321) wird Aeskulin als Filter für ultraviolette Strahlung angegeben. Ab 1929 fand diese Substanz als optischer Aufheller und auch als Sonnenschutzmittel breite Anwendung.

Auch wurde vorgeschlagen, Torffasern zur industriellen Verarbeitung (Spinnen, Pressen) in Betracht zu

ziehen.<sup>18</sup> Heute erfreut sich in der Industrie die Verwendung von Naturfasern anstelle von Kunststoffen zunehmender Beliebtheit. Neben den ökologischen Gesichtspunkten sind es vor allem einige physikalische Parameter wie Festigkeit usw., welche zu einer Überlegenheit gegenüber den bisher verwendeten Kunststoffen führen.

Zum anderen kann aufgrund der Veröffentlichung deutlich werden, daß ein bloßes Nachbauen der Experimentalanordnungen allein nicht ausreicht. Es scheint ganz so – und das zeigen obige Beispiele deutlich –, daß zusätzlich zu den Experimenten noch eine gewisse Sicherheit im Reiche der Ideen veranlagt bzw. erübt sein muß. Nur dergestalt können potente Gedankenformen entstehen, welche dann früher oder später einmal «irgendwo in der Welt» – sei dies nun auf dem Experimentiertisch oder gar in Form neuartiger Mechanismen – wirksam werden.

*Stephan Clerc, Dornach  
in Zusammenarbeit mit Christoph Podak, Basel*

1 *Schiller-Mappe*, Vorbemerkung, Blatt 1.

2 *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Heft 121: Aufgabenstellungen für naturwissenschaftliche Forschungen – Äußerungen von Rudolf Steiner über: Die vier Ätherarten / Elektrizität / Veredelung von Torffasern / Radio; ca. 80 S., kart., Sfr. 18.– / DM 19.– / ÖS 139.–, ISBN 3-7274-8121-8; Erscheinungstermin: Ostern 1999 (gemäß Ankündigung des Verlags).

3 Ganz im Sinne der in Rudolf Steiners Grundwerken gegebenen Übersetzung des Wortes «Ätherleib» als *Bildekräfte-Zeitenleib* finden wir diese Zwillingnatur des Ätherischen in den beiden hauptsächlichen Experimentalrichtungen (Bildekräfte- und Rhythmusforschung) wieder.

4 Alla Selawry, *Ehrenfried Pfeiffer – Pionier spiritueller Forschung und Praxis*, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach 1987.

5 Siehe dazu beispielsweise im *WWF-Katalog* 1998 den *Panda Report*, S. 24f. Außerdem in *Die Weltwoche*, Nr. 9 vom 29. 2. 1996, und speziell in der *Basler Zeitung*, Nr. 4 vom 6. 1. 1999, S. 1 (!) und 22, wo unter dem Titel «Neue Lebensmittelanalyse» exakt diese Aufgabenstellung von Rudolf Steiner, Kristallisationsvorgänge unter Zugabe von Pflanzenstoffen zu untersuchen, angepriesen wird. Bedauerlich ist, daß in diesem Bericht bloß von einer neuen «Balzer-Methode» die Rede ist, ohne jeden Hinweis auf R. Steiner, E. Pfeiffer bzw. Lili Kolisko. Dies lag jedoch im entsprechenden Desinteresse des Journalisten begründet, nicht an einem allfälligen Verschweigen der «Wurzeln» seitens der Befragten, welche vergeblich um die Korrektur des entsprechenden Passus gebeten hatte – wie auf Anfrage zu erfahren war.

6 G. Wachsmuth, *Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken*, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach 1951<sup>2</sup>, S. 448.



- 7 *Schiller-Mappe*, Blatt 4 und 5.
- 8 *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, 25. Jg., Nr. 4 (1971).
- 9 *Schiller-Mappe*, Blatt 4. Beachte auch: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 6/97, «Gedanken eines anthroposophischen Pioniers der moralischen Technologie» – Aufzeichnungen aus der bislang unveröffentlichten Autobiographie von Ehrenfried Pfeiffer.
- 10 A. a. O., Blatt 14. Zum sozialen Umfeld der Forschungsinstitute von Der Kommende Tag A.-G. siehe den Essay im *Beiträge*-Heft: Christoph Podak, *Präliminarien zu einer Geschichte und Soziologie der anthroposophischen Forschungsinstitute in den zwanziger Jahren*.
- 11 *Selawry*, S. 24. Siehe auch die demnächst im Perseus Verlag erscheinende Autobiographie Pfeiffers.
- 12 A. a. O., S. 25.
- 13 Vortrag vom 11. 3. 1920, GA 164. Weitere grundlegende Aspekte der anthroposophischen Forschungsmethode, ausgehend von der Aktivität des «reinen (sinnlichkeitsfreien) Denkens», finden sich im 4. Vortrag des sog. *Haager Hochschulkurses* (GA 82). Dazu mag auch ein im Internet gefundenes Zitat passen: «Ein echter Zugang zu Steiner kann nicht nur von der theoretischen Ebene aus erfolgen. Solange wir nicht wirklich erfahren haben, was die geistige Welt ist, können wir viele seiner «buchstäblichen» Beschreibungen nur auf der Grundlage unserer physischen Erfahrung mit «Sinn» füllen. Und das wird seiner Erfahrungsebene nicht immer gerecht.»
- 14 Verlag am Goetheanum, 2. Aufl., Dornach 1990.
- 15 Siehe das 4. Bild von «Die Prüfung der Seele» in *Vier Mysteriendramen*, GA 14.
- 16 Siehe dazu die Literaturangaben in den Erläuterungen zu Blatt 10 der *Schiller-Mappe*.
- 17 Charles Proteus Steinmetz, *Relativity and Space – Four Lectures*, 1923.
- 18 *Schiller-Mappe*, Blatt 7.

## Symptomatika

### Sonderfall Schweiz und die Schaffung einer «autoritativen Weltordnung»

*Zur Schweizerischen Volksabstimmung über eine Totalrevision der Eidgenössischen Bundesverfassung*

Winston Churchill, der vielgepriesene Propagator der «Vereinigten Staaten von Europa», sagte am 14. Mai 1947 in London: «Wir geben uns natürlich nicht der Täuschung hin, daß das Vereinigte Europa die letzte und vollständige Lösung aller Probleme internationaler Beziehungen darstellt. Die Schaffung einer autoritativen, allmächtigen Weltordnung ist das Endziel, das wir anzustreben haben (...) Ohne Vereinigtes Europa keine sichere Aussicht auf eine Weltregierung. Sie ist der unverzichtbare erste Schritt zur Verwirklichung dieses Zieles.» Im Kontext der heutigen Weltlage muß das Zitat folgendermaßen ergänzt werden: «Ohne eine in die EU integrierte Schweiz kein «Vereinigtes Europa» etc.» *Deshalb* der enorme Druck, der auf den verschiedensten Ebenen in den vergangenen Jahren auf die Schweiz ausgeübt wurde und dem die meisten offiziellen Repräsentanten dieses Landes unnötig weit nachgegeben haben. Der neueste Druck auf die noch außerhalb der EU befindliche Schweiz kommt von innen, durch die am 18. April zur Abstimmung anstehende Totalrevision der Bundesverfassung. Bei dieser weitgehend vom Bundesrat konzipierten «neuen Bundesverfassung» handelt es sich nicht, wie offiziell verlautbart wird, um eine bloße «Nachführung» der geltenden

Verfassung zwecks einer «besseren Lesbarkeit», sondern um eine tiefgreifende und willkürliche Abänderung der bisherigen Bundesverfassung im Sinne eines leichteren künftigen Sich-Einbinden-Lassens der Schweiz in EU- bzw. Weltordnungs-Interessen. Dies zeigt, wie weit Vertreter der schweizerischen Regierung respektive die gesamte offizielle Schweiz, außerschweizerische Interessen bereits verinnerlicht und zur Richtschnur ihres innenpolitischen Handelns gemacht haben.

Alle Hinweise auf die geistigen Grundlagen der Schweiz, auf die in ganz besonderer Weise kontinuierlich gewachsene gesellschaftliche Ordnung der schweizerischen Eidgenossenschaft, sollen mit der bundesrätlichen «Verfassungsreform» aus der Bundesverfassung radikal eliminiert werden. Stattdessen soll die gesamte schweizerische Rechtsordnung dem «Völkerrecht» vorbehaltlos unterstellt werden. Bisher galt in der Schweiz der Grundsatz, daß das Volk in allen politischen Angelegenheiten die oberste entscheidende Autorität darstellt. Dies würde mit der völkerrechts- bzw. EU-konformen «neuen Bundesverfassung» nicht mehr der Fall sein.

Problematisch ist außerdem die Informationspolitik des Bundesrates. Der Versand der Abstimmungsunterlagen findet erst seit der zweiten Märzhälfte statt. Die bis zur Abstimmung verbleibende Zeit ist viel zu kurz, um dem Stimmbürger zu ermöglichen, den gesamten neuen Verfassungstext zu studieren und mit der geltenden Verfassung zu vergleichen. Eine solche Vorgehensweise kommt einer Überrumpelung des Stimmbürgers gleich.

Umsomehr, als infolge zweier kurzfristig angekündigter Bundesratsrücktritte (Justizminister Koller, Außenminister Cotti) und das damit verbundene medienwirksame Prozedere der Neubesetzungen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit seit Wochen von dieser eigenlichen Jahrhundertabstimmung abgelenkt wird. Es ist vollkommen unverantwortlich, solch spektakuläre Bundesratsrücktritte in das Vorfeld einer derart bedeutsamen Volksabstimmung zu plazieren.

### Totalrevision der Bundesverfassung: Vorbereitung auf den EU-Beitritt

Der geringe Informationsstand innerhalb der Bevölkerung bezüglich der am 18. April zur Abstimmung kommenden neuen Bundesverfassung muß äußerst bedenklich stimmen. Handelt es sich hierbei doch längst nicht nur mehr um eine bloße Nachführung der geltenden Verfassung. Mittels verschiedener zusätzlicher Bestimmungen (z. B. Art. 5 Abs 4, Art 166 Abs. 2, Art 191; neue Bundesverfassung) möchte der Bundesrat unter anderem den Vorrang von sogenanntem «Völkerrecht» vor

entsprechendem Landesrecht in der Verfassung pauschal festschreiben. In Art. 5 Abs. 4 der neuen Bundesverfassung heißt es: «Bund und Kantone beachten das Völkerrecht». Für den Fall einer schweizerischen EU-Mitgliedschaft käme einer solchen, heute noch scheinbar nebensächlichen Bestimmung eine ganz zentrale Bedeutung zu. Diese wäre dann der entscheidende Hebel, um auch in der Schweiz die bürokratisch-zentralistische EU-Gesetzgebungsmaschinerie ohne jede Widerspruchsmöglichkeit voll wirksam werden zu lassen. Das Referendum könnte dann zwar weiterhin gegen die entsprechenden Gesetzesvorlagen ergriffen werden. Es hätte aber gar keine Wirkung, weil die Behörden die entsprechenden EU-Rechtsakte aufgrund dieser Bestimmung dann ohnehin direkt anwenden müßten. Hierdurch würde das schweizerischen Souveränitätsprinzip auf den Kopf gestellt werden. Der Bundesrat strebt erklärtermaßen in die EU. Die Totalrevision bietet ihm die Möglichkeit, die Bundesverfassung schon im voraus möglichst weitgehend EU-kompatibel zu machen. Eine Ablehnung der bundesrätlichen Totalrevision der Bundesverfassung ist daher dringend zu empfehlen. Die geltende Bundesverfassung ist von ihrer ganzen Konzeption her nach wie vor die modernste Verfassung in Europa. Es ist nicht einzusehen, warum diese bewährte Verfassung gegen eine das schweizerische Souveränitätsprinzip aushöhlende, auf einen EU-Beitritt hin ausgerichtete «neue Bundesverfassung» eingetauscht werden soll.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

### Yehudi Menuin warnte vor voreiliger Integration der Schweiz in die EU

Der am 12. März im Alter von 82 Jahren in Berlin verstorbene Violinvirtuose, Musikpädagoge und Weltbürger Yehudi Menuin war auch ein großer Liebhaber der Schweiz. In einem Interview mit dem Musikwissenschaftler Siegfried Schibli äußerte er sich vor wenigen Jahren wie folgt: «Ich bin mehr Europäer als die Europäer selbst (...) Die Schweiz ist das beste Beispiel dafür, was ich mir für Europa vorstelle. Die Schweiz muß eine Integration in ein Gesamteuropa ablehnen, aber nicht für ewig – so lange, bis es in Europa eine Kultur der Autonomie der Mitgliedsländer gibt. Die Schweiz sollte nicht aus Rücksicht auf Europa ihr Niveau senken, sondern warten, bis sich Europa auf ihrem politischen Niveau befindet.»

Aus der *Basler Zeitung* vom 13. /14. März 1999.

Dilldapp



Wie zwei Bundesräte die Schweiz EU-kompatibel machen wollen

## Öcalan gegen Öl

Laut *Sonntags-Zeitung* vom 28. Februar 1999 war der Kurdenführer Öcalan das Opfer eines Kuhhandels um Öl. Dieser Kuhhandel wurde Ende Januar zwischen dem russischen Ministerpräsidenten Primakow und dem Chef des amerikanischen Ölkonzerns Chevron, Richard Matzke, unter Beteiligung verschiedener Politiker auf dem Wirtschaftsforum von Davos eingefädelt. Dazu war in der *BAZ* vom 5. März 1999 folgendes zu lesen:

«In Kasachstan und Aserbeidschan liegen recht große Erdölvorkommen, über deren Ausbeutungen ein gigantischer Kampf im Gange ist. Dieses Erdöl könnte offenbar auf zwei Wegen außer Landes gebracht werden: entweder über den russischen Hafen Noworossisk in Richtung Bosphorus und Mittelmeer, oder durch den Bau einer fast 2000 km langen Pipeline von Baku nach dem türkischen Mittelmeerhafen Ceyan. Die Türkei, zusammen mit den USA und anderen interessierten Ländern und Ölfirmen, bevorzugt die zweite Variante, will sie doch daran auch verdienen! Unter diesen Umständen – wir sind weder in Bosnien noch im Kosovo – braucht nicht besonders betont zu werden, daß ein Guerillaführer von der Statur eines Öcalan vollkommen quer in in der Landschaft lag und demnach eliminiert werden mußte.»\*

Jacques Dreyer, Aesch

\* Die geplante Pipeline durch die Türkei führt durch von der PKK besetzte Gebiete.

## Vorstoß der NATO in den Osten

Mit der Aufnahme der neuen Nato-Länder Polen, Tschechien und Ungarn wird eine neue Abriegelung gegenüber Rußland bewerkstelligt. Dies entspricht den westlichen Langzeitintentionen zur Beherrschung der Entwicklung in den slawischen Ländern, besonders in Rußland (siehe *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 5). Mit der Einbindung der genannten Länder in den von den USA gegründeten und dominierten Militärblocks schwindet die Chance der Europäer, selbständig kulturelle und politische Brücken in den slawischen Osten zu bilden. Die Aufnahme der neuen Ostländer wurde am selben Orte zelebriert (Independence, Missouri), an dem Präsident Truman die NATO vor 50 Jahren aus der Taufe hob. Derselbe Truman, von dem der wörtlich ernstzunehmende Ausspruch stammt: «Die ganze Welt sollte das amerikanische System übernehmen. Denn das amerikanische System kann selbst in Amerika nur überleben,

wenn es das System der ganzen Welt wird.» Die jetzige NATO-Erweiterung unter einem andern Gesichtspunkt zu betrachten, ist entweder Naivität oder Heuchelei.

Die aus Tschechien gebürtige amerikanische Außenministerin feierte den Nato-Vorstoß in den Osten wie einen persönlichen Triumph. Der Zoologische Garten von Paris, der vor dem Neubeginn der Kosovo-Verhandlungen in Rambouillet Friedenstauben spendete, taufte eine ihrer Schlangen «Madeleine». Ein ungewolltes, aber treffendes Realsymbol.

## Dornach/Schweiz: Schluß mit Annoncen für «künstlerisch minderwertige» Produkte?

Die Redaktion der Dornacher «Wochenschrift für Anthroposophie» lehnte Ende Februar 1999 die Wiederholung des Abdrucks einer (im Dezember 1998 erschienenen) Annonce, die den Roman *Der unverbrüchliche Vetrag* zum Gegenstand hat, «zum jetzigen Zeitpunkt» ab. Auf unsere Nachfrage, wann der «jetzige Zeitpunkt» vorüber sei, antwortete Redakteur Rapp kurz und bündig: «Der «jetzige Zeitpunkt» währt.» Die Anzeige enthielt ein positives Urteil des letzten amerikanischen Generalsekretärs René Querido über das besagte Buch. In Bezug auf R. Querido ist inzwischen im letzten *Europäer* erstmals öffentlich bekannt gegeben worden, daß er vom Dornacher Vorstand vorzeitig aus seinen Funktionen entlassen worden war. Doch wer will annehmen, daß die Verweigerung, diese Annonce zu wiederholen, irgend etwas mit R. Querido und der nicht jedermann angenehmen Bekanntmachung des bisher unbekanntem Faktums seiner Absetzung zu tun haben könnte? Offenbar legt die Wochenschrift vielmehr neuerdings ganz einfach sehr strenge *ästhetische* Maßstäbe an die Inhalte ihrer Anzeigen. Denn kurze Zeit nach dem noch gestatteten Abdruck der Roman-Anzeige im letzten Dezember suchte Dorothea Rapp den Wochenschrift-Lesern klar zu machen, daß dieser Roman ein absolut unkünstlerisches Machwerk sei. So zieht man nun in Dornach zumindest aus *ästhetischen* Erkenntnissen die strengen Konsequenzen. Alle Achtung!

## Güte mit Kante

Es ist beschämend festzustellen, wie leicht wir doch vor Etiketten oder Namen, vor zahlreichen Gesellschaften und toten Einrichtungen niederknien (...) Ich sollte aufrecht gehen, voller Kraft, und unter allen Umständen die rauhe Wahrheit sagen. Wenn Bösartigkeit und Eitelkeit das Mäntelchen der Menschenliebe tragen – soll das durchgelassen werden? Wenn ein zorniger Fanatiker sich für die volle Abschaffung der Sklaverei stark macht und mich mit neusten Neuigkeiten von den Barbados aufsucht – wieso soll ich ihm da nicht sagen: «Geh hin und lieb' dein kleines Kind; lieb' deinen Holzfäller; sei gutgesinnt, beschei-

den; dazu sei bereit; und lackier' nicht weiter deinen herzlos-harten Ehrgeiz mit dieser unglaublichen Liebe, die du Schwarzen gönnst, die tausend Meilen weit entfernt sind.» Rauh und ungeschminkt wär' solcher Gruß, doch ist die Wahrheit immer schöner als die vorgespielte Liebe. Unsre Güte muß auch eine Kante haben – sonst ist es keine Güte. Die Botschaft auch des Hasses muß verbreitet werden, als Gegenmaßnahme zur Botschaft einer Liebe, die anfängt zu jammern und zu winseln.

Ralph Waldo Emerson, *Self-Reliance*

## Von einem fernen Stern betrachtet

«Das Geheimnis der Liebe» – schon werden wir hier oben ganz durchduftet von den neuen Liebes-Winden. Und das «Weibliche» darin – wie hat es Konjunktur wie nie zuvor! «Warum die Liebe weiblich ist». «Die Zukunft ist weiblich». «Das weibliche Jahrtausend». «Anthroposophia und das ewig Weibliche». «Hat das Männliche noch Zukunft?» «Hausmütter aller Länder, stellt euch in den Schutz Virginias!»

Solche falschen Venus-Töne locken nun nach Roma-Amor.

«Heim nach Rom!», so säuseln Ewig-Gestrige im einst so weltbedeutend schmerzreichen Ort der Schweiz mit frommer Miene in die Alpensüdseite des schwachen Menschenfühlens.

Nach Rom, das *wir* im Jahre 747 vor der Zeitrechnung begründen ließen, um der Menschenseele Erden-Festigkeit zu geben.

Hier also will man jetzt die «Anthroposophia» mächtig

«kulminieren» lassen, im Liebes-Wehrauchduft! Was kulminiert, ist nichts als eine «Anthroposophia Aromata».

Anthroposophia Vera, sie verhüllt so lang ihr Haupt in Trauer.

Schon hören wir im Geist voraus, was der Pontifex von Rom dem Oberhirten einer neugetauften Anthroposophia Aromata-Diözese (Schweiz) vertraut ins Ohr raunt: «Mein Sohn, wir sind mit deiner Arbeit sehr zufrieden. Was der Kirche einst als Geistigkeit des Tempelritterturns verloren ging, das bringst du ihr als Anthroposophia Aromata wieder. Unter uns: Ich wüßte keinen bessern Nachfolger für mich – als dich. Doch psst, sowas verstehen weder deine Schafe noch die meinen ...»

Soror (=Schwester) Martis



Der Vorsitzende der AAG holt Rat im Vatikan

## Leserbriefe

*Die mitunter längeren Leserbriefe sollten niemanden davon abschrecken, auch kurze und kürzeste Voten abzugeben!*  
Die Red.

### Verleitung zu Überheblichkeit

*Zu: Hundert Jahre Geisteswissenschaft – Hundert Jahre Geistverdrängung, Jg. 3, Nr. 2/3 (Dez. 1998 / Jan. 1999)*

Dank möchte ich Herrn Thomas Meyer und Frau Tamara Brubacher für die klaren Worte zur sogenannten Biographie-Arbeit sagen. Wohin führt solch eine Arbeit ohne therapeutische Notwendigkeit? Da die eigentliche Selbsterkenntnis ausgeblendet wird, werden junge Menschen zu Überheblichkeit und Anmaßung «verleitet», die sich je nach charakterlicher Veranlagung unterschiedlich auswirkt.

*Hildegard Steinberg, Husbäke*

### Über die Menschenrechte

*Zu: Leserbrief von Dr. J. Heisterkamp, Jg. 3, Nr. 4 (Februar 1999)*

Ich zitiere: «Gerade der Bereich der Grund- und Menschenrechte gehört zu den (vielleicht letzten?) *weisheitsvollen* Bereichen *unserer Kultur*. Die hier entstandene Normengebung ist realisierte moralische Phantasie, bei der aus dem Epochengeist geschöpfte Intuitionen in praktisch handhabbare Formen gegossen werden. Was anderes sind die Menschenrechte (zu denen die Antidiskriminierungs-Regelungen gehören) als die Konsequenz bestimmter Einsichten *über den Menschen*: seiner gleichen geistigen Wesensherkunft zum Beispiel?»

Einmal abgesehen davon, daß jene weisheitsvollen Grund- und Menschenrechte u. a. seit 1945 genau in jenen Einflußzonen jener Hauptmacht systematisch verletzt wurden, als deren Hüter sich jene Hauptmacht der Erde aufspielt, auch einmal abgesehen davon, daß jene Allgemeinen Menschenrechte nachweislich selektiv eingefordert oder auf einmal aus

Machtkalkülen heraus als das, was sie sind, behandelt werden, nämlich als nicht existent, weil nicht instrumentalisierbar: Auch in «kritischer Distanz» zum Welthüter der Menschenrechte kommt man nicht weiter, als entweder mit ihm unter der Flagge dieser «Ideale» gegen andere (siehe den Jugoslawien-Konflikt) zu agieren – oder «gegen» ihn in Anmahnung der Instrumentalisierung dieser Ideale *mit* denselben Idealen konstruktiv kritisch umzugehen. Dann wird der große Hüter der Ideale diesen eben nicht gerecht, und man attestiert ihm verzeihliche «Fehler» im Nicht-Umgang mit diesen. Dies zur politischen Abteilung, von Thomas Meyer zu Recht als «handfeste Machtpolitik» mittels dieser Allgemeinen Menschenrechte ausgemacht. (...)

Vielleicht kommt ja ein Dr. J. Heisterkamp mal auf die Frage, warum die Allgemeinen Menschenrechte als vielleicht letzter weisheitsvoller Bereich unserer Kultur ständig verletzt werden und angemahnt werden sollen? (...)

*Gerd Weidenhausen, Esslingen*

### Ein für allemal tot?

*Zu: Brief von Simon Wiesenthal, Der Europäer, Jg. 3, Nr. 1 (Nov. 1998)*

Der Brief des Herrn Wiesenthal regte in mir einige gedankliche Assoziationen an, die ich mir hiermit zu äußern gestatten möchte. (...)

Es gingen vor einiger Zeit durch die Nachrichten-Medien Berichte über Proteste orthodoxer jüdischer Gemeinden gegen die Absicht, ein Kaufhaus zu erweitern oder neu zu erbauen (die weiteren Einzelheiten sind mir – leider – entfallen; wem sie bekannt sind, möge meine Gedächtnislücke auffüllen). Dafür sollte dem Baugelände des Kaufhauses ein Teil eines alten jüdischen Friedhofes zugeschlagen werden. Für die protestierenden Gemeindemitglieder war dies eine inakzeptable Zumutung, da, so erfuhr ich durch die Medien, nach jüdischem Glauben die Ruhe Gestorbener «auf ewig nicht gestört werden dürfe». Man kann, sofern diese Information

richtig ist, an diesem Glaubensgrundsatz ein gewisses Maß an Beharrungsvermögen des jüdischen Menschen erkennen, an jahrhundert-, ja jahrtausendealten Glaubensüberzeugungen und Riten festzuhalten. (Dabei von Dogmatismus zu reden, möchte ich mir nicht anmaßen.)

Die Begründung für diese Proteste und ihre Rechtfertigung wurden mir durch den Brief Simon Wiesenthals gegeben: er wirft einerseits ein erhellendes Licht auf die Nachricht von den Protesten, weil ich auf diese Weise erfahre, daß für den orthodoxen jüdischen Menschen ein Gestorbener «ein für allemal tot ist». Deshalb gilt ja wohl auch für Simon Wiesenthal: «Jeden Trennungsversuch des Körpers von seiner (hier: «ihrer», Anne Franks) Seele muß man zurückweisen». (...)

Doch wenn man sich nur einigermaßen bereitwillig offen und wach genug dem Entwicklungsgeschehen der Menschheit und dem zeitgenössischen Alltags-Erleben im Umgang mit den Mitmenschen gegenüberstellte, könnte man erkennen, daß Reinkarnation ist! Sie wird sich im Laufe der kommenden Jahrhunderte in den Seelen, dem Bewußtsein der Menschen mehr und mehr beheimaten, zunächst als unbewußtes, rätselvolles Erleiden, als eine «einfach so» geschehende Tatsache, später aber immer mehr durch ein bewußteres Erkennen und Ergreifen durch immer zahlreichere geistig wachere (hellsichtige) Individualitäten.

Denn sie ist der Menschheit insgesamt (!) ebenso aus der geistigen Welt gegeben wie das Christentum als solches, das in seiner frühen Form auf gleiche Weise in die Weltentwicklung eingedrungen ist. Als folgerichtige Weiterentwicklung wird sich die Menschheit mit ihr ebenso auseinandersetzen müssen, wie mit der Lehre Jesu. In sich trägt sie den Keim einer friedensstiftenden Mission, durch die bei gutem, vom reinen Denken und Erkennen (im Sinne Steiners) getragenen Wollen, ein globaler Friede Platz greifen könnte. (...)

*Lothar Brandes, Celle*



## Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 1999/2000

### EurythmielehrerIn

für Kindergarten und 1.-3. Klasse

### FranzösischlehrerIn

für die Mittelstufe

(Teilpensum von ca. 10 Wochenstunden;  
leider können wir bei BewerberInnen  
aus dem Ausland nur diejenigen mit Ausweis C  
berücksichtigen.)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:  
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel  
Schützengasse 54, CH-2502 Biel  
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03



## PARACELTUS-KRANKENHAUS

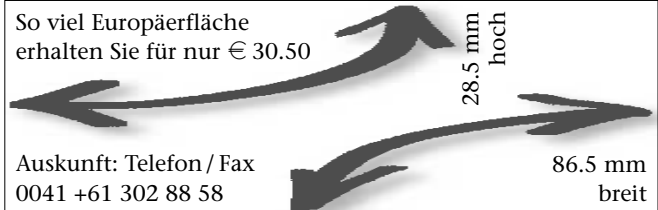
Wir sind ein im nördlichen Schwarzwald – zwischen Pforzheim und Calw – gelegenes Krankenhaus für innere Medizin mit 72 Betten.

Unser medizinisches Konzept stellt eine Verbindung von moderner Diagnostik mit den aus dem anthroposophischen Menschenbild entwickelten Behandlungsmethoden wie Heileurythmie, künstlerische Therapien, rhythmische Massage nach Wegman/Hauschka, äussere Anwendungen her.

Die Einweisung erfolgt durch den Hausarzt. Wir haben Verträge mit allen gesetzlichen Krankenkassen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch:  
PARACELTUS – KRANKENHAUS, Burghaldenweg 60  
D – 75378 Bad Liebenzell  
Telefon: (0049) 07052 – 9250 / Fax 07052 – 925 215

So viel Europäerfläche  
erhalten Sie für nur € 30.50



Auskunft: Telefon / Fax  
0041 +61 302 88 58

86.5 mm  
breit



## MALATELIER AENIS

Wie werde ich Europäer?  
Besuchen Sie die Mal- und Zeichenkurse im Atelier Aenis.

Malen: Montag 14.00 – 16.30 Uhr  
Dienstag 9.30 – 12.00 Uhr

Porträtzeichnen: Mittwoch 18.00 – 20.00 Uhr

Auskunft und Anmeldung:  
H. Aenis, Schorenweg 19, CH-4051 Basel  
Tel./Fax 0041 +61 681 86 62

## FORSCHUNGSINSTITUTE 'DER KOMMENDE TAG AG' 1920 - 1924

### \* GESUCHT \*

Im Rahmen einer Recherchearbeit zu den Pionieren einer geisteswissenschaftlichen Erforschung des Ätherischen\* konnte leider bis heute nicht festgestellt werden, wo die **offiziellen Akten** der besagten Institute verblieben sind.

Wir bitten um allfällige Hinweise (auch auf weitere damit zusammenhängende Unterlagen in privaten Händen).

\* Siehe die «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Heft Nr. 121, Ostern 1999.

INITIATIVKREIS RHYTHMUS- UND BILDEKRÄFTEFORSCHUNG IN NATUR UND TECHNIK,  
c/o INSTITUT, Hardrain 12, CH - 4052 Basel, Tel. +41 61 311'21'77.

## Echte Perlen zum einmaligen Sonder-Preis!

### Jetzt 75% Rabatt

Alle Perlenketten mit  
Gold-Verschluss

ab 79.-

- 19 cm Perlen-Bracelet statt 302.- nur 79.-
- 45 cm Perlen-Collier statt 402.- nur 99.-
- Set: Collier/Bracelet statt 704.- nur 149.-  
(Dieses Set ergibt eine wunderbare Länge: Perlenkette!)

Versandkosten: per Kreditkarte  Euro/Master  Visa  Amex  Diners + Fr. 5.-

Nr.:       Verfall:

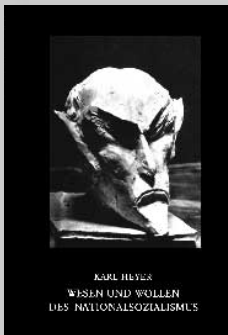
per Vorauszahlung (Geld in Briefumschlag einsenden) +Fr. 1.-

per Nachnahme +Fr. 15.-

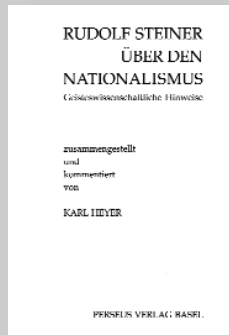
Inserat einsenden an: Interbijoux Bijouterie-Discount Igelweid/Kasinostr. 30, 5000 Aarau

# Bücher für wache Zeitgenossen im Perseus Verlag Basel

## Zur Aufarbeitung des Holocaust ...



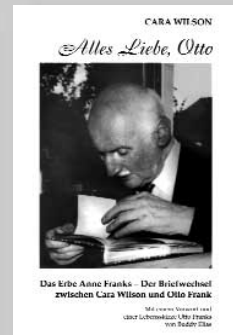
**Karl Heyer:**  
*Wesen und Wollen des Nationalsozialismus*  
SFR 49.- / DM 49.- / ÖS 410.-  
ISBN 3-907564-08-1



**Karl Heyer:**  
*Rudolf Steiner über den Nationalismus*  
SFR 32.- / DM 32.- / ÖS 230.-  
ISBN 3-907564-12-X



**Barbro Karlén:**  
*«... und die Wölfe heulten»  
Fragmente eines Lebens*  
SFR 36.- / DM 38.- / ÖS 275.-  
ISBN 3-907564-25-1

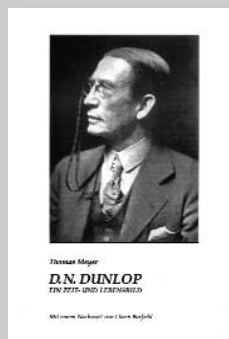


**Cara Wilson:**  
*Alles Liebe, Otto  
Der Briefwechsel zwischen  
Cara Wilson und Otto Frank*  
SFR 27.- / DM 29.- / ÖS 210.-  
ISBN 3-907564-24-3

## Ungewöhnliche Biographien ...



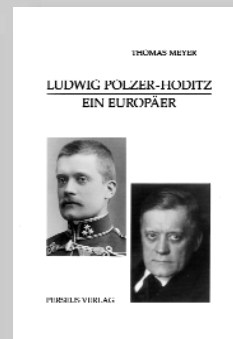
**Wilhelm Rath:**  
*Rudolph Steiner und  
Thomas von Aquino*  
SFR 35.- / DM 34.- / ÖS 290.-  
ISBN 3-907564-09-X



**Thomas Meyer:**  
*D. N. Dunlop –  
Ein Zeit- und Lebensbild*  
SFR 47.- / DM 49.- / ÖS 420.-  
ISBN 3-907564-22-7



**Der Europäer  
(Monatsschrift)**  
Einzelheft SFR 7.- / DM 8.- /  
ÖS 59.50,  
Doppelheft SFR 14.- / DM 16.- /  
ÖS 119.-



**Thomas Meyer:**  
*Ludwig Polzer-Hoditz –  
Ein Europäer*  
SFR 79.- / DM 84.- / ÖS 690.-  
ISBN 3-907564-17-0

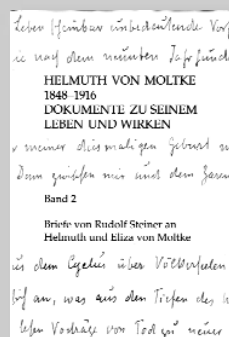
## Zum Jahrtausende...



**Barbro Karlén:**  
*Als der Sturm kam*  
SFR 29.- / DM 29.- / ÖS 250.-  
ISBN 3-907564-18-9



**Thomas Meyer:**  
*Der unverbrüchliche Vertrag*  
SFR 42.- / DM 44.- / ÖS 350.-  
ISBN 3-907564-23-5



**Helmuth von Moltke (Hrsg. Thomas Meyer):**  
*Dokumente zu seinem Leben und Wirken, Band 2*  
SFR 74.- / DM 78.- / ÖS 650.-  
ISBN 3-907564-16-2

Alle Bücher sind  
über den Buchhandel  
beziehbar.  
Interessenten können  
ein Gesamtverzeichnis  
anfordern bei:  
Perseus Verlag Basel,  
Leonhardsgraben 38 A,  
CH-4051 Basel,  
Fax (0041) +61 261 68 36

Thomas Meyer

## Der unverbrüchliche Vertrag



Roman zur  
Jahrtausendwende

«Ein mutiger Versuch, sich vorzustellen, in welcher Art die Rudolf Steiner Nahestehenden wiederkehren und am Ende des Jahrhunderts von neuem tätig werden»

René M. Querido\* in den deutschen Mitteilungen

\*Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft von Amerika bis 1995

«... erinnert an die Mysteriendramen Rudolf Steiners»

Ramon Brüll in Info-3

360 S., brosch., SFR 42.–/DM 44.–/ÖS 350.– ISBN 3-907564-23-5

PERSEUS VERLAG BASEL

## Ökologisch,

saisonal, regional: Lebensmittel aus biologisch-dynamischem Anbau mit dem DEMETER-Zeichen. Wir führen das breiteste Sortiment in Basel.

### Bioladen "Kornkammerli"

Fachgeschäft für DEMETER-Produkte

St. Johans-Vorstadt 70

4056 Basel

Tel. 061/322 19 20

Täglich durchgehend geöffnet 9–18.30 Uhr, Sa 9–16 Uhr

Die 24-Stunden-Apothek für alle,  
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel  
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:

Johanna Lebeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 01262 68 00, Teletax 01261 02 10

WACHT TAG

A<sub>uge</sub>

L<sub>inks</sub> R<sub>echts</sub>

f U<sub>er</sub> E<sub>in</sub>

C S

O<sub>PTIMUM</sub>

A N<sub>DURCHBLICK</sub>

I N JEDEM AUGENBLICK

# BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augentoptiker SBAO  
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00  
Montag geschlossen